

Perry Rhodan

Der Erbe des Universums

N r. 1923

Friedensmission

von Susan Schwartz

An die Völker der Milchstraße ging die Einladung des Imperators, nach Arkon zu kommen und dann ein neues Galaktikum zu gründen. Diese Einladung widerspricht der Entwicklung der letzten Jahre und Jahrzehnte dermaßen, daß die anderen Nationen erst einmal reserviert reagieren. Nach wie vor belauern sich im Jahr 1290 Neuer Galaktischer Zeitrechnung die galaktischen Großmächte: das Kristallimperium der Arkoniden, die Liga Freier Terraner der Menschen sowie das Forum Raglund, in dem sich verschiedene Sternenreiche zu einem lockeren Bund zusammengeschlossen haben.

Dabei litten die Bewohner der Galaxis vor nicht allzu langer Zeit gemeinsam unter der Bedrohung durch die Tolkander und deren »Mutter« Goedda. Zwar konnte die Gefahr beseitigt werden, trotzdem bleibt der Verlust von 52 bewohnten Planeten und deren kompletter Bevölkerung. Milliarden von intelligenten Wesen fielen somit der Invasion zum Opfer.

Auch auf der Erde gab es zahlreiche Todesopfer, als die barbarischen Dscherro große Teile Terranias in Schutt und Asche legten. Diese Gefahr konnte ebenfalls beseitigt werden - es blieben jedoch eine zerstörte Stadt sowie zahlreiche Tote und Verletzte. Hintergrund für die Angriffe der Tolkander und der Dscherro ist eine Macht, die unter dem Begriff Shabazza bekannt ist, von der aber außer einigen Führungspersönlichkeiten so gut wie niemand weiß. Da die Menschheitsgalaxis zum Einflußbereich der mysteriösen Koalition Thoregon gehört, die von Shabazza bekämpft wird, sind alle Planeten der Milchstraße ein potentielles Angriffsziel. Da scheinen die neuen Pläne der Arkoniden die Lage nur noch weiter zu verschärfen. Bis ein bislang unbekanntes Volk auf den Plan tritt - und die Solmothen aufbrechen zu ihrer FRIEDENSMISSION...

Die Hauptpersonen des Romans:

| | |
|----------------|--|
| Bre Tsinga - | Die junge Psychologin geht in einen »feuchten Einsatz«. |
| Cistolo Khan - | Der LFT-Kommissar hat nicht nur mit innenpolitischem Ärger seine Probleme. |
| Battanboo - | Der alte Solmothe bricht zu einer Friedensmission in die Galaxis auf. |
| Atlan - | Der Arkonide beobachtet die Aktivitäten in seiner alten Heimat. |
| Genhered - | Der Nonggo schöpft neuen Lebensmut. |

1.
Terra

Immer wenn man glaubt, schlimmer kann es nicht mehr kommen, wird einem noch eins draufgesetzt, dachte Cistolo Khan.

Er blickte auf die Datumsanzeige 1. Mai 1290 N GZ. Der Terraner seufzte. Seit die Dscherro die Hauptstadt der Erde überfallen hatten, war der LFT-Kommissar äußerlich um gut zwanzig Jahre gealtert. Innerlich fühlte er sich gelegentlich noch weitaus älter. Im nachhinein war ihm klar, daß er Fehler begangen hatte. Öffentlich eingestehen konnte er das nicht, die politische Situation ließ das nicht zu.

Fehler begangen - das klingt so harmlos, dachte er selbtkritisch. Man könnte sagen, daß ich einen nicht wiedergutzumachenden Fehler nach dem anderen- gemacht habe.

Genau das warf ihm die Opposition vor. Die Politiker und die kritischen Medienmenschen wußten nicht, wie sehr Cistolo Khan in jenen Tagen gelitten hatte, als die Barbaren von den Sternen über eine Million Menschen unter brutalen Bedingungen gefangengehalten hatten.

Aber Khan war nach wie vor Kommissar der Liga Freier Terraner und trug Verantwortung. Wenn überhaupt, konnte er seinen Ruf nur durch die weitere Vorgehensweise wiederherstellen, indem er die nunmehr anstehenden Probleme bewältigte und den Weg für die Zukunft bereitete.

Die Terraner mußten notgedrungen noch eine Weile mit ihm als Kommissar leben, zumindest bis zum 18. August, wenn die Neuwahlen stattfanden. Solder Brants Beliebtheit wuchs stetig an. Wenn der Politiker der Liberalen Einheit die Wahl gewann, würde nicht nur Paola Daschmagan als Erste Terranerin ihren Posten verlieren. Mit ihr würde Cistolo Khan gehen - das war dem LFT-Kommissar bewußt.

Ein Assistent streckte den Kopf durch das geöffnete Schott zu seinem Arbeitszimmer herein. »Die Pause ist beendet«, meldete er.

Cistolo Khan seufzte schicksalsergeben. Schon, dachte er. Die vielen Sitzungen ermüden nur und bringen am Ende gar nichts, doch das ist eben das, was man Politik nennt. Dabei hätte ich wichtigere Dinge zu tun...

Aber eine Gruppe von LFT-Delegierten hatte seine Anwesenheit verlangt, also blieb ihm nichts anderes übrig. Als LFT-Kommissar war er letzten Endes »nicht mehr« als ein hochrangiger Beamter der Regierung und deshalb den Parlamentariern zur Auskunft verpflichtet.

Ich hasse parlamentarische Ausschusse, dachte er mißmutig.

*

»... drehen uns doch dauernd im Kreis«, hörte er aus dem Konferenzraum schallen.

Die volltönende Stimme kannte Cistolo Khan, sie gehörte einer Oxtornerin namens Lenja Dhaal. Neben ihr hielten sich andere Terra-Abkömmlinge in dem Raum auf: Es waren Umweltangepaßte, Gänner, Plophoser und weitere Angehörige der knapp 1000 assoziierten Systeme, die nicht zu den 711 »engeren« Liga-Planeten gehörten.

Die Oxtornerin unterbrach sich mit-

ten im Satz, als Khan den Raum betrat. Obwohl in seinem Ansehen schwer angeschlagen, besaß er immer noch genügend Autorität und Ausstrahlung, um bemerkt zu werden.

»Ich wollte nicht deine Argumentation durcheinanderbringen«, sagte der LFT-Kommissar freundlich, während er sich setzte. »Bitte, fahre fort.«

»Ich sagte gerade, daß wir uns im Kreis drehen«, nahm Lenja Dhaal den Faden wieder auf. »Wir haben das Angebot von Arkon vor zwei Wochen erhalten, und seitdem diskutieren alle Ausschüsse, Fraktionen und Parteien ständig über dieselben Punkte, ohne Aussicht auf Erfolg!«

»Ich habe die Punkte hier aufgelistet«, meldete sich Lark Tupand zu Wort und hob ein auf Folien ausgedrucktes Datenwerk hoch.

Der Gääner mit den grauen Strähnen im schwarzen Haupthaar nahm sich selbst gern wichtig und ging den anderen Delegierten mit seinen schriftlichen Aufzeichnungen sehr oft auf die Nerven. Khan fragte sich seit Jahren, aus welchen Gründen die mit Terra assoziierten Menschen aus der Provcon-Faust den Mann ins Liga-Parlament entsandt hatten. Wahrscheinlich ist ihnen der Kerl auf Terra lieber als auf Gää, dachte er.

»Das muß doch wirklich nicht sein!« wehrten sich mehrere Delegierte. »Wir alle kennen die Punkte doch in- und auswendig!«

»Vielleicht sollten wir sie aber dennoch an dieser Stelle zusammenfassen«, unterbrach Khan, »denn ich glaube, wir haben die eigentliche Diskussion längst aus den Augen verloren. Bitte, Lark!«

Er nickte dem Gääner ermutigend zu, der sich vor Glück über die unerwartete Aufmerksamkeit fast verhedderte. Im letzten Augenblick konnte er verhindern, daß ihm seine Aufzeichnungen aus der Hand fielen.

»Also, das ist folgendermaßen«, begann Lark hektisch. »Erstens: Meinen die Arkoniden ihr Angebot ernst, oder bezwecken sie etwas damit? Zweitens: Wollen sie möglicherweise das Galaktikum erst recht schwächen, indem sie durch diesen Streitpunkt Zerwürfnisse schaffen? Drittens: Nutzen die Arkoniden unsere Ablehnung als Vorwand für einen galaktischen Krieg?«

»Sehr schön«, kommentierte Lenja Dhaal sarkastisch. »Nun wissen wir ja glücklicherweise endlich, worum es seit 14 Tagen geht.«

Die Oxtornerin erhielt eine Menge Beifall. Wenigstens in dieser Hinsicht waren sie sich alle einmal einig. Die Stimmung besserte sich augenblicklich und wurde gelöster.

»Was errechnet denn nun NATHAN?« sprach die Ertruserin Sirkne Vuil dazwischen. Mit ihrem Stimmvolumen schaffte sie schnell Ruhe. »Haben die Berechnungen der Mondsyntronik endlich etwas anderes ergeben?«

»Nein«, mußte Khan zugeben. »Da sich die Parameter inzwischen nicht geändert haben, bleibt es bei der bekannten Hochrechnung: Die Arkoniden wollen sich mit dieser ... hm ... großzügigen Geste lediglich profilieren und sich auf diese Weise erneut eine Vormachtstellung in der Milchstraße verschaffen.«

»Also drehen wir uns weiter im Kreis und kommen zu keinem Ergebnis«, faßte die kahlköpfige Oxtornerin zusammen. »Oder haben sich die Ansichten der hier Anwesenden inzwischen geändert?« Sie grinste. »Genau das habe ich vorhin gesagt.«

»Meine persönliche Ansicht ist hier nicht ausschlaggebend, da ich ausschließlich meine Regierung vertrete«, meldete sich der Delegierte von Olymp, Stendar Kolomb, zu Wort.

Kolomb war nicht zu beneiden, wie Cistolo Khan wußte. Seit einiger Zeit wurde die ehemalige Freihändlerwelt von einer Mehrparteienkoalition regiert, die ständig »schwächere« - durch die Tolkanderkrise waren die andauernden Probleme zwischen den einzelnen Parteien nur verschärft worden. Dementsprechend wechselten die Anforderungen, die der Delegierte erfüllen mußte.

Nicht zuletzt deshalb hielt er sich meistens im Hintergrund, ließ die anderen hitzig debattieren und gab sich undurchschaubar. Seine Gesichtshaut war auffällig glatt, und er brachte es fertig, Gesten und Mimik auf ein Minimum zu reduzieren, so daß niemand wußte, woran man mit ihm war..

»Wir wissen, daß du nur ein kleines Rädchen bist«, schnappte Sirkne Vul verächtlich. Sie hatte für »geschniegelte und aalglatte Typen«, wie es die Etruserin nannte, nichts übrig. »Und paß bloß auf, daß dir nicht doch mal eine Regung entkommt!« Ihr violett gefärbter Haarkamm wippte, als wollte er die Aussage unterstreichen.

Diese Provokation war viel zu mild. Stendar Kolomb würdigte sie nicht einmal eines Blickes aus seinen glanzlosen, hellen Augen.

Mit ebenso »farbloser« Stimme fuhr er fort: »Die Regierung von Olymp ist jedenfalls der Ansicht, daß das Angebot der Arkoniden keinesfalls ehrlich gemeint ist. Das Kristallimperium hat zwar eine Menge Geld und Zeit investiert, um die Palaststadt Mirkandol in der Wüste Khoukar zu errichten, aber diesen Elan kennen wir nur zu gut aus der arkonidischen Vergangenheit. Arkoniden lieben Pomp und Protz jeder Art.«

Cistolo Khan schaute auf, als sein Assistent erneut in den Raum kam. In solchen Fällen bevorzugte der LFT-Kommissar persönliche Assistenten; ein Robot-Servo wäre unpersönlicher und sogar unhöflicher gegenüber den Delegierten gewesen.

»Ein dringender Anruf«, murmelte ihm der junge Terraner ins Ohr.

Einen Moment lang war Khan erleichtert, endlich einen Grund zu haben, diesem eigentlich völlig sinnlosen Kreis aus Besprechungen zu entkommen; andererseits bedeutete das wahrscheinlich nur wieder neue Probleme.

»Ich bitte, mich zu entschuldigen«, sagte er und stand auf. Die meisten Anwesenden schauten ihn verblüfft an. »Ich habe ein dringendes Gespräch, das ich nicht aufschieben kann.«

Der plophosische Delegierte gab ihm durch angedeutetes Händeklatschen zynischen Beifall. »Gut inszeniert«, meinte er bissig.

Rutsch mir doch den Buckel runter, dachte Cistolo Khan. Er lächelte schwach.

»So einfach ist es leider nicht«, sagte er nach kurzer Überlegung trocken.

»Wir kommen auch so zurecht«, giftete Sirkne. »Es ist ja kaum von Bedeutung, daß bei einer solchen Debatte weder der Kommissar noch überhaupt die Erste Terranerin anwesend ist.«

»Bedauerlicherweise ist Paola Daschmagan verhindert«, entgegnete Cistolo Khan. »Sobald ihr Auftritt im Trivid beendet ist, wird sie umgehend hier eintreffen. Vielleicht wollt ihr bis dahin eine längere Pause einlegen, um etwas zu essen und eure Gedanken zu ordnen. Eventuell gibt es dann in einigen Punkten eine Einigung.«

Dann verließ der LFT-Kommissar den Raum. Es reichte ihm.

*

Der LFT-Kommissar eilte in sein Büro. Das Gesicht, das dort auf das Holo über der Tischplatte projiziert wurde, kam ihm nicht bekannt vor.

»Marga Rejka«, stellte sich die Anruferin vor. »Ich leite die Forschungsstation Neptun Vier auf Zyan, der Heimatwelt der Solmothen.«

Cistolo Khan war sofort alarmiert. »Gibt es ein Problem mit dem Perlamarin-Handel?« Es wäre nicht das erste Mal, daß Profitjäger versuchten, den Solmothen auf illegale Weise die begehrten Kristalle abzujagen.

»Nichts dergleichen, es geht um etwas ganz anderes«, antwortete die Meeresbiologin. »Die gesamte Solmothenflotte ist zu einer Friedensmission aufgebrochen.«

»Zu welcher Friedensmission? Und wie viele sind unterwegs?« fragte Khan verdutzt.

Marga schmunzelte. »Die Flotte besteht aus ganzen fünf Schiffen, und es

sind jeweils zehn Solmothen an Bord. Sie möchten, daß die Völker der Galaxis das Angebot der Arkoniden annehmen.«

»Wie bitte?«

»Du hast schon verstanden. Kurz vor dem Aufbruch konnten wir ausufernde Wassertänze beobachten, eine derartige Erregung habe ich noch nie vorher erlebt. Es ist ihnen bitterernst. Ich nehme an, daß der Anführer der Gruppe, Battanboo, auf dem Weg nach Terra ist. Wir schicken dir gerade auch ein Datenpaket über die Solmothen zu, dann kannst du dich mit ihnen beschäftigen. Mach dich auf jeden Fall auf einen Besuch gefaßt!«

Marga Rejka nickte dem Kommissar grüßend zu und beendete die Verbindung.

Cistolo Khan wußte nicht, was er von dieser Nachricht halten sollte. Er kannte die Solmothen so gut wie nicht, wußte aber, daß sie als äußerst friedfertiges und wenig aktives Volk galten. Was hatte sie dazu bewogen, plötzlich ins Rampenlicht der galaktischen Bühne zu treten?

Der Assistent meldete sich über Funk: »Atlan ist hier.«

»Der Arkonide soll hereinkommen.«

Normalerweise war die derzeitige Lage ein Fall für den Terranischen Liga-Dienst. Doch das Hauptquartier mit dem TLD-Tower war zusammen mit seiner Chefin Gia de Moleon und dem Stadtteil Alashan verschwunden. Die Möglichkeit, Spionage zu betreiben, war mehr als eingeschränkt, und der LFT-Kommissar hatte keine andere Wahl, als auf eine persona non grata zurückzugreifen - nicht erwünscht auf beiden Seiten, wohlgemerkt.

Atlan hatte mit seiner IPRASA eine ausgezeichnete Untergrundorganisation zur Verfügung; zudem konnte niemand besser als er über die arkonidischen Verhältnisse Bescheid wissen. Der Arkonide hielt sich auf Terra allerdings stets nur inoffiziell auf und verhielt sich so unauffällig wie möglich, um die Stimmungsmache gegen ihn nicht noch mehr anzuheizen.

»Ich komme gerade von der RICO, aber leider nicht mit Neuigkeiten«, meldete der unsterbliche Arkonide. Ohne weitere Umstände ließ er sich in einen Sessel vor dem Arbeitstisch fallen und musterte Cistolo Khan aus aufmerksamen rötlichen Augen. »Wie kommt ihr mit euren Gesprächen voran?«

»Langsam«, antwortete der LFT-Kommissar ausweichend. »Die Delegierten werden natürlich auch von den öffentlichen Diskussionen beeinflußt.«

»Das kann ich mir denken«, behauptete Atlan.

»Trotzdem bist du gerade im richtigen Moment hereingeschneit«, schwenkte der LFT-Kommissar von dem unangenehmen Thema ab.

Er berichtete, was er soeben über die Solmothen erfahren hatte. Gemeinsam schauten sie sich einen Teil der Daten an, die von der Meeresbiologin per Hyperfunk übersandt worden waren. Die Wassertänze wirkten faszinierend, doch die Erklärungen der Biologin machten klar, wie gefährlich sie zugleich für die Solmothen waren.

Nachdem die Aufzeichnungen beendet waren, preßte Atlan die Fingerspitzen aneinander.

»Dieses Unterfangen hat etwas Rührendes wie seinerzeit Don Quijotes Kampf gegen die Windmühlen«, kommentierte er kritisch.

»Naiv ist es in der Tat. Ich habe darüber nachgedacht, ob ich ihnen nicht einen Begleitschutz geben sollte.«

»Das ist meiner Ansicht nach nicht notwendig. Niemand nimmt die Solmothen richtig ernst. Ich bin sicher, daß alle Angehörigen der LFT und des Forums Raglund sowie anderer Völker sie freundlich empfangen und anhören werden. Ihnen wird bestimmt kein Leid geschehen. Dafür sind sie viel zu kostbar und auch gleichzeitig zu beliebt.«

»Makaber, aber wahr. Nachdem die Profitjäger endlich begriffen haben, daß nur ein lebender Solmothe Perlamarin erzeugen kann, ist jedes Han-

delsunternehmen ängstlich darauf bedacht, daß dem kleinen Wasservolk nichts geschieht.« Cistolo Khan seufzte. »Dennoch verstehe ich nicht, weshalb sie dieses Unternehmen gestartet haben.«

»Ich schon«, behauptete Atlan trocken.

»Atlan, sie nehmen doch kaum am galaktischen Geschehen teil!«

»Das bedeutet nicht, daß sie sich nicht umfassend informieren. Anscheinend sind sie von den guten Absichten meines Volkes überzeugt.«

Der LFT-Kommissar lehnte sich zurück. Per Tastendruck beauftragte er einen Servo, Getränke zu reichen.

»Und du?« fragte er und schaute den Arkoniden direkt an.

*

Atlan zögerte nicht mit der Antwort. »Ich glaube ebenfalls daran«, sagte er prompt.

Cistolo Khan hob seine dichten Augenbrauen. »Gerade du? Das überrascht mich am meisten. Du bist doch Staatsfeind Nummer eins bei deinem Volk.«

Der Unsterbliche deutete ein Lächeln an. »Eben das möchte ich ändern«, drückte er mild aus.

»Woher sollte diese plötzliche Wandlung aber kommen, Atlan?« hielt Khan ihm vor. »In den letzten Jahrzehnten haben sich die Arkoniden als äußerst patriotisch gezeigt, sie wollten ihr Volk wieder zur alten Größe führen. Aus dem Grund haben sie dich verdammt, weil du bei deiner kosmopolitischen Haltung geblieben bist.«

»Ich glaube nicht, daß es eine plötzliche Wandlung ist«, widersprach Atlan. »An der Grundeinstellung der Arkoniden hat sich sicherlich nichts geändert. Aber sie sind nicht dumm. Sie wissen, daß mit einem galaxisweiten Krieg nichts zu gewinnen ist. Der heutige technische Standard, der allgemein bei den Völkern des Galaktikums vorherrscht, bringt ihnen keine Vorteile. Sie würden sich in einer endlosen Materialschlacht aufreiben, zermürben und letztendlich unterliegen. Eventuelle Bündnispartner würden später sicherlich abspringen, um ihre eigene Machtstellung auszubauen. Anstatt Macht zu erhalten, würde Arkon allmählich ausbluten.«

»Also versuchen sie es auf diplomatischem Wege. Ist es das, worauf du hinauswillst?«

»Warum nicht? Ich finde nichts Verwerfliches an dem Wunsch meines Volkes, wieder eine wichtige Position innerhalb des Galaktikums einnehmen zu wollen. Mit dem Ort der Begegnung auf Arkon I wäre das ein erster Schritt zu einer friedlichen Lösung, die letztlich allen nur Vorteile bringt. Es wird Zeit, daß man sich wieder an einen Tisch setzt und an einem Strang zieht! Diese Zersplitterung der letzten Jahrzehnte hat im Endeffekt niemandem geholfen, wie wir zuletzt mit der Tolkander-Invasion erlebt haben! Die Zerstörungen sind immer noch groß, also wäre das ein guter Ansatz für einen Neubeginn.«

Cistolo Khan rieb sich den Handrücken. »Etwas Ähnliches habe ich zu dir gesagt, als ich dich aufforderte, Camelot offen zugänglich zu machen, erinnerst du dich?«

Atlan nickte. »Selbstverständlich. Und wir werden es tun, wenn die Zeit reif ist. Doch momentan ist es wichtiger, sich mit den Arkoniden an einen Tisch zu setzen und sich selbst davon zu überzeugen, welche Absichten sie hegen!« • »Deine Leute von der IPRASA haben also nichts Negatives herausgefunden.«

»Ganz recht.« Atlan lächelte. »Auch wenn du es nicht glauben magst.«

Der LFT-Kommissar schüttelte den Kopf. »So einfach ist das nicht, Atlan.«

»Was haben wir zu verlieren?« gab der Arkonide zurück.

»Bedenke doch allein die Situation auf Terra. Solder Brant spricht vielen Terranern aus der Seele und gewinnt dadurch immer mehr Stimmen«, sagte Cistolo Khan. »Er nutzt die Situation entsprechend aus und macht gleichzei-

tig Stimmung gegen die Arkoniden und gegen die terranische Führung, die seiner Ansicht nach nicht hart genug durchgreift.« Er setzte plötzlich ein süffisantes Gesicht auf. »Über eine patriotische Haltung haben wir doch gerade gesprochen, nicht wahr?«

»Tja, Ähnlichkeiten sind nicht zufällig«, pflichtete der Arkonide bei. »Allerdings halte ich Solder Brants Vorgehensweise momentan für bedenklicher als die damalige Abschottung meines Volkes.«

Cistolo Khan wiegte den Kopf, während er dem Servo ein Glas mit Vurguzz abnahm. Genüßlich nahm er einen Schluck und stellte das Glas zurück.

»Er manipuliert die Leute auf geschickte Weise, indem er in ihnen die Angst vor einer neuen Invasion schürt - vor den Arkoniden!« sagte er dann. »Gerade weil das Verhaltensmuster in dem Fall ähnlich ist, kann er sich den Leuten um so verständlicher machen. Er führt ihnen vor Augen, wie es sein könnte, künftig unter arkonidischer Diktatur zu leben. Dabei scheut er nicht einmal davor zurück, auch noch auf die Mono-Zeit anzuspielen. Und jedesmal läßt er dabei auch die Kritik über euch Unsterbliche mit einfließen. Auf der Beliebtheitsskala von eins bis 380 würdet ihr momentan minus 710 erreichen, wobei du vermutlich den ersten Rang einnehmen dürftest. Auch Perrys Ernennung zum Sechsten Boten von Thoregon kann nichts daran ändern. Die Leute wollen derzeit nichts von großen galaktischen Aufgaben wissen, sondern sich auf ihrer eigenen Welt sicher fühlen können, ihrer Arbeit nachgehen, Familien gründen und all das. Sie haben ganz einfach die Schnauze voll!«

»Die Gefahr einer Invasion besteht aber immer, Cistolo, das war auf der frühen Erde ohne äußeren Einfluß schon so, als es noch nicht einmal Schußwaffen gab!« Der Arkonide fuhr durch seine langen weißen Haare, »Solder Brant ist dabei ein typisches Beispiel: Er redet von der Bedrohung einer arkonidischen Diktatur; dabei kommt er mir schon vor, als wolle er selbst eine Diktatur durch Isolation schaffen! Seit er mit diesem Jankinnen zusammen ist, wird er zusehends aggressiver und intoleranter. Ich will nicht sagen radikal, noch nicht. Die Heimat geht über alles, wenn ich das schon höre!«

»Ich weiß, daß er engstirnig und dadurch gefährlich ist, aber nicht das Volk. Schließlich verbindet er berechtigte Kritik mit geschickt unterschwelliger Polemik. Niemand, der nicht in Rhetorik ausgebildet ist, merkt das rechtzeitig. Das Angebot der seit langem unbeliebten Arkoniden kam für ihn gerade zur rechten Zeit, um den Fremdenhaß zu schüren. Die Situation ist damit verfahrener denn je.«

»Dann können wir nur hoffen, daß die Solmothen den Kampf gegen die Windmühlen gewinnen«, meinte Atlan.

»Und daß sie sich nicht geirrt haben«, brummte Cistolo Khan mit sorgengefurchter Stirn. »Ich wünsche dir und den Solmothen, daß ihr recht habt und die Arkoniden es aufrichtig meinen. Ganz egal, wie wir das Angebot erwidern - ob wir uns an einen Tisch setzen oder nicht; aber davon hängt alles ab.«

2. Ertrus

Die PERLAMARIN III hatte ihren Flug ins Kreit-System ohne Zwischenfälle absolviert. Wie die PERLAMARIN I und II auch war sie ein 200-Meter-Kugelraumer, die PERLAMARIN IV war ein 150-Meter-Diskus der Blues und die PERLAMARIN V eine 200-Meter-Walze der Springer.

Jedes der Raumschiffe war so konstruiert, daß es beliebig mit dem radioaktiven Zyan-Meerwasser genutzt werden konnte. Auch die Steuerzentrale stand unter Wasser, die Einrichtungen waren entsprechend isoliert und auf die Verhältnisse der Solmothen abgestimmt. Funk und Bild-Ton-Empfang waren möglich wie auf jedem anderen Schiff auch.

Lediglich die Maschinenräume und die Antriebsbereiche waren davon ausgenommen. Es war weiterhin möglich, bestimmte Sektoren von Meerwasser freizuhalten, um Landbewohner als Passagiere mitzunehmen. Diese Sektoren waren logischerweise besonders gegen die radioaktive Strahlung abgeschirmt.

In allen übrigen Bereichen fanden die Solmothen ähnliche Bedingungen wie auf ihrer Heimatwelt vor; allerdings machten sie die Begrenztheit und das technische Ambiente auf Dauer gemütskrank.

Daher waren die fünf Paare an Bord der PERLAMARIN III froh, als sie ihr Ziel schließlich erreicht hatten. Statt herkömmlicher Beiboote benutzten die Solmothen spezielle Überlebenstanks, in denen sie eine beliebige Zeit verbringen konnten. Diese Tanks waren ellipsoid, sechs Meter lang und dreieinhalb Meter dick und wurden mit Antigravtrieb bewegt. Sie bestanden gänzlich aus transparentem Schutzglas und besaßen unter anderem Kommunikationseinrichtungen mit Translatoranschluß zur Außenwelt.

Ertrus war der dritte Planet der Sonne Kreit und wies eine Schwerkraft von 3,4 Gravos auf, was für die Solmothen dank ihrer technischen Ausrüstung allerdings keine Rolle spielte.

Ruraan, zusammen mit seiner Gefährtin Leila Kommandant der PERLAMARIN III, funkte den Raumhafen der Hauptstadt Baretus an und erhielt sogleich Antwort.

Das Gesicht des Ertrusers, der auf dem Schirm erschien, zeigte Erstaunen. Die Solmothen hatten viele der bedeutenderen Völker der Galaxis in Hinsicht auf Mimik und Verhalten eingehend studiert, um Mißverständnissen vorzubeugen.

»Habt ihr euch verirrt?« begrüßte sie der Ertruser. »Oder seid ihr in Not?«

»Keines von beidem«, antwortete Ruraan. »Wir sind hier in einer sehr wichtigen Angelegenheit, die sowohl euch als auch uns betrifft. Wäre es möglich, mit Vertretern der Regierung zu sprechen?«

»Einen Moment, bitte.«

»Wahrscheinlich ist die Kunde über unsere Mission noch nicht bis hierher vorgedrungen. Ich kann mir vorstellen, wie die Diskussion jetzt verläuft«, meinte Leila, die neben ihrem Gefährten schwamm. »Sie werden vermuten, daß es um Perlamarin geht, und uns einladen. Da sie wissen, daß wir über keinerlei Waffen verfügen und niemals andere angreifen, werden sie keine Bedenken haben.«

Ruraan vollführte einige tänzelnde Bewegungen mit seinem massigen Körper. Leila wirkte durch ihren schlankerem, eleganten Körper sehr viel majestätischer als er, lediglich ihre rüsselartige Knollennase war dicker und unförmiger. Dafür aber besaß sie eine prächtige rotgrüne Bauchzeichnung.

»Groß und mächtig, wie sie sind, werden sie uns als harmlos einstufen und sich ein wenig amüsieren wollen«, behauptete er.

Kurz darauf kehrte der Ertruser auf den Schirm zurück.

»Ihr seid willkommen«, sagte er und übermittelte die Landekoordinaten.

Kurz darauf ging die PERLAMARIN III, äußerlich in nichts von anderen Schiffen unterscheidbar, auf dem Raumhafen nieder.

*

»Diese Solmothen - wie sind die eigentlich einzustufen?« fragte Dolos Reskon den Sprecher des Empfangskomitees, Selbur Dan. »Soviel ich weiß, leben sie doch nur im Wasser und haben mit Technik nichts am Hut.«

»Sie haben selbst zwar keine eigene Technik entwickelt, greifen aber inzwischen gern auf unsere Errungenschaften zurück«, antwortete Selbur Dan. »Natürlich sind sie reine Anwender und haben so gut wie keine Ahnung, wie diese Technik funktioniert. Das ist für den Perlamarin-Handel von Vorteil - sie benötigen unsere Unterstützung bei

der Wartung und Pflege oder Einrichtung neuer Geräte. Weshalb sie ihre Welt allerdings verlassen - keine Ahnung.«

»Es ist schon verwunderlich genug, daß sie sich überhaupt in Raumschiffe wagen, selbst wenn sie auf ihre Bedürfnisse abgestimmt sind.«

»Ruhe jetzt, sie kommen!« zischte jemand.

Gewohnheitsgemäß nahmen alle Haltung an. Die Regierungsvertreter hatten verlangt, daß das Begrüßungskomitee Gala-Uniform trug, als ob sehr hohe Staatsgäste empfangen würden. Die Beauftragten hatten die Order befolgt, allerdings mit einem gewissen Widerwillen. Die Solmothen lebten irgendwo am Rande der Galaxis und des Geschehens. Sie waren als Perlamarin-Lieferanten willkommen, aber ansonsten nicht weiter von Bedeutung.

Für manche Ertruser rangierten sie knapp über den Tieren, aber nur deshalb, weil sie mit den Galaktikern kommunizieren konnten. Als gleichberechtigte, intelligente Partner wurden sie keinesfalls anerkannt.

Irgendeiner riß einen alten Witz über derartige Begegnungen. Die meisten Ertruser sahen unruhig auf ihre Chronometer; sie hatten nach ihrer Meinung Wichtigeres zu tun, als hier herumzustehen. Wenigstens war die Hangarluke inzwischen geöffnet, also dürfte es nicht mehr lange dauern.

»Da brat mir doch einer ein Kuska-Steak!« entfuhr es Dolos Reskon auf einmal.

Er hatte sich keine rechte Vorstellung machen können, wie die Begegnung ausfallen würde. Er wußte ledlich, wie die Solmothen aussahen und daß sie ausschließlich Wasserbewohner waren.. Vermutlich steckten sie, ähnlich wie Giftgasatmer, in irgendwelchen unformigen Anzügen, transportiert auf einer Antigravplattform, und blubberten unwichtige Phrasen.

Doch weit gefehlt. Was nun aus der PERLAMARIN III kam, übertraf seine bescheidenen Vorstellungen. Zehn riesengroße, ellipsenförmige Gebilde aus Glas schwebten langsam und majestatisch aus dem Schiff und steuerten auf das Komitee zu. Im Innern dieser Glasbehälter befanden sich, durch die Krümmung und das Wasser etwas verzerrt und dadurch größer wirkend, gut fünf Meter lange Kolosse mit einer glatten, sicherlich mehrere Zentimeter dicken Lederhaut und einem von einer Knollennase und großen schwarzen und runden Augen beherrschten, trotz der Fremdheit gutmütig wirkenden Gesicht.

Sogar die selbstbewußten, großgewachsenen Ertruser zeigten sich beeindruckt, als alle zehn Behälter in kurzen Abständen in etwa einem Meter Höhe auf sie zuschwebten. Ein Überlebenstank sonderte sich schließlich ein wenig von den anderen ab und verhieß direkt vor Selbur Dan, als wisse der Gast genau, wer die Begrüßungsworte zu sagen hatte;

»Wir danken für die Genehmigung zur Landung«, erklang - per Translator verständlich gemacht - eine sanfte, für diesen Riesen ungewöhnlich hohe Stimme. »Ich bin Ruraan, Kommandant der PERLAMARIN III, und das neben mir ist meine Partnerin Leila.«

Der Angesprochene wurde sich bewußt, daß er dieses ungewöhnliche Lebewesen immer noch anstarrte, und riß sich zusammen.

»Willkommen«, sagte Selbur Dan förmlich. »Im Namen meiner Regierung heiße ich dich und deine Gefährten hier auf Ertrus willkommen und hoffe, daß • ihr euren Aufenthalt genießen werdet. Wenn ihr uns bitte folgen würdet, werden wir euch ins Regierungsgebäude begleiten, wo ihr bereits von den Vertretern erwartet werdet.«

»Auch dafür danken wir, denn dies ist ein bedeutender Moment, für uns alle«, entgegnete Ruraan höflich.

Die Ertruser verteilten sich, um die Solmothen an den Seiten eskortieren zu können. Ihre Gesichter zeigten keinerlei Langeweile mehr.

Dolos Reskon empfand Vorfreude,

denn er konnte sich denken, daß auch die Politiker sich beeindruckt zeigen würden - wenn diese riesigen Glasgebilde zwischen der ertrusischen Eskorte in das Gebäude hineinschwebten. Glücklicherweise waren die Größenverhältnisse selbst für solche Besucher ausreichend.

*

Die Regierung von Ertrus schickte nicht gerade »die erste Wahl«. Insgesamt waren es fünf Personen aus verschiedenen Ministerien, deren Rang sich den Solmothen allerdings nicht genau erschloß: zwei Männer namens Merton Sukom und Mor Sutao aus dem Außenministerium, eine Frau namens Durja Ysk, die aus dem »Amt für Galaktische Koordination« kam, der Pressesprecher Barelm Kosma und die Handelsbeauftragte Ronda Butto. Leila hatte also richtig vermutet, daß die Ertruser mit einem Gespräch über den künftigen Handel rechneten.

Die Solmothin beobachtete die Ertruser zunächst eine Weile aus ihrem durchsichtigen Tank heraus. Sie war von ihren Gastgebern ebenso fasziniert wie diese von ihr.

Als Landlebewesen waren die Ertruser beeindruckende Geschöpfe von durchschnittlich zweieinhalb Metern Größe und mehr als zwei Metern Schulterbreite, mit athletischen, muskelbepackten Körpern, rotbrauner Haut und einem unterschiedlich gefärbten Haarsichelkamm am Kopf. Sie hatten sich der hohen Schwerkraft und den Umweltbedingungen ihrer Welt hervorragend angepaßt. Neben ihnen wirkten Terraner wie beispielsweise Marga Rejka auf Zyan winzig und sehr zerbrechlich.

Aber Leila wußte, daß auch sie beeindruckend wirkte, denn sie war wie Ruraan viereinhalb Meter lang, wenngleich mit gut 400 Kilogramm etwas leichter als er. Sie bewegte sich leicht und anmutig in ihrem Tank, um ihre Ausgeglichenheit mitzuteilen, und zeigte öfter ihren schön gezeichneten Bauch. Ruraan öffnete das Maul und zeigte sein beeindruckendes Gebiß, während er die fleischige Nase aufblies und dann ebenfalls seinen Bauch zeigte. Auch das gehörte zum Begrüßungsritual bei einer derart ungewöhnlichen Begegnung.

Ihre Gefährten hinter ihnen vollzogen dieselben Bewegungen, während sie sich höchst interessiert umsahen. Es war das erste Mal, daß sie - abgesehen' einmal von einem seltenen Besuch auf den Schwimmenden Städten auf Zyan unmittelbar mit einer fremden Kultur konfrontiert waren, fernab ihrer heimatlichen Wasserwelt.

Leila war sicher, daß die Solmothen mehr über die Ertruser wußten als umgekehrt. Das eher distanzierte Wasservolk hatte bisher kaum etwas über seine Lebensweise preisgegeben - und die meisten Landbewohner interessierten sich ohnehin nur für das Perlamarin.

»Dies ist ein sehr interessanter Augenblick«, ergriff schließlich Barelm Kosma als erster das Wort. »Wir hätten nicht geglaubt, daß es einmal zu einer persönlichen Begegnung zwischen unseren Völkern kommen würde.« . »Auch wir nicht«, gab Leila zu.

»Obwohl wir Raumschiffe besitzen, reisen wir nicht gern«, fuhr Ruraan fort. »Wir schätzen es nicht, uns auf diese Weise fortzubewegen.«

»Wir informieren uns lieber auf unserer Welt und bleiben in unserem Element, denn viele Gemeinsamkeiten haben wir schließlich nicht«, fügte Leila hinzu.

»Nach den schlimmen Vorfällen bei den ersten Kontakten können wir das durchaus verstehen«, meinte Barelm Kosma, der Pressesprecher, schnell.

Und hatte damit bereits eine Überleitung zum eigentlichen Thema gefunden, die Ronda Butto sofort nutzte. »Um so geehrter fühlen wir uns nun durch euren Besuch«, sagte die Handelsbeauftragte. »Da es nicht viele Gemeinsamkeiten zwischen uns gibt, wie du bereits gesagt hast, nehme ich an, daß es um

unsere künftige Handelsbeziehung um das Perlamarin geht?«

Sie kommen direkt zur Sache, ohne viele Umwege, das gefällt mir, dachte Leila. Diese Ertruser machen oft einen aggressiven und gewalttätigen Eindruck, aber das täuscht wohl. Im Vergleich zu ihren Artgenossen haben sie eben eine lautere Stimme und sind nicht allzu diplomatisch, auch ihre Reizschwelle liegt um einiges niedriger. Aber hier vor Ort, ohne die Gegenwart anderer, haben wir einen guten Ansatz für konstruktive Gespräche.

»Bevor wir anfangen, dürfen wir es uns etwas bequemer machen«, sprach der rothaarige, sommersprossige Merton Sukom, für einen Ertruser ungewöhnlich schmal und eher klein, dazwischen.

Mit einer einladenden Geste wurden die Solmothen aufgefordert zu folgen. Die Ertruser nahmen an der einen Seite eines ausladenden Konferenztischs Platz, die Solmothen plazierten sich bestmöglich in zwei Reihen um die andere Seite.

»Können wir euch etwas anbieten?« fragte Merton Sukom, wohl automatisch, denn er unterbrach sich verdutzt und lachte. »Das ist wohl schlecht möglich.«

Die Translatoren der Überlebenstanks gaben ein etwas mechanisches Lachen von sich, doch begleitend mit den lebhaften Schwimbewegungen der Wasserbewohner war die Erheiterung klar ersichtlich.

»Vielen Dank für die Aufmerksamkeit«, sagte Ruraan höflich. Er drehte den Kopf schwerfällig in Leilas Richtung, als Aufforderung, das Wort zu ergreifen.

»Wir sind nicht wegen eines neuen Handelsabkommens hier«, erklärte Leila rundheraus und wunderte sich nicht über die verwirrten Gesichter ihrer Gastgeber. Sie konnte sich vorstellen, was jetzt in ihren Gehirnen vorgehen mochte: Worum konnte es dann gehen? Was mochten die Solmothen vorhaben?

Sicher gab es sogar einen Funken Mißtrauen, ob man sich in den friedfertigen Riesen nicht doch getäuscht haben mochte. Doch die Beweise sprachen dagegen: keine Waffen, sie waren nur mit einem der nicht mehr als fünf Schiffe gekommen, und über eine mächtige Psi-Begabung war nichts bekannt.

*

»Ebenso wie ihr und alle anderen

Welten der Galaxis mit Empfangsstationen haben wir die Ansprache der Arkoniden erlebt«, fuhr Leila nach wenigen Sekunden fort. »Und wir sind hier, um mit euch über das Angebot des Imperators zu diskutieren. Denn wir sind mit absoluter Sicherheit davon überzeugt, daß die Arkoniden ihr Angebot aufrichtig meinen.«

Erneut herrschte Stille; das wachsende Mißtrauen war unverkennbar auf den Gesichtern der Ertruser zu lesen.

»Zur Stunde halten sich natürlich hochrangige Vertreter unseres Volkes auf Terra auf, um hierüber zu diskutieren«, meldete sich zum ersten Mal Durja Ysk zu Wort.

»Ertrus ist nicht der richtige Ort für ...«

»Doch, das ist er«, unterbrach Leila. »Es ist die Heimatwelt der Ertruser, und letztlich geht es doch nur darum, nicht wahr?«

»Aber unsere Befugnis bezieht sich nicht auf diese Angelegenheit«, behauptete die Handelsbeauftragte.

Ruraan hob seine kräftigen Arme und spreizte die überraschend zierlichen, mit Schwimmhäuten versehenen vier Finger jeder Hand. Diese Geste bedeutete eine Aufforderung zur Kompromißbereitschaft. Eine Geste, die die Ertruser noch kennenlernen mußten.

»Ich sehe drei Regierungsvertreter hier sitzen, zumindest wurden sie mir so vorgestellt. Das reicht doch als Befugnis für ein Gespräch, nicht wahr? Selbstverständlich erwarten wir nicht sofort eine Entscheidung, wir haben ja noch nicht einmal unsere Argumente

dargelegt. Aber wir möchten gern mit euch darüber reden und bei eurer Entscheidung helfen. Wir sind sicher, daß wir so manche Anregung bieten können, die sehr wichtig für euer weiteres Vorgehen ist.«

»Weshalb mischt ihr euch überhaupt ein?« fragte der Pressesprecher provokant.

»Wir mischen uns nicht ein«, versuchte Leila sanft klarzumachen. »Wir halten es nur für sehr wichtig, daß alle Argumente bedacht werden. Schließlich geht es um den galaktischen Frieden und damit letztendlich um uns alle.«

»Ganz gleich, an welchem Ort der Sitz des neuen Galaktikums aufgeschlagen wird, es muß schon vorher die Bereitschaft signalisiert werden, sich an einen Tisch zu setzen und in Frieden miteinander zu verhandeln«, fuhr Ruraan fort. »Die Bedingungen müssen stimmen, sonst kann nichts wachsen - wenn das Wasser verschmutzt ist, schadet es allen.«

Mor Sutao stieß ein abfälliges Lachen aus.

»Es ist ein Witz, nicht? Ihr macht euch über uns lustig.« Der Politiker fing den mahnenden Blick seiner Kollegen auf, ließ sich jedoch nicht von seiner Meinung abbringen. »Seid bitte ehrlich, das kann man doch nicht ernst nehmen! Seid mir nicht böse, liebe Solmothen, aber ihr seid intelligente Leute! So naiv könnt nicht einmal ihr mehr sein, nach allem, was euch einst angetan wurde! Ihr solltet wissen, daß es so einfach nicht geht!« •

»Ich will nicht so kraß sein, daß ich das Anliegen der Solmothen nicht ernst nehme«, äußerte sich Ronda Butto vorsichtig, »aber es ist doch ein großer Unterschied zwischen uns und ihnen. Wir können uns zwar per Translator miteinander verständigen und durch technische Hilfsmittel einander gegenüberstehen - aber uns trennen Welten!«

»Genauer gesagt, Elemente«, pflichtete Durja Ysk bei. »Was kümmert euch das überhaupt? Ihr seid von dieser Art Politik doch gar nicht betroffen. Ihr unterliegt einem Schutzabkommen und steht damit außerhalb jedes galaktischen Einflußbereiches.«

»Dennoch möchten wir gern mit euch darüber sprechen, weshalb das Angebot der Arkoniden angenommen werden sollte«, beharrte Leila.

Die Solmothiin wiegte sich sanft im Wasser wie ihre Gefährten auch. Die Ertruser schauten ihnen fasziniert und wie gebannt dabei zu.

»Das ... das ist doch verschwendete Zeit«, stotterte Mor Sutao. Der Mann aus dem Außenministerium wirkte schon nicht mehr ganz überzeugt.

»Ich weiß nicht ...«, kam es zögernd von Barelm Kosma.

Die anderen starrten ihn verdutzt an. Der Pressesprecher sah sich plötzlich in der Defensive.

»Ich meine, hören wir uns doch an, was die Solmothen zu sagen haben! Wenn sie schon extra diesen weiten Weg zu uns unternehmen, sollten sie auch sprechen können. Unsere Argumente bringen uns doch ohnehin keinen Meter weiter. Die Meinung eines Außenstehenden kann uns die entscheidende Wende bringen. Schließlich wollen wir keinen Krieg!«

»Natürlich nicht«, sagte die Handelsbeauftragte.

Auf Ronda Buttos Gesicht spiegelten sich widersprüchliche Gefühle.

»Es ist nicht dumm, was Barelm sagt«, meinte sie nach kurzer Pause. »Gerade weil wir zwei ganz verschiedenen Lebensbereichen entstammen, könnten wir wertvolle Hinweise bekommen. Unsere Denkweise ist vielleicht zu einseitig und festgefahren. Das sollten wir feststellen. Wir haben nichts dabei zu verlieren, und vielleicht...«, sie zeigte plötzlich ein breites Lächeln, »... können wir bei der Gelegenheit doch noch auf einen Handel zu sprechen kommen.«

Leila schlug leicht mit der, kräftigen Schwanzflosse. Sie war sicher gewesen, daß sich die Ruhe und Harmonie der Solmothen auf die Ertruser übertragen

und sie zur Einsicht bringen würde. Ihr Einfühlungsvermögen und ihre Fähigkeit, positive Schwingungen zu übertragen, versagten selten.

Natürlich durften dafür nicht zu viele Personen anwesend sein, und sie mußten sich auch in unmittelbarer Nähe befinden. Doch der erste Schritt für konstruktive Gespräche war getan.

Friedfertigkeit und Harmonie waren die einzigen Lösungen für die Beilegung von Konflikten - das mußten die Landlebewesen endlich begreifen.

3. Terra

»Genhered, du weißt genau, du mußt das nicht tun«, sagte Bre Tsinga behutsam. Der Nonggo zeigte sich wieder einmal zutiefst deprimiert.

Wenn wir ihm den Chip nicht bald implantieren, wird er einfach sterben, dachte die Kosmopsychologin besorgt. Sein Lebenswille nimmt täglich ab, es wird neuerdings wieder schlimmer statt besser.

Genhered ergab sich nicht einfach in Selbstmitleid. Die Entfernung des Chips und damit die Unfähigkeit, ins Neuron zu tauchen, sowie die Verbannung von seinem Volk hatten eine emotionale Agonie ausgelöst. Nach den Pannen mit dem Heliotischen Bollwerk hatten seine Artgenossen das sogenannte Sündenträger-Prinzip angewandt und den Nonggo bei den Terranern zurückgelassen. Als zusätzliche Strafe hatten sie ihm den SBS-Chip entfernt, mit dem ein Nonggo normalerweise in seinem Heimatsystem in permanentem Kontakt zum »Netz« stand.

Bre war es in den letzten Wochen zwar hin und wieder gelungen, ihn ein wenig aus diesem Teufelskreis herauszuholen, doch ohne bleibenden Erfolg. Die seelische Zerrüttung des Nonggo war nicht aufzuhalten. Ab einem bestimmten Punkt würde Genhered wie ein Autist für immer in seiner eigenen dunklen Welt versinken.

»Wenn ich es nicht tun muß, weshalbforderst du mich dann dazu auf?« gab Genhered müde zurück.

Seine mehr als zwei Meter große, extrem dünne Gestalt wirkte zerbrechlicher denn je, fast schon gläsern. Selbst seine hastigen Atemzüge, die er dreimal in der Minute benötigte, waren kaum mehr als ein hohles Zischen.

»Dein Zustand hat sich doch schon gebessert, seit ah dem Chip gearbeitet wird, nicht wahr?«

»Ja ... in gewisser Weise ...« Genhered richtete sich etwas mehr auf. »Es hat mir gutgetan. Aber ich kann diese Barriere in mir nicht überwinden. Es ist, als stünde ich vor einer riesigen Mauer. Um mich herum ist alles leer ...«

Der Nonggo hatte ein zusätzliches Problem. In seinem Heimatsystem kamen Sündenträger auf das sogenannte Sündenrad. Zwar waren sie dort auch vom Neuron getrennt, sie konnten aber mit anderen Artgenossen kommunizieren, waren somit nicht völlig allein. Er aber hatte niemanden.

Bre konzentrierte sich auf ihre Empfindungen. Sie hatte es bisher immer noch geschafft, den verstörten Nonggo wenigstens auf einem gewissen Level zu halten. Aber sie merkte allmählich, daß es an ihre Substanz ging.

»Diese Leere werden wir wieder füllen, Genhered«, versprach sie. »Ich kann dich nicht zwingen, zu deinem Volk zurückzugehen, du willst deine Strafe ja erleiden. Aber du wirst eine Heimat bei uns finden. Ich bin sicher, daß du dich gut einleben kannst. Und es gibt eine große Aufgabe für dich: Wir können das gewaltige Potential dieses Museums nur mit deiner Hilfe nutzen. Durch dich können wir sehr viel lernen. Du wirst gebraucht, Genhered.«

»Und wenn es nicht funktioniert?«

»Warte doch einfach ab! Wenn du erst ins Museum tauchen kannst, wird deiner weiteren Heilung nichts mehr im Wege stehen.«

Genhered musterte sie aus tiefliegenden, runden braunen Augen. »Welches Interesse hast du daran? Das verstehе

ich nicht. Ich kann dir doch gar nichts bedeuten.«

»Du bist mir anvertraut worden«, antwortete Bre. »Das ist meine Aufgabe und meine Verantwortung.« Die Psychologin schaute auf ihr Armband, als sie angefunkt wurde. »Komm endlich, Genhered! Die Siganesen rufen schon das zweitemal nach uns.«

»Nach dir verlangt es uns gar nicht so sehr«, frotzelte Domino ROSS, als sie im provisorischen Labor eintrafen. Der grünhäutige Siganese stand auf einer Konsole. »Genhered ist es, den wir brauchen.«

Neben ROSS kauerte Sinius Ponta und grübelte über irgendeinem Problem. Ponta war Biomechaniker, und Genhereds Geschick lag sozusagen in seinen Händen. Um Ponta herum lagen jede Menge Werkzeuge, Programmiergeräte und Rohlinge siganesischer Fertigung verstreut. Er war keineswegs ein Draufgänger wie **ROSS**, sondern eher ein leidenschaftlicher Techniker. Es gab für' ihn nichts Schöneres, als stundenlang an einer Konstruktion herumzubasteln. Versunken in seiner Welt der Mikrofertigung, brauchte er niemanden um sich herum, und nach Abenteuern verlangte es ihn schon gar nicht.

»Wir kommen nicht mehr weiter«, fuhr **ROSS** fort. »Bei der Initialisierung der Z-83-Speicherfeldplatte bleiben wir hängen, und ohne die können wir • die Programmierung nicht laden.«

»Ist das alles?« fragte Bre.

»Hm, nein, nicht ganz«, mußte der Siganese zugeben. »Da sind noch so ein oder zwei andere Dinge, aber die kriegen wir auch so hin.«

»Wir«, murmelte Ponta von seinem Sitz aus, weiterhin über seine Schöpfung gebeugt. »Er klopft schlaue Sprüche, und ich mache den Rest.«

»Ich weiß ja nicht, was ich tun könnte ...«, meinte Genhered zögernd.

Die Xenopsychologin durchbohrte ihn geradezu mit ihren Blicken.

»Fehlt dir das Wissen oder die Erinnerung?« fragte sie ein wenig scharf.

Der Nonggo schien zu schrumpfen.

»Das nicht ...«

»Dann sehe ich auch keinen Grund für einen Rückzieher.«

Genhered legte den langen, schmalen Kopf leicht schief. Eine Geste, die wieder ihren Sinn bekommen sollte, weil sie für das »Tauchen« im Netz stand, in diesem Fall jedoch nur seine Hoffnungslosigkeit ausdrückte, niemals mehr diese Erfüllung finden zu können.

»Wenn es nun keinen Zweck hat ...«, murmelte der Nonggo.

Bre Tsinga sah, wie sich das Gesicht von Domino ROSS dunkelgrün verfärbte, und machte eine warnende Geste mit der rechten Hand. Der Luftzug, der dabei entstand, blies den Siganesen fast um.

»Genhered, ich dachte, das hätten wir geklärt«, sagte sie betont langsam.

»Du hast gesagt, daß ich nichts tun muß«, beschwerte sich der Nonggo.

Um seine schmallippige Mundpartie bildeten sich feine Falten. Wenigstens war sein Mienenspiel inzwischen ausdrucksvoller geworden.

Bre seufzte innerlich. Es war nicht einfach, ihren depressiven Patienten zu einer Aktion bewegen zu können. Genhered brachte ja kaum die Energie auf, sich einmal schneller als nur im Kriechtempo zu bewegen. Eigeninitiative konnte man überhaupt nicht von ihm erwarten. Obwohl die beiden Siganesen im Höchsttempo an der Produktion des syntronisch-bionischen Schnittstellen-Chips arbeiteten, ging er davon aus, daß der Versuch fehlschlagen und ihn nur einer weiteren Hoffnung berauben würde. Also hielt er es für besser, gleich gar nichts zu tun.

Irgendwann macht mich diese lahmarschige Bohnenstange noch verrückt, dachte sie grimmig.

Dann mahnte sie sich zur Ordnung. Genhered war schwer krank, er benahm sich nicht mit Absicht oder aus Faulheit so. Auch wenn es manchmal schwer war, geduldig zu bleiben, mußte man behutsam mit ihm umgehen, um seinen ohnehin labilen Zustand nicht noch weiter zu verschlechtern. Er vertrug

keine Hast, keine schnellen Umschwünge, keine lebenslustige Aktivität. Es war schon problematisch genug gewesen, ihn mit den beiden Siganesen zu konfrontieren und ihm beizubringen, daß sie die nächste Zeit anwesend sein würden. Wie ein Autist klammerte er sich an einen absolut geregelten Tagesablauf, mit genau festgelegten Essenszeiten. Er kam nie auf die Idee, spontan irgendeinen entfernt gelegenen Bereich des Museums zu ergründen, das hätte ihn völlig überfordert.

Genhered dazu zu bewegen, die Baupläne für den SBS-Chip abzurufen, hatte schon mehr als einen halben Tag in Anspruch genommen. Danach war der Nonggo so erschöpft gewesen, daß er den restlichen Tag und noch den halben nächsten Vormittag verschlief.

Immerhin war es möglich gewesen, diese Baupläne manuell abzurufen - einige wenige Teilbereiche des Museums waren inzwischen in Betrieb, doch für die komplette Nutzung benötigten sie den SBS-Chip.

»Wir verlangen nichts von dir/was du nicht schon einmal getan hast«, betonte Bre. »Wenn du dich an die Funktionsweise eines Chips erinnern kannst, kannst du sicherlich auch bei der Konstruktion helfen. Immerhin bist du für das Heliotische Bollwerk verantwortlich gewesen, nicht wahr?«

Genhered zögerte. Dieser Appell an sein Wissen und seine frühere hohe Position zeigte doch Wirkung.

»Was soll ich tun?« fragte er langsam.

Bre hätte vor Erleichterung beinahe laut gelacht. Wieder war eine Hürde genommen.

»Das ist ganz einfach.« Sie zog einen Sessel herbei, damit er sich neben den Konsolen niederlassen konnte und den Siganesen nicht aus so großer Höhe »über die Schulter« schaute.

»Domino und Sinius werden dir Fragen stellen, wenn sie nicht weiterwissen. Du wirst miterleben, wie dein eigener SBS-Chip sich entwickelt. Damit wird er jetzt schon zu einem Teil von dir.«

»Denkst du wirklich?«

»Ich habe dich noch nie angelogen, Genhered.«

Der Nonggo setzte sich langsam hin und bewegte eine Hand vorsichtig auf die beiden Siganesen zu. Sinius Ponta stand auf und präsentierte seine Arbeit. Domino ROSS machte ein verwundertes Gesicht, enthielt sich aber jeglichen Kommentars.

»Ich hoffe, daß ich nichts verwechselt habe, die Baupläne sind stellenweise ein wenig unübersichtlich«, sagte Sinius. »Soll ich es dir erläutern?«

»Ja, bitte.«

»Ich fange an/und du ergänzt. So geht es am besten, denke ich.«

Bre schmunzelte, daß der abgebrühte Domino ROSS in diesem Augenblick nur noch staunte. Der meistens stille, zurückgezogene, etwas weltfremd wirkende Techniker Sinius Ponta besaß demnach mehr psychologisches Einfühlungsvermögen als der Draufgänger ROSS. Es schien Sinius nichts auszumachen, mit Genhered auf diese Weise umzugehen.

Der Nonggo wiederum ging zusehends aus sich heraus. Nachdem er sich an die veränderte Situation gewöhnt hatte, war er bald kaum mehr zu bremsen und sprudelte nur so über vor Ideen.

Zufrieden konnte die Psychologin die drei neuen Partner sich selbst überlassen.

*

Die Faktordampf-Barriere in Kalkutta-Nord hatte sich längst aufgelöst. Sicherheitshalber war das Nonggo-Museum Janir Gombon Alkyetto mit Hilfe eines Prallfeldes und eines leichten HÜ-Schirms abgesichert worden, um die Presse und andere unerwünschte Besucher fernzuhalten.

Es gab bittere Beschwerden seitens der Presse, doch der Tag der Öffnung war nicht mehr fern. Die Arbeit am SBS-Chip ging bestens voran, seit Genhered mitarbeitete. Er war nie verlegen um Lösungsvorschläge; die geistige

Herausforderung schien ihm gutzutun. Der Nonggo zeigte sich bereits jetzt gelöster, offener. Bre Tsinga hatte sich daraufhin mit einer Spezialklinik in Verbindung gesetzt, die nicht weit entfernt lag.

Während sie am Morgen die neuesten Meldungen studierte, erhielt sie einen Anruf über eine Geheimfrequenz aus Magdarein. Das Stadtzentrum von Terrania hatte sich nach der Verwüstung der Dscherro in eine einzige Baustelle verwandelt. Das provisorische Regierungsgebäude befand sich derzeit im Außenbezirk Magdarein.

»Atlan!« sagte die Psychologin überrascht. »Seit wann bist du wieder auf Terra?«

»Sag bloß, du kennst die neuesten Entwicklungen nicht«, bemerkte der Arkonide ironisch.

»Na, hör mal, ich lebe hier doch nicht in der Großen Leere! Deshalb dachte ich eigentlich, daß das Friedensangebot der Arkoniden auch für dich eine neue Chance ist.«

Die albinotisch rötlichen Augen des Arkoniden flackerten leicht. Wieder einmal hatte die junge Frau genau gewußt, an welcher Stelle sie ihm einen schmerzlichen Stich versetzen konnte.

»Alles zu seiner Zeit«, meinte er mild.

»Stimmt, ich vergaß, du bist ja unsterblich«, versetzte sie prompt. »Hoffentlich weiß unser neuer Hoffnungsträger, Solder Brant, daß du hier bist.«

Atlan lächelte. »Er hat mich nicht zu einer öffentlichen Diskussion eingeladen, wenn du das meinst.«, »Nicht? Schade. Dafür hätte ich hier alles liegen- und stehenlassen, nur um live dabeizusein«, versicherte Bre. »Wann bist du da?«

»Woher willst du wissen, ob ich kommen will?«

»Weshalb rufst du denn sonst an?«

Atlan grinste süffisant. »Um zu erfahren, wie es Genhered geht.«

Bre lächelte. »Wir stehen kurz vor der Fertigstellung des Chips. Soll ich dir Bescheid geben, wenn wir Genhered in die Klinik überführen?«

»Ja, bitte. Ich möchte gern dabeisein.«

Bre nickte. Als das Holo erloschen war, verdüsterte sich ihr Gesicht. Mit ihrer lässigen Ausdrucksweise überspielte sie ihre wahren Empfindungen Solder Brant gegenüber. Die politische Entwicklung gefiel ihr ganz und gar nicht. Und sie empfand Mitleid mit Atlan, der jetzt mehr denn je zwischen den Stühlen saß.

Sie band sich gerade die langen blonden Haare im Nacken zusammen, als sie den nächsten Anruf erhielt.

»Soviel zur Abschirmung«, murmelte sie. »Wenn das jetzt die Presse ist, mache ich Cistolo rund.« Als sie auf Empfang stellte, hellte sich ihr Gesicht auf. »Tom!«

»Das ist eine Überraschung, was? Ich verrate dir auch nicht, wie ich das angestellt habe!« Tom Clancys sommersprossiges Gesicht strahlte. Sein Grinsen war schief, und die Haare wirkten unordentlich wie stets. »Du hast uns hoffentlich nicht ganz vergessen, du treuloser Zwock!«

»Ich denke oft an euch. Wie geht es dir, mein Lieber?«

»Ich bin einsam, so ohne dich ...«

Sie neckten sich eine Weile und fühlten sich schnell wie in alten Zeiten. Tom schien jedoch zu merken, daß Bre etwas beschäftigte, denn er lenkte die Unterhaltung bald in andere Bahnen.

»Wie stets bist du mitten im Geschehen«, bemerkte er scheinbar harmlos.

»Tom, ich bin der Psychologe von uns beiden.«

»Mal im Ernst, Bre: Wie denkst du darüber?«

Sie furchte die Stirn. »Solder Brant hat etwas. Er ist überzeugt von dem, was er tut, und hat zumindest keine offensichtlichen schlechten Hintergedanken. Aber das macht ihn um so gefährlicher. Er ist intelligent und bereit, er besitzt eine große Ausstrahlung. Aber er umgibt sich neuerdings zu allem Überfluß mit den verkehrten Leuten.«

»Dieser Multi.« Tom nickte. »Seit er

J. J. als Wahlhelfer hat, haben sich seine Reden geändert.«

»Er wird eindeutig beeinflußt. J. J. ist viel zu radikal, das sage ich dir. Er versteht es, Solder trotz dessen Intelligenz zu lenken. Ich habe Angst, daß die Situation eskaliert.« Bre rieb sich die Nase. »Niemand scheint zu merken, daß das Verhalten vieler Terraner sich derzeit kaum von dem der Arkoniden der letzten Jahre unterscheidet.«

»Im Gegenteil. Solder heizt die Stimmung gegen die Arkoniden noch an, und Brennholz dafür hat er ja nun genug. Wie steht denn dein Freund dazu?«

»Er ist nicht mein Freund.« Sie wußte sofort, wen er gemeint hatte.

Tom lachte. »Seit wann so empfindlich? Habe ich etwa Grund zur Eifersucht?«

Bre schüttelte den Kopf. »Wir verstehen uns gut, das ist alles. Ich habe Atlan nur kurz einmal gesprochen, übrigens gerade vor deinem Anruf. Ich weiß nicht, wie er sich verhalten wird. Er hat nicht nur das Manko, Arkonide zu sein, sondern auch noch Unsterblicher - der zweite Punkt auf Solders Feindliste.«

Tom seufzte. »Irgendwie hat sich nichts geändert, nicht wahr? Früher ging es bei uns Menschen ums Land, dann um die Religion und immer so weiter. Einen Grund für einen Krieg findet man immer. Momentan haben wir keinen greifbaren Feind, also schaffen wir uns einen.«

»Das ist eben ein Erbe, das man nicht ablegen kann, Tom.«

»Vielleicht sollten wir beide uns als •Gegenkandidaten aufstellen lassen«, schlug Tom vor. »Aber lassen wir das. Ich habe mein Geburtstagsgeschenk für dich endlich fertig. Ich habe das Werk Die Nächte des Husslars genannt, ist dir das recht?«

Tom Clancy hatte sich schon seit der Jugend für die Musik des 20. Jahrhunderts interessiert. Das war auch der Grund, weswegen er diesen Namen angenommen hatte; die Folklore von einer kleinen grünen Insel namens Irland hatte es ihm angetan. Inzwischen komponierte er selbst in seiner Freizeit, vermischt das klassische Irische mit modernen Themen. Das klang oft interessant, vor allem wenn er die Musikinterpretationen der irischen Brüder Tom und Paddy Clancy aus der Mitte des 20. Jahrhunderts neu intonierte.

Bre lachte. »Vielen Dank für die Ehrung. Hast du schon einen Verleger gefunden?«

»Und ob, keine Frage! Du wirst sehen, ich werde noch berühmt. Du bekommst jetzt vorab und exklusiv den Rohschnitt, ein wenig werde ich noch daran herumfeilen. Viel Vergnügen.«

Nach der Unterhaltung mit Tom fühlte Bre sich gestärkt. Es tat ihr gut, weiterhin die Verbindung zu alten Freunden zu halten, obwohl ihre Aufgabe kaum noch Zeit dafür ließ. Trotzdem brauchte sie das Gespräch mit ihnen, ihre Ansichten waren ihr wichtig und vor allem ihre Freundschaft.

4. Terra

Es brauchte eine ganze Weile, bis Genhered dazu überredet werden konnte, in den Gleiter zu steigen. Domino Ross hatte vorgeschlagen, einen tragbaren Transmitter zu besorgen, aber Bre Tsinga hatte abgelehnt.

»Genhered darf nicht so schnell mit einer neuen Situation konfrontiert werden, das würde ihn völlig überfordern, möglicherweise sogar einen katatonischen Anfall hervorrufen. Ich muß ihn langsam vorbereiten.«

»Was für ein Aufwand!« brummte Ross.

Bres Blick wurde eisig, und sie maß den Siganesen in einer Art und Weise, als wolle sie ihn gleich verspeisen.

»Ich brauche dich ohnehin nicht mehr«, schnappte sie. »Du kannst dich wichtigeren Aufgaben widmen.«

Ohne eine Reaktion abzuwarten, wandte sie sich brüsk ab. Genhered hockte auf seinem Sessel und starre ins Leere. Nachdem die Arbeiten am Chip

erfolgreich beendet waren, kam er sich wohl wieder überflüssig vor.

Als ob sich ein Schalter umgelegt hätte, wie bei einer Maschine, dachte Bre.

Auf der Lehne hockte Sinius Ponta. »Hör mal, Genhered, die Arbeit haben wir doch nicht aus einer Laune heraus gemacht«, redete der Siganese auf den Nonggo ein. »Wir müssen den Chip jetzt auch seiner Bestimmung zuführen.«

»Genhered, sie warten auf dich«, fügte Bre hinzu. »Wir haben alles vorbereitet.«

»Ich war... lange nicht mehr da draußen«, murmelte der Sündenträger.

Er fürchtete sich. Jede Veränderung bedeutete eine große Überwindung. Die Psychologin hoffte, daß das mit dem Einsetzen des Chips enden würde, sonst konnte sie für Genhered nichts mehr tun. Er versank immer mehr in einer Welt der Stagnation und Stille.

Domino Ross flog ebenfalls zu der Lehne hinüber.

»He, Kumpel, nun mach schon!« gab er sich betont flapsig. »Du hast uns gezeigt, daß du ordentlich Grips hast. nun stell dich nicht so an! Von der Welt draußen wirst du nicht viel mitbekommen. Du steigst einfach in den Gleiter ein, und schon ein paar Minuten später bist du in der Klinik. Du läßt dir den Chip verpassen und kehrst hierher zurück. Je schneller du rausgehst, desto schneller bist du auch wieder zurück.«

Genhered zog das Büßergewand um sich. Er weigerte sich nach wie vor, seinen prächtigen Umhang zu tragen. Dann stand er auf.

»Gehen wir«, sagte der Nonggo leise.

Während des Flugs verschwendete er keinen Blick nach draußen. Es interessierte ihn nicht, daß die Sonne schien und es Frühling war. Er saß stocksteif da, den Blick nach innen gekehrt.

Atlan war bereits vor Ort. Der Arkonide lächelte kurz, als Bre auf ihn zoging, und hielt ihr ein hübsch verpacktes kleines Päckchen hin.

Sie machte ein erstautes Gesicht. »Für mich?«

»Nachträglich zu deinem Geburtstag.

Du bist schließlich dreißig geworden.« Ihr vornehm blasser Teint nahm eine zartrosa Tönung an.

»Ja, das stimmt... am 23. April... Das ist aber nett...«, stotterte sie. Ihre Augen strahlten.

»Ich mach's später auf, ja?«

< »Es ist nichts Besonderes, nur ein kleines Andenken, das ich aus meinem Fundus gegraben habe«, behauptete der Arkonide.

»Der Gedanke zählt.« Sie grinste verschmitzt, verstaute das Päckchen und konzentrierte sich dann wieder auf den Nonggo.

Genhered betrat den Operationsraum nur zögernd. Die typisch klinische Atmosphäre bedrückte ihn sichtlich. Der Chirurg lenkte ihn ab, indem er dem Nonggo eine Menge Fragen über seinen Allgemeinzustand stellte und mit ihm die medizinischen Versorgungseinrichtungen durchging, die eventuell benötigt wurden.

Bre Tsinga merkte deutlich, daß Genhered sich immer mehr verschloß. Nach einiger Zeit mischte sie sich schließlich ein.

»Ist alles in Ordnung mit dir? Fühlst du dich krank?«

»Es ist nicht richtig, was ich hier tue«, antwortete der Nonggo. »Ich bin ein Sündenträger, ich habe nicht das Recht dazu.«

»Aber Genhered, darüber haben wir doch schon gesprochen«, sagte Bre freundlich. »Das Sündenträger-Prinzip kann hier keine Anwendung finden, fern von den Sphären- und Sündenrädern. Du bist von deinem Volk allein in der Fremde ausgesetzt worden, und das entspricht somit nicht euren Regeln. Sie hätten dich mitnehmen müssen und erst in eurer Heimat verurteilen dürfen. Dann hättest du mit anderen Sündenträgern gelebt, wie es bei euch Sitte ist.«

»Dennoch kann ich mich nicht einfach darüber hinwegsetzen«, beharrte Genhered. »Ich muß mich meiner Bestimmung fügen, das ist nun einmal die Art meines Volkes.«

»Ich kann dich verstehen«, meldete sich der Arkonide plötzlich aus dem

Hintergrund. »Doch es gibt ein Prinzip, das höher steht, und das ist dein Lebenswille.« Er näherte sich dem Nonggo, nur wenig kleiner als das spindeldürre Wesen. »Denk darüber nach, Genhered, was du willst. Wir respektieren deinen Wunsch - aber nur, wenn du dir sicher bist. Überlege gut, ob es einen Sinn hat, an den Sitten deines Volkes festzuhalten, obwohl du es nie mehr wiedersehen wirst. Zyonod und Galtarrad haben ohnehin gegen diese Prinzipien verstößen, indem sie dich einfach zum Tode verurteilten. Wenn wir dich nicht rechtzeitig gefunden hätten ...«

Genhered richtete seine Augen auf den Arkoniden, und allmählich flackerte so etwas wie Leben darin auf. »Ich kann aber nicht von den Fehlern anderer profitieren.«

»Wie auch immer, du mußt dich jetzt entscheiden, Genhered«, verlangte Atlan. »Leben oder Tod. Letzteres ist die eigentliche, dir zugesetzte Strafe, nicht das traurige Dahinvegetieren, in das du dich ergeben hast. Erinnere dich an Zenndicul Pervorat Zeun, den Vierten Boten von Thoregon.«

Bre wußte, daß die letzte Bemerkung nur ein Schuß ins Blaue gewesen war, denn Genhered hatte kaum über seine Beziehung zu Zeun gesprochen. Aber sie zeigte Wirkung, das konnte sie sofort spüren.

»Vielleicht hast du eine neue Bestimmung«, setzte sie fort. »Das Alkyetto wird mindestens für eine sehr lange Zeit bei uns bleiben. Du wirst weiterhin als Sündenträger in der Verbannung leben -aber was spricht dagegen, daß du an das Meso-Neuron angeschlossen wirst?«

Ihr war klar, daß der Nonggo vor allem Angst vor der Operation und den Folgen hatte; sämtliche Zweifel überfielen ihn alle auf einmal. Er wußte nicht mehr weiter, also versuchte er, sich zu verstecken. Aber Atlan hatte recht: Er mußte sich entscheiden.

»Ich kann dich verstehen«, wiederholte der Arkonide leise. »Ich bin selbst ein Verbannter, wie du weißt. Ich kann dir helfen, damit zu leben.«

In Genhereds nasenlosem Gesicht zuckte es, und er atmete zweimal hastig hintereinander.

Dann sagte er ganz leise das entscheidende Wort: »Ja.«

*

»Lebenszeichen normal«, meldete der Medo.

Genhered war an eine Menge Systeme angeschlossen worden. Der Nonggo lag in tiefstem Schlaf. Außer dem medizinischen Team waren Domino ROSS und Sinius Ponta in dem Raum anwesend, um das Einsetzen des Chips zu überwachen. Atlan und Bre Tsinga beobachteten durch die Trennscheibe.

»Hoffentlich geht alles gut«, sagte die Xenopsychologin zum wiederholten Mal.

»Wir können nur abwarten«, versuchte Atlan sie zu beruhigen.

Sie funkelte ihn angriffslustig an. »Das weiß ich, alter Mann. Sonst noch Ratschläge?«

»Du kannst dein Geschenk aufmachen«, schlug er vor.

Sie erinnerte sich an das schmale Päckchen, zog es aus der Tasche und öffnete es behutsam. Es war ein alt wirkendes kleines Bild, nicht größer als fünf mal fünf Zentimeter, das Papier von einer dünnen Folie absolut sicher geschützt, mit einem schmalen Rahmen. Das Papier war ziemlich vergilbt und an den Rändern ausgefranzt. Die leicht verblaßte Zeichnung darauf war mit schwarzer Tusche ausgeführt. Mit wenigen Strichen nur, aber voller Lebendigkeit: eine junge Katze, die mit einem Ball spielte. Man war fast versucht, nach dem Ball zu greifen und ihn zu werfen.

Bre Tsinga wußte nicht, was sie sagen sollte. »So ein schönes Bild habe ich noch nie gesehen ...«, flüsterte sie. »Ich meine, es wirkt so echt, als ob das Kätzchen jeden Moment aus dem Rahmen springe ...«

»Es ist von Leonardo da Vinci«, erklärte Atlan.

»Eine Skizze, die er mal während einer gemeinsamen Trinkrunde so nebenbei angefertigt hat. Er wollte sie nicht aufheben, also nahm ich sie an mich.«

Aufgewühlt starnte die junge Frau den jahrzehntausendealten Arkoniden an. »Das ist viel zu wertvoll für mich, du mußt es behalten.« Sie hielt ihm das Bild hin.

Er schob ihre Hand zurück. »Ich finde, daß es bei dir genau richtig aufgehoben ist, Bre.«

In diesem Moment ging der Alarm im Operationsraum los, und beide fuhren erschrocken zusammen.

»Er kollabiert!« schrie Sinius Ponta mit dünner Stimme.

»Er ist wach!« keuchte eine Medikerin und deutete auf die weit geöffneten Augen des Nonggo.

Die Systeme überschlugen sich mit ihren Warnungen und Analysen.

Bre Tsinga hastete in den Raum. »Genhered, bist du wach? Kannst du mich hören und verstehen?«

Die Augen des Nonggo quollen hervor, sie bewegten sich asynchron und so heftig, daß es fast schien, als würden sie jeden Moment aus den Höhlen fallen. Die wild zuckenden Arme und Beine mußten noch fester angeschnallt werden.

»Was sollen wir tun?« rief die Medikerin.

»Keine Ahnung«, antwortete der Chirurg hilflos. »Wir haben schließlich keinerlei Erfahrung mit dem Metabolismus der Nonggo, trotz aller Checks mit den Medosyns, trotz aller Gespräche, die wir vorab mit Genhered geführt haben. Ein Mittel zur Stabilisierung könnte ihn umbringen!«

»Beende die Operation!« fiel Bre als einzige Rettung ein. »Mach ihn wieder zu, sofort!«

»Das ist unmöglich, der Chip ist schon eingepflanzt. Es ist passiert, als wir die erste synaptische Verbindung hergestellt hatten!«

»Das Zellgewebe um den Chip fängt zu wuchern an!« schrie Sinius Ponta.

»Wir müssen ihn sofort wieder rausholen!«

Der Chirurg setzte den Laser an und fuhr erschrocken zurück, als eine Blase unter dem Gewebe aufplatzte und eine gelbe Flüssigkeit verspritzte. Die Zellwucherungen ließen sich davon nicht abhalten. Bald war von dem Chip nichts mehr zu sehen; graue, stellenweise spinnwebfeine Fasern hatten ihn vollständig umhüllt.

»Wie sollen wir jetzt überprüfen, ob er korrekt arbeitet?« beklagte sich Ponta.

Domino Ross beobachtete die Kontrollen. »Wir können es nur per Ferndiagnose erreichen. Der medizinische Syntron muß den Chip aktivieren, wir können es jedenfalls nicht mehr.«

»Ich wage es nicht, noch einmal zu schneiden«, stimmte der Chirurg zu.

Unterdessen wurde der zartgliedrige Körper von fürchterlichen Spasmen geschüttelt, seine Körpertemperatur sank rapide.

»Künstlich beatmen!« ordnete die Medikerin an.

»Er atmet aber nur dreimal in der Minute«, warf Bre ein.

»Wir führen ihm nur ganz wenig Sauerstoff zu, um den nötigen Druckausgleich zu halten und zu verhindern, daß die Atmungsorgane völlig zusammenfallen«, erläuterte die Ärztin.

»Die übrigen Organe setzen nacheinander aus«, meldete der Anästhesist. »Was ist das hier genau, ist das wirklich das Herz? Woher kommen auf einmal diese Werte? Der Kerl ist ja praktisch schon tot!«

»Nein!« entfuhr es Bre. »Er lebt noch, seine Augen bewegen sich!«

»Das sind lediglich noch Kontraktionen durch die Krämpfe, wir können keine Gehirnaktivität mehr messen!« wurde ihr widersprochen.

»Ich fühle es, verdammt noch mal!« schnauzte die Psychologin. Sie hielt Genhereds kalte schmale Hand.

Irgendwo tief in ihm drin war sein Bewußtsein. Es hatte sich versteckt, aus Angst vor irgend etwas. Vielleicht war

der Chip bereits aktiviert und hatte den kranken Nonggo in einen Schockzustand versetzt. Der Syntron stellte allerdings keine Aktivität fest.

»Nicht aufhören, bitte!« flehte sie. »Noch kämpft er, aber er wird immer schwächer. Ich muß ihn beruhigen, irgendwie, ihm die Angst nehmen!«

Verzweifelt dachte sie nach. Genhered hatte im Museum schon ähnliche Anfälle gehabt, wenn auch nicht so lebensgefährlich. Sie hatte alles mögliche versucht, um ihn einerseits zu beruhigen und andererseits seine Aufmerksamkeit wachzuhalten; zu verhindern, daß er in völliger Katatonie versank.

»Vielleicht geht es mit der Musik von Tom«, flüsterte sie.

Die junge Frau vom Planeten Sabinn hatte das neueste Opus ihres besten Freundes auf einer winzigen Disk gespeichert und trug sie stets bei sich. Sie hörte die Musik gern und entspannte sich selbst dabei - oder rüttelte sich auf, je nach Stück.

»Musik?« wiederholte die Medikerin verdutzt.

»Versuchen wir es einfach, bitte! Er kennt diese Art Musik, ich habe sie ihm schon vorgespielt. Ich hatte immer den Eindruck, daß sie ihm gefiel.«

Kurz darauf erklangen leise Melodien. Bre hielt weiterhin Genhereds Hand und konzentrierte sich auf ihn. Sie schickte ihm Emotionen, die ihn beruhigen, ihm die Angst nehmen sollten. Zuversicht, Freundschaft, nur Positives.

Nach einiger Zeit ließ der Anfall tatsächlich nach. Die Augen schlossen sich, der Körper des Nonggo entspannte sich. Die Körperfunktionen nahmen ihre Tätigkeit wieder auf.

Nur das Gehirnmuster bildete nach wie vor eine gerade Linie.

»Geduld«, flüsterte Bre. »Wir haben ihn wieder, das andere ist nur eine Frage der Zeit. Er wird zurückkehren, ich bin sicher. Sein Lebenswillen ist größer als seine Angst.«

»Beenden wir die Operation«, ordnete der Chirurg an.

Kurz darauf wurde Genhered aus dem Raum gebracht. Zwei mobile Syntroniken waren nun direkt an seinen Kreislauf angeschlossen worden und überwachten die Zellfunktionen.

»Ich bleibe bei ihm«, sagte Bre Tsinga zu Atlan. »Dann wird das Erwachen leichter. Ich weiß nicht, ob und wie sein verstörter Verstand diesen neuerlichen Schock verkraftet.«

»Denkst du, wir haben einen Fehler gemacht?« erkundigte sich Ponta zaghaf.

Die Psychologin schüttelte den Kopf. »Nein, im Gegenteil. Es wird schon gutgehen.«

*

Bre Tsinga ließ ihren Patienten drei Stunden lang nicht aus den Augen. Sie registrierte jeden Atemzug, achtete auf alle Veränderungen.

Erleichtert seufzte sie auf, als die Systeme endlich eine Gehirnaktivität anzeigen. Kurz darauf erwachte der Nonggo.

Genhered schlug die Augen auf und sah direkt in Bres Gesicht. , »Es ist getan«, murmelte er, noch ein wenig benommen.

»Wie fühlst du dich?«

»Ich hatte einen schrecklichen Traum, und da war dieser Schmerz ...«

»Das ist vorbei, Genhered. Für immer. Merkst du es nicht?«

Der Nonggo betastete die Operationsstelle. »Ich spüre ihn«, flüsterte er.

Bre rief nach den beiden Siganesen, die sofort kamen.

»Der Chip ist aktiviert, man kann es jetzt gut messen«, meldete Ponta. »Es gibt auch keine Anzeichen für eine Abstoßung. Sollen wir Tests durchführen?«

»Nein!« kam es überraschend schnell, laut und heftig von Genhered. »Nein, ihr habt eure Arbeit getan.« Der Nonggo richtete sich auf. »Ich spüre ihn, ich weiß, daß er funktioniert. Es ist... es ist alles ganz anders, auf einmal. Ich möchte zurück zum Alkyetto.«

»Jetzt gleich?« fragte Bre. »Du hattest

einen sehr schweren Kollaps, vielleicht brauchst du ...«

»Du hast selbst zu mir gesagt, daß es vorbei ist«, unterbrach Genhered. »Der böse Traum verblaßt immer mehr. Ich fühle mich körperlich ausgezeichnet, nicht schlechter als vorher. Bitte bring mich jetzt zurück.«

»Ich muß trotzdem erst den Mediker holen. So lange mußt du noch warten.«

Nach einer eingehenden Untersuchung mit Hilfe der mobilen Syntroniken hatte jedoch selbst der Mediker nichts gegen eine Entlassung. Also machten sie sich wieder auf den Weg zurück zum Museum.

- Bre hätte niemals eingestanden, wie nervös sie war, als sie durch Tor I hineingingen. Jetzt kam der alles entscheidende Moment: Funktionierte der Chip tatsächlich, wie er sollte? Konnte Genhered damit ins Meso-Neuron des Museums eintauchen?

Sie wußte, daß den Nonggo ein Fehlschlag umbringen würde. Ein dritter. Schock würde ihm den Lebenswillen, mindestens den Verstand rauben.

Momentan zeigte der Sündenträger sich ungewöhnlich energiegeladen und zuversichtlich wie noch nie. Den Schrecken der Operation hatte er vollständig überwunden; er konzentrierte sich jetzt nur darauf, endlich wieder tauchen zu können.

In gewohnter Manier legte er den Kopf leicht schief. Alle anderen hielten den Atem an.

Als Bre Tsinga sah, wie sich das Gesicht des Nonggo verklärte, fiel ihr gewissermaßen ein Felsbrocken vom Herzen. Vor lauter Glück hätte sie Genhered am liebsten umarmt, aber sie hielt sich natürlich zurück.

»Ja ...«, hauchte der Sündenträger. »Das ist es ...«

Sinius Ponta stieß vor lauter Aufregung Domino ROSS so heftig in die Seite, daß er einen kräftigen Knuff zurückerhielt. Auch Atlan wirkte zufrieden.

Über Genhereds Gesicht huschte ein ganz neuer Ausdruck, möglicherweise ein Lächeln oder große Erleichterung.

»Ich bin wieder ich selbst«, sagte er laut und mit fester Stimme. Seine ganze Melancholie, seine gekrümmte Haltung, seine Hilflosigkeit waren verschwunden. Der Nonggo war völlig verändert, ein ganz anderer, wie neugeboren.

»Ich kann tauchen, ich kann das Wissen ergründen«, fuhr Genhered fort. »Ich werde nie mehr einsam und leer sein, und das verdanke ich vor allem dir, Bre Tsinga. Nur deine Geduld hat es zuwege gebracht. Ich weiß nicht, wie lange ich schon hier verloren war, denn alles ist verschwommen in meiner Erinnerung. Es kommt mir so vor, als wäre ich jetzt erst erwacht, nachdem meine Gefährten mich ausgesetzt hatten.«

Bre lächelte. »Ich bin froh, daß der Chip siganesischer Bauart funktioniert. Dieser Moment ist für mich auch sehr... erhebend.«

Sinius Ponta überfiel den Nonggo mit einer Menge Fragen zu dem Chip, um die letzten Bedenken zu beseitigen. Unterdessen verschwand Bre für ein paar Minuten und kehrte mit Genhereds prächtigem Umhang zurück.

»Ich habe ihn für dich aufbewahrt, für diesen Moment«, sagte sie. »Wirst du ihn nun tragen?«

Genhered zögerte nicht mit der Antwort. »Ja.«

5. Gatas

Die PERLAMARIN IV traf zum geplanten Zeitpunkt auf Gatas ein. Apuiro, der Kommandant, seine Partnerin Sonhana und die übrigen Besatzungsmitglieder wurden willkommen geheißen.

Bei den Blues war das Perlamarin ebenso begehrt wie bei den meisten anderen Völkern der Galaxis. Und ebenso nahmen sie die freundlichen Riesen von Zyan nicht allzu ernst - sie sahen sie nur als Lieferanten für einen begehrten Stoff; als einfache Wasserbewohner,

nicht allzu beweglich und aktiv in der Milchstraße.

Nachdem die führenden Vertreter des Forums so gut wie alle in der Falle der Tolkander umgekommen waren, hatte sich ein neues Triumvirat gebildet, das seither die Geschicke des lockeren Bündnisses leitete. Vor allem die kleineren Völker im Forum Raglund bemerkten mit kritischen Mienen, daß jetzt drei Angehörige von Blues-Nationen das Triumvirat bildeten.

Den Solmothen war das gleichgültig. Immerhin empfing sie Zio Trytun, der gatasische Vertreter des Forums Raglund, höchstpersönlich.

Apuiro spürte trotzdem deutlich die gewisse Herablassung, mit der sie der Politiker begrüßte. Er nahm daran jedoch keinen Anstoß. Zum einen ging er davon aus, daß alle hochrangigen Politiker dieses Verhalten zeigten, um eine gewisse Distanz zum »Normalvolk« zu wahren und als Autorität anerkannt zu sein; zum anderen wußte er, daß sein Volk alles andere als mächtig und bedeutend war.

Zio Trytun war fast zwei Meter lang und besaß die schlanke Gestalt der meisten Blues mit kurzen Beinen und langen, starken Armen. Das vordere, katzenartig schillernde Augenpaar auf seinem diskusförmigen Kopf betrachtete die Solmothen eingehend. Das hintere Augenpaar konnte sich praktischerweise, unbemerkt vom Gesprächspartner, mit den Artgenossen durch Blickkontakte verständigen.

Das machte Apuiro aber nichts aus;

weder er noch einer seiner Artgenossen brauchten sich zu fürchten. Die Überlebenstanks verfügten über ausgezeichnete Schutzschirme - außerdem hielten sich die Blues garantiert an das Schutzabkommen.

Abgesehen davon, weshalb hätten sie den Solmothen etwas antun sollen? Sie waren nur zu zehnt und für ihre absolute Friedfertigkeit bekannt.

Sollten die Blues von dem Auftritt der Solmothen mit ihren riesigen Schutzbehältern beeindruckt gewesen sein, so zeigten sie es zumindest nicht. Sie stellten sich ausgeglichen, leicht herablassend dar, im Bewußtsein ihrer Überlegenheit.

Ein Vorteil war, daß beide Völker problemlos im Ultraschallbereich kommunizieren konnten - eine kleine Gemeinsamkeit -, allerdings benötigten sie dennoch die Translatoren aufgrund der unterschiedlichen Sprachfelder. Doch es schien dem Blue Vergnügen zu bereiten, sich mit einem Fremdvolk »normal« unterhalten zu können.

»Es ist uns eine Ehre, daß ihr den weiten Weg unternommen habt, um uns zu besuchen«, begann er seine rasch improvisierte Rede und neigte leicht den flachen, diskusförmigen Kopf. Sein gut ausgeprägtes rotes Streifenmuster hob sich deutlich von der blaßrosa Haut ab. »Ich finde es auch sehr wichtig, daß man sich genau darüber informiert, mit wem man eine Geschäftsbeziehung hat. Das intensiviert diese Beziehung und fördert das gegenseitige Vertrauen.«

»Es freut mich, daß du uns vertraust«, entgegnete Apuiro und schob leicht seinen Bauch nach vorne.

»Nun, wenn man einem Solmothen nicht trauen kann - wem dann?« meinte der Gataser amüsiert. Er drehte die Flächen der siebenfingrigen Hände nach außen und spreizte die drei Daumen. »Ich möchte bei der Gelegenheit auch einmal persönlich mein tiefstes Bedauern über das ausdrücken, was man euch in der Vergangenheit angetan hat. Auch wenn sich diese Tragödie vor meiner Geburt abgespielt hat, trage ich ebenso meinen Teil der Verantwortung.«

Diese schontuerischen und absolut nichtssagenden Worte beeindruckten Apuiro nicht im geringsten. Er war knapp zwanzig Jahre jünger als Battanboo und ihm in vielen Dingen ähnlich. Auch er hatte die schlimme Zeit der Verfolgung durchgemacht, war daran gereift und weiser geworden. Der Unterschied war jedoch, daß er seine Lebenspartnerin Sonhana erst nach den Massakern kennen- und liebengelernt

hatte. So war er vor dem Einzelgängerschicksal bewahrt worden.

Apuiro lag es fern, dem Gataser zu zeigen, was er von diesem Geschwafel hielt. Geduldig nahm er es hin, wie es Art der Solmothen war. Sie respektierten und tolerierten nahezu alles. Wenn der Blue das Bedürfnis zu dieser Vorstellung hatte - bitte. Es war auch nicht notwendig, darauf hinzuweisen, daß er durchschaut wurde.

Zio Trytun konnte die feinen Zeichen ohnehin nicht verstehen. Die Körpersprache war bei den Solmothen besonders stark ausgeprägt, doch teilten sie diese nicht mit Außenstehen' den - vor allem nicht mit Landbewohnern. Sie könnten diese vielen komplizierten Gesten ohnehin nie verstehen und würden in einem sachten Flossenschlag nur eine normale Bewegung sehen, um das Gleichgewicht im Wasser zu halten.

»Ich habe diese Zeit erlebt«, bemerkte Apuiro höflich, »doch ist sie längst vorbei. Neue Generationen sind seither herangewachsen. Es ist wichtiger, in die Zukunft zu schauen, als sich immer an die Vergangenheit zu klammern.«

»Natürlich, natürlich«, stimmte der Gataser eifrig zu. Unter Garantie war er jetzt erleichtert.

Apuiro lächelte still in sich hinein. Sein mächtiger Körper schwamm ganz ruhig, doch mit ein paar sachten Bewegungen der Schwanzflosse verständigte er sich lautlos mit seinen Gefährten. Er konnte an der Biegung ihres kurzen Halses deutlich sehen, daß sie ebenso amüsiert waren wie er.

Vielleicht sollten wir ihn erschrecken, machte Sonhana mit einem halben Gähnen deutlich.

Sie war so jung, so wunderbar lebendig. Apuiro wunderte sich manchmal heute noch, wie sie sich in einen gereiften, ein wenig melancholischen Bullen hatte verlieben können.

Er sah zu ihr hinüber und machte eine kleine Schlägelbewegung. Nicht doch, besagte das, Solmothen tun das nicht. Die Mentalität der Luftatmer färbt zu sehr auf dich ab, du denkst schon fast wie sie.

Ein milder, zärtlicher Vorwurf am Schluß. Er spielte manchmal gern den Schulmeister, was seine Gefährtin allerdings nicht allzu ernst nahm.

*

»Wir sollten in der Tat zur Gegenwart kommen«, äußerte sich der gatasische Vertreter des Triumvirats erfreut und rieb mit der einen Hand am Gelenk der anderen. Mit Ausnahme des Kopfes und des Halses war seine Haut von einem zarten blauen Pelzflaum überzogen, was an den von der Uniform nicht bedeckten Stellen gut zu sehen war. »Leider wurden wir von eurem Besuch nicht rechtzeitig in Kenntnis versetzt, sonst hätten wir uns um einen besseren Empfang bemüht...«

»Dafür gibt es keinen Grund«, unterbrach Apuiro. »Wir wollten lediglich mit einem wichtigen Politiker des Forums Raglund sprechen, und dieser Wunsch ist uns bereits erfüllt worden. Unsere Mission ist zwar offiziell, erfordert aber keinen Aufwand. So etwas liegt uns ohnehin fern.«

Das war absolut wahr. Die Solmothen ließen sich nicht beeindrucken und auch nicht gängeln - sie hatten sogar in der harten Zeit der Verfolgung widerstanden. Womit hätte man auch diese Geschöpfe beeindrucken können? Zumindest auf Gatas konnten sie ihre mit radioaktivem Wasser gefüllten Überlebenstanks ohnehin nicht verlassen. Und sie legten keinerlei Wert auf pompöse Staatsbankette, die ebenso hohl und leer waren wie die bisher geäußerten Worte.

Den Solmothen bedeutete so etwas nichts, ebensowenig verstanden sie etwas von Geld. Ihnen war bewußt, daß das Perlamarin den Angehörigen vieler Milchstraßenvölker einiges bedeutete, doch konnten sie es nicht so recht verstehen. Nur ein Angehöriger ihres Volkes kannte den wahren, ideellen Wert.

Perlamarine waren für Solmothen

materiell nichts Besonderes, jeder von ihnen konnte sie erzeugen. Sie waren ein ideeller Bestandteil ihrer Kultur, der Gesellschaft und der Familiengründung. Und obwohl das alles für die Landlebewesen nicht galt, waren diese bereit, dafür zu kämpfen, sich gegenseitig mit Angeboten zu überbieten und sogar zu töten.

Das war in der Vergangenheit oft genug geschehen; zu viele Solmothen waren hingemetzelt worden. Die Scham über diese Taten der Vergangenheit haftete nun immer noch an einigen Diplomaten dieser galaktischen Völker, das war festzustellen.

»Ich habe meinen Terminplan sofort geändert, damit ich mich persönlich mit 'euch unterhalten kann«, fuhr Zio Trytun fort. »Es ist an der Zeit, daß wir in der Völkerverständigung einen Schritt nach vorne tun. Und nebenbei findet sich bestimmt noch eine gute Gelegenheit, über ein neues Handelsabkommen zwischen Zyan und Gatas zu diskutieren. Ich denke, unsere Fachleute können euch ein sehr gutes Angebot unterbreiten, das sicherlich überlegenswert ist ...«

»Besten Dank, aber deswegen sind wir nicht gekommen«, unterbrach Apuiro ein zweites Mal höflich.

Der Blue starnte ihn aus hell aufschillernden Katzenaugen an. Jetzt war er vollkommen aus dem Konzept. »Nicht? Aber ... was gibt es denn dann ...«

»Das werden wir jetzt darlegen.« Und Apuiro berichtete von ihrer Mission und ihrem Vorhaben.

Er konnte deutlich spüren, wie sich Trytuns Haltung änderte. Obwohl er sich ruhig hielt, versteifte sein graziler Körper sich deutlich, seine Erregung wurde fast greifbar, trotz der Tonnen Glas und Wasser zwischen ihnen beiden.

»Das hätte man mir vorher mitteilen können!« entfuhr es dem Blue ärgerlich, nachdem der Kommandant der PERLAMARIN IV geendet hatte. »Dafür verschwende ich nicht meine Zeit.«

»Das kann keine verschwendete Zeit sein, denn es geht um den galaxisweiten Frieden«, widersprach Apuiro. Seine Lebenspartnerin schwamm näher ans Glas und zeigte nun ebenfalls ihren violett gemusterten Bauch.

»Ich verstehe nicht, was ihr euch da einmischt«, beharrte Trytun empört. »Das geht euch doch nichts an. Ihr habt euer Schutzabkommen und könnt weiterhin auf eurer Welt dahinleben wie bisher.« Plötzlich schien ihm eine Idee zu kommen. »Das ist nur ein Verhandlungstrick, nicht wahr? Um uns gegenseitig auszuspielen!«

»Nicht im geringsten«, lehnte Apuiro ab. »Unsere Absichten sind genau so, wie wir sie dargelegt haben. Solmothen pflegen keine taktischen Winkelzüge. Wenn wir vorhätten, etwas an unseren Handelsvereinbarungen zu ändern, hätten wir Vertreter von Gatas nach Zyan gebeten. Doch die Umstände sind anders. Wir müssen euch alle einzeln aufsuchen, um euch zu überzeugen.«

»Das interessiert mich nicht!« Zio Trytun strich ablehnend mit den Händen über die Hörlamellen an den Seiten. »Wir wissen sehr genau, was wir von dem Angebot der Arkoniden zu halten haben, und benötigen keine Belehrungen!« Er erhob sich von seinem Stuhl. »Ich fürchte, ich muß mich nun meiner Arbeit widmen. Ich lasse euch zu eurem Schiff zurückeskortieren. Ihr könnt ja noch zu den Tentra oder nach Apas fliegen, vielleicht haben die weniger zu tun.«

»Das haben wir ohnehin vor, aber vorher solltest du dir wenigstens unsere Argumente anhören«, bat Apuiro und tänzelte beschwichtigend. Er konnte spüren, daß der Gataser ein hartgesottener Gegner war, dem nicht so leicht beizukommen war.

Der Solmothe durfte aber keinen Hinauswurf hinnehmen, sondern mußte seine Mission durchführen, koste es, was es wolle. Also griff er zu einem unerlaubten Mittel - der Erpressung. Selbstverständlich war das nur Dampfplauderei, er würde dieses Vorhaben niemals in die Tat umsetzen. Aber vielleicht

schluckte der Gataser den Köder; er kannte die Solmothen nicht gut genug und wußte nicht, daß sie, wenn sie überhaupt je eine Drohung aussprachen, mit nahezu absoluter Sicherheit blufften.

»Das ist sehr schade, denn der Erfolg unserer Mission sollte doch allen einen Nutzen bringen«, sagte er mit einem enttäuschten Unterton. »Wir haben keine Befugnis, über einen Handel zu sprechen, jedoch schicken wir regelmäßig detaillierte Berichte. Ein neues Galaktikum könnte auch uns eine Menge Vorteile bringen, und es wäre sicher nicht sinnvoll, als Außenseiter dazustehen. Meine Freunde sind bei anderen Völkern unterwegs und haben bisher positive Berichte geliefert...«

Das Schillern der Katzenaugen wurde zu einem Wetterleuchten. »Was willst du damit sagen?«

»Nun, niemand hat es laut gesagt. Aber ich bin sicher, unsere Oberhäupter verknüpfen mit unserem Erfolg bestimmte weitere Absichten bezüglich des Handels ...«

»Das ist doch nicht euer Ernst!«

»Du hast selbst gesagt, daß es Zeit wird, unsere Beziehungen zu intensivieren, und ich denke mir, daß diese Mission ins Gewicht fallen wird.«

Zio Trytun wirkte jetzt unruhig. Anscheinend konnte es sich auch ein wichtiges Mitglied im Triumvirat des Forums Raglund nicht mehr erlauben, die ' Solmothen einfach hinauszuswerfen. Vielleicht blufften sie nur, aber er durfte das Risiko nicht eingehen. Ein lukrativer Handelszweig hing davon ab, der vor allem den Interessen der Gataser diente, die sein Amt stützten. Er bebte vor Zorn über die Erpressung, aber es blieb ihm nichts anderes übrig, als sich wieder hinzusetzen.

»Ich mache dir einen einfachen Vorschlag«, sagte Apuiro versöhnlich. »Hör dir einfach an, was wir zu sagen haben. Danach werden wir verschwinden, wie du es gewünscht hast. Wir haben den Auftrag, nach M 13 zu fliegen und den Arkoniden einen Bericht zu liefern ...«

»Dann arbeitet ihr also für sie?« Das -Mißtrauen war für die Solmothen sogar in den extrem hohen Stimmlagen des Gatars zu vernehmen.

»Nein, nicht in ihrem Auftrag, wenn du das meinst. Wir handeln aus eigenem Antrieb. Wir arbeiten gewissermaßen für das neue Galaktikum. Wir werden den Arkoniden mitteilen, wie ihr über ihr Angebot denkt. Als neutrale Mittler sozusagen. Darin sehen wir die einzige Möglichkeit, euch alle an einen Tisch zu bekommen.«

»Denk nach, Zio«, warf Sonhana ein, »es gibt nur noch die beiden Wege: Schlagt ihr alle das Angebot aus, wird es zwangsläufig in absehbarer Zeit zu einem Krieg kommen, der die gesamte Galaxis in Brand versetzt. Der andere Weg aber bedeutet, sich zusammenzusetzen und zu diskutieren. Niemand verlangt irgend etwas von euch. Das Galaktikum liegt am Boden, die Spannungen steigern sich. Aber ihr sollt die Chance bekommen, wieder einen Weg zueinander zu finden. Die letzte Entscheidung liegt nach wie vor bei euch, doch solltet ihr sie erst treffen, wenn ihr alle Argumente gehört und euch davon überzeugt habt, daß das Angebot den Tatsachen entspricht oder nicht.«

Zio Trytun schwieg eine Weile, den Tellerkopf leicht gesenkt und mit zu schmalen Schlitzen geschlossenen Augen. Er dachte intensiv nach. Einerseits wollte er die Solmothen loswerden, andererseits aber schadete es vielleicht nicht, sie einfach anzuhören. Nur so konnte er Informationen erhalten und eine Entscheidung treffen.

»Ich gebe euch eine Stunde«, sagte er schließlich.

*

Nach genau einer Stunde bat Zio Trytun um eine Pause. »Es gibt einige Sachen zu klären, die ich nicht aufschieben kann«, gab der Gataser als Grund an. »Zudem muß ich wieder einen klaren Kopf bekommen, bevor ich das Gespräch mit euch fortsetzen kann.«

»Wir freuen uns, wenn du die Frist verlängerst«, versicherte Apuiro. Vermutlich wollte sich auch der Solmothe mit seinen Gefährten über die weitere Strategie unterhalten.

Zio Trytun hatte jedoch etwas ganz anderes im Sinn. Nachdem er in einem kleinen Büro saß, das ihm als eines der Amtszimmer auf Gatas diente, wurde das Forum-Ratsmitglied erst richtig aktiv. Er ließ Syilly Dyrhülfen und Gyt Dkennütög zu sich kommen.

Syilly Dyrhülfen erschien in der Uniform der gatasischen Flotte, seine Schulter wurde von Offiziersbändern geziert, seine Brust schmückten einige Ordensbänder. Zio Trytun kannte den Mann gut genug, um zu wissen, wie er ihn einzuschätzen hatte. Syilly Dyrhülfen hatte sich in letzter Zeit bei Einsätzen im Bereich des Kugelsternhaufens 47 Tucani einen guten Namen gemacht. Dort lieferten sich, seit die Tolkander ihre Basen geräumt hatten, kleine, offiziell nicht existierende Einheiten aus dem Kristallimperium, dem Forum Raglund und der Liga Freier Terraner einen Wettkampf um technische Einrichtungen, Rüstplaneten und zurückgelassene Raumschiffe - wobei es immer wieder zu kleineren militärischen Auseinandersetzungen kam.

Mit dem Militär hatte Gyt Dkennütög nicht soviel zu tun. Er gehörte zu einer geheimen Abteilung des gatasischen Außenministeriums, die vor allem viel Zeit darauf verwandte, innerhalb des Forums Raglund den Einfluß der Gataser auszubauen. Kein Wunder, daß er zu einer wichtigen Person an der Seite Zio Trytuns geworden war.

In kurzen Worten setzte das Ratsmitglied im Forum Raglund seine Vertrauten in Kenntnis über die Absichten der Solmothen.

»Sie haben vor, im Anschluß an unser Gespräch zu den anderen großen Völkern unserer Nation zu fliegen und danach erst nach M 13. Das ist die Gelegenheit für uns! So eine bekommen wir nicht so schnell wieder, und wir müssen sie unbedingt nutzen.«

Syilly Dyrhülfen war sofort Feuer und Flamme und schnippte mit jeweils zwei Daumen. »Du meinst, daß wir ein Geheimkommando auf Arkon einschleusen?«

»Ganz genau.« Zio Trytun rieb sich die wulstigen, kräftigen Lippen der Mundöffnung am Hals. »Nur so können wir uns genau davon überzeugen, was die Arkoniden in Wirklichkeit vorhaben - und noch so nebenbei einiges in Erfahrung bringen.«

»Über diesen lästigen Imperator namens Bostich beispielsweise«, meinte Gyt Dkennütög. Sein hinteres Augenpaar zwinkerte heftig, eine alte Muskelschwäche. »Ab er werden die Solmothen das nicht merken?«

Zio Trytun machte eine wegwerfende Geste. »Sie sind harmlose Trottel, arglos und naiv. Ich kann mir nicht vorstellen, daß sie ihr Schiff überprüfen, bevor sie abfliegen. Die nicht gefluteten Sektoren sind stets einladend vorbereitet für Überraschungsgäste, wie ich erfahren habe. Da dürfen wir nicht einfach nein sagen - auch wenn wir gar nicht offiziell eingeladen worden sind. Da sie diese Sektoren nicht betreten können, kann es nicht zu einem zufälligen Zusammentreffen kommen. Dort ist das Enterkommando sicher vor der radioaktiven Strahlung. Haltet euch deshalb von den nicht gefluteten Maschinenräumen fern - auch in den besten Raumzügen kann viel passieren, wenn man länger unterwegs ist. Und ich will kein Risiko eingehen.«

Er schaute den Offizier mit den vorderen Augen an. »Es ist dir wohl klar, daß du diese Aufgabe übernehmen wirst.«

»Es ist eine große Ehre für mich«, sagte Syilly Dyrhülfen. »Ich werde sofort die Leute aussuchen und sie an Bord bringen, während ihr miteinander sprechst. In zwei, drei Stunden müßten wir das erledigen können.«

Der Offizier machte sich sogleich auf den Weg.

Gyt Dkennütög blieb einen Moment. »Wie denkst du über das, was die

Solmothen sagen?« wollte er unverblümt wissen.

»Das spielt doch gar keine Rolle.«

»Und ob es das tut, Zio. Ich merke ganz genau, daß du verunsichert bist. Mach mir nichts vor, sie haben dich eingelullt.«

»Niemand lullt mich ein!« brauste Zio auf.

»Was ist es dann?« forschte Gyt.

Der Vertreter des Triumvirats zögerte einen Moment. Er galt zu Recht als intriganter Mann, der seine Macht mit allen Mitteln verteidigte. In diesem Augenblick wirkte er aber nachdenklich.

»Ich weiß es auch nicht«, gestand er ehrlich. »Was sie sagen, ist nicht einfach irgendwo hergeholt, und sie glauben fest daran. Es stimmt, ich bin mit meiner Überzeugung ins Schwanken gekommen.«

»Und trotzdem willst du eine Truppe an Bord schicken?«

»Jetzt erst recht. Ich muß wissen, was da vor sich geht, nur so können wir die Entscheidung fällen. Das Risiko muß minimiert werden, das ist unsere einzige Chance.«

Zio Trytun kehrte anschließend zu den Solmothen zurück. Es lag nun an ihm, das Gespräch auf die gewünschte Länge zu dehnen. Ein winziger Sender am Handgelenk würde ihm mitteilen, wann das Vorhaben erfolgreich abgeschlossen war.

Es fiel allerdings nicht schwer, die Zeit herumzubringen. Die Solmothen erwiesen sich als intelligente und eloquente Gesprächspartner. Selbst in dem Gataser keimten immer mehr Zweifel auf, ob es richtig war, weiterhin diese starre Haltung aufrechtzuerhalten.

Er begann darüber nachzudenken, ob die Verlegung des Galaktikums nach Arkon I wirklich so utopisch war. Die Arkoniden waren ein stolzes Volk mit einem sensiblen Ehrgefühl. Es sollte doch möglich sein, zumindest eine Vorverhandlung zu führen.

Allerdings mußten damit alle einverstanden sein - das bedeutete, nicht nur Gataser, Tentra und Apasos, sondern auch die anderen Völker des Forums Raglund, die »Neutralen« sowie die Liga Freier Terraner. Das bedeutete, man mußte untereinander in Kontakt treten, um die allgemeine Stimmung zu sondieren.

Dann war immer noch Zeit genug für eine endgültige Entscheidung. Die heimliche Einsatztruppe an Bord der PERLAMARIN IV würde einen wichtigen Beitrag dabei leisten.

Als das erhoffte Signal endlich kam, hatte der Gataser es auf einmal eilig. Mitten im Satz brach er mit einem heftigen Wink des Hauptdaumens der rechten Hand ab.

»Es tut mir leid, aber ich habe die Zeit vollkommen übersehen«, log er. »Ich denke, wir sind mit unserer Besprechung ohnehin am Ende angekommen. Ich habe mir alle Argumente angehört und werde darüber nachdenken, was wir unternehmen werden.«

»Es war sehr freundlich von dir, uns so lange angehört zu haben«, sagte Apuiro höflich.

»Ihr habt noch eine Menge Arbeit vor euch, deshalb braucht ihr euch hier nicht mehr weiter zu verausgaben«, versetzte Zio.

»Wenn ihr es wünscht, werde ich euren Besuch anmelden.«

»Danke, aber das ist nicht notwendig«, lehnte Apuiro ab. »Wir freuen uns, wenn unsere Mission zu einem Erfolg führt.«

»Ich kann euch versprechen, daß ich mich in jedem Fall mit der Liga in Verbindung setzen werde, gleichgültig, was die übrigen Angehörigen des Forums Raglund unternehmen. Insofern habt ihr einen vollen Erfolg. Ihr seid zu beglückwünschen.« Einen Satz wollte der Blue aber noch loswerden: »Ich hoffe ferner, daß dieser positive Abschluß sich auch ebenso positiv auf unsere künftigen Handelsbeziehungen auswirken wird.«

»Darüber kann ich kein Versprechen abgeben«, meinte Apuiro vorsichtig. »Unsere Mission steht absolut im Vordergrund, das verstehst du hoffentlich.«

»Alles zu seiner Zeit«, meinte Zio Trytun diplomatisch. Er verabschiedete die Solmothen in aller Eile und sorgte dafür, daß sie ohne Verzögerung auf ihr Schiff kamen.

*

Syilly Dyrhülfn hatte in Windeseile 29 hervorragend ausgebildete Soldaten ausgesucht. Er kannte die meisten der Männer und Frauen aus den verschiedensten Einsätzen der letzten Jahre. Mit sich selbst verfügte er nun über eine schlagkräftige Truppe.

Schwer bewaffnet und in den besten Raumanzügen trafen sie am Raumhafen ein. Wie erwartet, war die PERLAMARIN IV ohne Schutz - niemand war an Bord geblieben, und sie war auch nicht verschlossen. Alarmsysteme waren keine aktiviert.

Das alles wäre auch nicht logisch gewesen, denn die Solmothen waren in ihrer Friedfertigkeit nicht mit dem Listenreichtum eines aggressiven, eroberungswilligen, raumfahrenden Volkes ausgestattet. Sie lebten zurückgezogen, respektierten aus diesem Grund jederzeit die Intimsphäre des anderen. Diese ohne Vorankündigung und Genehmigung zu unterschreiten wäre ihnen niemals in den Sinn gekommen.

Sie konnten sich in dieser Hinsicht nicht in die Gedankenwelt anderer hineinversetzen; so etwas lag ihnen absolut fern. Trotzdem gingen die Gataser kein Risiko ein; vor Betreten des Schiffes scannten sie es erst gründlich. Ihre Sorge war dabei nicht, durch irgend etwas Unbekanntes angegriffen zu werden - die Solmothen hielten sich keine lebendigen oder maschinellen »Wachtiere«. Es ging nur darum, die Eigentümer des Schiffes durch Sorglosigkeit nicht darauf zu bringen, daß blinde Passagiere an Bord waren.

Syilly Dyrhülfns Männer schaute zu, wie einige Techniker das Schiff elektronisch, positronisch und syntronisch abtasteten. Gelegentlich tauschten die Männer, die ihre Geräte in einem Lagerraum tief im Boden unterhalb des Solmothen-Schiffes aufgebaut hatten, Informationen in Ultraschall aus, dann suchten sie weiter.

Syilly Dyrhülfns Männer waren bereits startklar. Sie warteten nur auf sein Signal. Immer wieder blickte der gatasische Offizier auf sein Chronometer. Solange die Verhandlungen liefen, konnte nichts geschehen.

»Wie sieht es aus?« fragte er mit allen Anzeichen von Nervosität.

»Gut«, kam nach einer längeren Pause die Antwort. »Es gibt keine Ortsungseinrichtungen. Wir haben einen dreidimensionalen Plan des Raumschiffes erarbeitet. Diesen überspielen, wir gerade an die Syntroniken eurer Raumanzüge.«

»Nicht schlecht.« Syilly Dyrhülfn hob anerkennend die drei Daumen seiner linken Hand. »Es ist ja ein ehemaliges Gataser-Schiff - haben die Solmothen viel verändert?«

»So gut wie gar nichts. Die technischen Grundlagen sind mit denen unserer eigenen Schiffe identisch, ihr könnt euch ganz nach den Gegebenheiten richten, die wir in eure Rechner projizieren.«

Nachdem Syilly Dyrhülfn ein Zeichen gegeben hatte, verabschiedeten sich die Soldaten von den Technikern. Dann schlössen sie ihre Anzüge und flogen los. Schnell ging es durch einen Schacht nach oben, dann durch eine Notschleuse am Grund des Raumhafens bis hin zur Hangarschleuse des Solmothen-Schiffes. Durch diese drangen sie ins Innere des Schiffes ein.

Syilly Dyrhülfn flog voraus. Der dreidimensionale Plan, den die Syntronik auf die Innenseite seines Helms projizierte, lotste ihn; die anderen folgten.

Der Offizier mahnte immer wieder seine Gefährten, sich besonders vorsichtig durch den gefluteten Bereich zu bewegen, um nur ja keine Koralle zu beschädigen. Sie strebten auf dem kürzesten Weg zu einem nicht gefluteten Bereich in der Nähe der Zentrale; auch hier konnten sie die Schleuse, die die

Anzüge automatisch von Rückständen reinigte, ungehindert passieren.

Syilly Dyrhülfns winkte einen seiner Männer nach vorne. »Sind alle Schotten dicht?« fragte er barsch. »Habt ihr die Lage unter Kontrolle.«

Der Mann beugte sich über ein kombiniertes Schutz- und Ortungsgerät, das er per Antigrav mit sich geführt hatte. Während er mit den vorderen Augen die einzelnen Systeme kontrollierte, blinzelte er mit den hinteren Augen seinen Vorgesetzten beruhigend an.

»Alles in Ordnung«, sagte er dann. »Wir sind hier absolut sicher. Die Solmothen werden nichts merken.«

Erst danach gab Syilly Dyrhülfns einen entsprechenden Befehl; die Gataser öffneten die Anzüge. Immerhin waren Atmosphäre und Schwerkraft in diesem Bereich auf galaktischen Standard abgestimmt.

Der permanente Ortungsschutz, den das kleine Gerät erzeugte, sollte eine zufällige Entdeckung vermeiden. Da es sich bei der PERLAMARIN IV um einen 150-Meter-Diskus eigener Fertigung handelte, wußten die Blues bestens Bescheid.

In den nicht genutzten Sektoren waren die schon alten Systeme seinerzeit weder modifiziert noch abgeschaltet worden. Der Aufwand dafür wäre zu groß gewesen. Die Solmothen waren nicht einmal über jedes Detail in Kenntnis gesetzt worden; schließlich sollten sie ihre Raumschiffe nicht selbst reparieren können, sondern Spezialisten beauftragen - ein kleiner Beitrag zum Handelsabkommen.

Mit den Notsystemen war es kein Problem, die Hauptzentrale heimlich anzuzapfen und von dort aus alle Informationen zu erhalten. Terminals und Schirme waren ohnehin vorhanden, nur durfte in der Zentrale niemand mitbekommen, daß einige Blues im verborgenen alle Sendungen abfingen.

Zur großen Erleichterung Syilly Dyrhülfns war es gar nicht schwer, die Sicherheitssysteme zu umgehen - schließlich waren es die eigenen. Damit wußten die Eindringlinge stets, wo sich das Schiff befand, und hörten direkt den Funkverkehr ab.

Als die Solmothen an Bord zurückkehrten, gab es kurz einen spannenden Moment für das Enterkommando. Doch die Eigentümer merkten nichts von ihren ungebetenen Gästen. Sie verließen ihre Tanks, schwammen zur Zentrale und starteten nach einem letzten Abschiedsgruß Richtung Apas.

Die dreißig Soldaten unter dem Kommando von Syilly Dyrhülfns richteten sich so bequem wie möglich ein. »Hoffen wir, daß die Reise nicht allzulange dauert«, sagte der Offizier selbstkritisch.

6. Terra

»Genhered braucht mich jetzt nicht .mehr«, stellte Bre Tsinga fest. »Nachdem er seinen Willen so deutlich formuliert hat, daß ich ihn allein lassen soll, kann ich beruhigt meine Zelte hier abbrechen.«

»Wenn du ein gutes Gefühl dabei hast, steht dem sicherlich nichts entgegen«, meinte Atlan.

»Ich kann sogar verstehen, daß Genhered für einige Zeit seine Ruhe haben möchte. Er muß sich erst einmal durch das Museum arbeiten, schließlich war es bei den Nonggo nie aktiviert und ist sozusagen noch jungfräulich. Dabei kann er auch wieder zu sich selbst finden. Jedenfalls ist er momentan geistig und emotional stabil. Er wird es schaffen, denn sein Leben hat wieder einen Sinn.«

»Unser Werk ist ebenfalls getan«, sprach Domino ROSS. »Am besten, wir kehren zur RICO zurück, Atlan.«

»Einverstanden. Ich komme auch bald nach. Euer nächster Einsatzort wird wahrscheinlich bei den Arkoniden sein, zumindest gilt das für dich, Domino. Mach dich vorsorglich mit den Berichten der IPRASA über Mirkandol vertraut.«

Die beiden Siganesen waren kaum. fort, als ein Anruf von Cistolo Khan kam: »Die PERLAMARIN I hat soeben um Landeerlaubnis gebeten.«

Die Solmothen waren bereits erwartet worden, auch über die Medien waren schon entsprechende Gerüchte durchgesickert.

»Paola Daschmagan hat alle Termine geändert, um die Solmothen sofort empfangen zu können«, fügte der LFT-Kommissar hinzu. »Das paßt ihr derzeit ganz gut in den Wahlkampf, von wegen sie kümmert sich eben auch um die Beziehungen zu den kleineren galaktischen Völkern und ist damit ernstzunehmende Staatschefin. Ich nehme an, daß du auch mit dabeisein willst, Atlan.«

»Allerdings«, bestätigte der Arkonide.

»Wir erwarten dich so schnell wie möglich. Du bist als Beobachterin ebenfalls mit eingeladen, Bre.«

Die Blicke des LFT-Kommissars und der Sabinerin trafen sich für einen Moment.

»Gern«, sagte sie. »Meine Arbeit hier ist ohnehin beendet, das trifft sich gut.« Unterwegs gestand sie dem Arkoniden:

»Ich bin schon sehr gespannt auf diese Wasserbewohner.«

Als sie eintrafen, waren Battanboo und seine Gefährten bereits anwesend. Die Erste Terranerin hatte einen großen Raum gewählt, um zehn sechs Meter lange und dreieinhalb Meter breite Überlebenstanks bequem unterzubringen, und die Gesprächsordnung so eingerichtet, daß man sich sozusagen »gegenübersaß«.

Bre Tsinga war sofort von den mächtigen Geschöpfen in den exotisch wirkenden, einen Meter über dem Boden schwebenden Tanks fasziniert. Sie konnte spüren, daß die Riesen überaus friedlich waren und eine starke emotionale Ausstrahlung besaßen, die durchwegs positiv wirkte.

Auf einmal fühlte sie sich heiter und ausgeglichen, und seltsamerweise fiel ihr Jafko ein, ihr jahrelanger Begleiter. Sie wußte, daß es dem Huzzlar auf Sabinn sehr gut ging; er hatte eine Familie gegründet und besuchte die dort vorhandene Station manchmal mit seinem ganzen Clan. Nach wie vor gab er sich zutraulich und freundlich und ließ sich streicheln, gutmütig und im vollen Bewußtsein seiner überlegenen Stärke.

Es war bei solchen Besuchen fast, als wäre sie wirklich dort.

Bre schüttelte den Kopf, den Geruch der wilden Dardsien noch in der Nase. Dann merkte sie, daß Atlan sie beobachtete, nickte ihm zu und streckte leicht den Daumen nach oben. Daraufhin entspannte der Arkonide sich und lauschte interessiert, was die Solmothen vorzutragen hatten.

Paola Daschmagan hörte sich die Ausführungen ebenfalls sehr aufmerksam an, doch die Sorgenfurchen in ihrem Gesicht glätteten sich nur wenig.

»Das ist alles nicht so einfach, wie ihr euch das vorstellt«, sagte die Erste Terranerin in eine Gesprächspause hinein. »Ihr kennt vielleicht die neueste Entwicklung hier auf Terra noch nicht. Bereits in drei Monaten sind Neuwahlen, und ich habe einen starken Gegner, der absolut gegen das Angebot der Arkoniden ist. Die Terraner hören ihm zu - und ich denke, sie achten mehr auf seine als auf eure Worte.«

»Ich bin mir auch sicher, daß Solder Brant eure Friedensmission politisch ausschlachten wird«, teilte der LFT-Kommissar seine Ansicht mit.

»Um so wichtiger ist es, daß wir Erfolg haben«, meinte Battanboo.

Die Psychologin verfolgte die Konferenz still aus dem Hintergrund, rein als Beobachterin. Auch Atlan beteiligte sich kaum an den Gesprächen. Er war ohnehin dafür, der Einladung der Arkoniden Folge zu leisten, und hatte seine Argumente bereits dargelegt.

Um so interessanter war es für Bre, die allmähliche Wandlung mitzuerleben. Sowohl Paola Daschmagan als auch Cistolo Khan veränderten ihr Verhalten den Solmothen gegenüber.

Trotz aller vorgespiegelten Diplomatie hatte die junge Frau deutlich spüren

können, daß die beiden Politiker die Wasserbewohner anfangs überhaupt nicht richtig ernst nahmen. Die Solmothen besaßen keinen besonderen Status, noch hatten sie sich je irgendwie auf der galaktischen Bühne hervorgetan. Sie waren die Lieferanten des Perlamarin und damit, trotz ihrer Intelligenz, in eine bestimmte Schublade gesteckt worden. Sicher trug auch ihr Aussehen dazu bei, denn sie ähnelten verblüffend terranischen See-Elefanten.

Doch allmählich lockerten die Terraner ihre Haltung und gingen auf die Argumente der Solmothen ein. Die Gespräche wurden tiefgründiger, die beiden Politiker nachdenklicher. Und ganz allmählich änderten sie ihre Meinung.

Bre Tsinga hatte sich bisher zu dem Angebot der Arkoniden keine eigene Meinung gebildet. Sie wußte nicht, was sie davon halten sollte, und die kurze Ansprache des Imperators Bestich hatte nicht ausgereicht, um sie richtig zu informieren. Einerseits war sie äußerst mißtrauisch, andererseits aber war das vielleicht wirklich eine Chance für einen gemeinsamen Neubeginn. Zuviel Mißtrauen konnte auch schaden.

Nach einer Weile bat Paola Daschmagan die Gäste um eine Pause. Der LFT-Kommissar, Atlan und Bre Tsinga folgten ihr auf einen kurzen Fingerzeig in ein nahe gelegenes Besprechungszimmer.

»Ich habe deine Zeichen gesehen, Cistolo«, begann Paola ohne weitere Umschweife. »Du hast mich zudem einmal dezent mit dem Fuß angestoßen. Was ist los?«

Der LFT-Kommissar grinste kurz. »Wart's ab«, empfahl er. Ohne eine weitere Erklärung zu geben, forderte er ein Team Psi-Spezialisten an.

»Kannst du mir verraten, was das soll?« wollte Paola wissen.

»Etwas stimmt hier nicht«, antwortete Cistolo langsam. »Bevor die Solmothen eingetroffen sind, war ich meiner Sache völlig sicher, daß die Arkoniden nichts Gutes im Sinn haben. Auch Atlans Argumente haben daran nichts ändern können. Jetzt aber bin ich nicht nur im Schwanken, sondern neige sogar allmählich dazu, daß Battanboo doch recht haben könnte.«

»Und deshalb vermutest du', daß die Solmothen uns parapsychisch beeinflussen?« fragte Bre nachdenklich. Sie hob die Schultern. »Möglich wäre es ja. Wenn du schon mal so schnell die Meinung änderst.« Die Anwesenden grinsten.

»Ist denn dir irgend etwas Besonderes aufgefallen?« wandte Atlan sich an die Psychologin.

»Ich weiß, daß du auf meine empathische Gabe ansprichst - aber du weißt ja, daß diese nicht hundertprozentig funktioniert. Was ich feststellen kann, ist folgendes: Die Solmothen meinen es absolut aufrichtig und sind von ihrem Handeln überzeugt. Sie wollen Frieden, nichts sonst. Sie sind über die Entwicklungen besorgt und wollen helfen. Ich konnte jedenfalls nichts von einer Beeinflussung spüren, auch nichts von einem Versuch der Solmothen, uns irgendwie einzulullen.«

»Dann haben sie dich eben auch beeinflußt«, beharrte Khan.

»Wieso stehen wir dann hier und diskutieren darüber? Das ist doch absolut sinnlos!«

»Die Sache wäre ohnehin sehr heikel«, gab der Arkonide nachsichtig zu bedenken. »Ich bin seit Jahrtausenden mentalstabilisiert, und auch Paola und Cistolo sind entsprechend geschützt. Eigentlich funktioniert eine Beeinflussung gar nicht.«

»Aber es sind schon die schlimmsten Dinge passiert«, knurrte Khan. »Ich will eindeutige Beweise. Sobald die Psi-Experten bereit sind, gehen wir zurück. Die Ergebnisse werden uns dann Klarheit verschaffen.«

*

Während Paola Daschmagan, Cistolo Khan und Atlan in die Halle zurückkehrten, blieb Bre Tsinga draußen, um auf die Psi-Techniker zu warten. Das fünf Männer und Frauen umfassende

Team kam mit einigen tragbaren Geräten und ließ sich in einem angrenzenden Raum nieder.

»Versucht herauszubekommen, was im Nebenraum abläuft«, sagte die Psychologin. Sie sagte nicht, um welche Art von Wesen es sich handelte. »Welche Art von Geräten habt ihr dabei?«

»Alles hochsensible Sachen, das Neueste an Technik«, versicherte einer der Techniker eifrig. Er hatte ein herzerfrischendes Lächeln, mit dem er die hübsche junge Frau begeistert anstrahlte.

Die anderen vier zeigten sich etwas wortkarger; sie konzentrierten sich ganz auf die Arbeit. Bre Tsinga wußte, daß es nur wenige Psi-Experten auf Terra gab. Wahrscheinlich waren die Experten heilfroh, endlich einmal eine »richtige« Arbeit zu erhalten.

Zunächst scannten die Techniker den momentan nicht abgeschirmten Raum mit einem Hochleistungs-Elektroenzephalographen für Frequenzen bis in den fünfdimensionalen Bereich. Dann manipulierten sie die Einstellungen so lange, bis alle Störeinnüsse erkannt und ausgeschaltet waren. Im nächsten Schritt schlossen sie den Receiver an, der die Daten aufspaltete und auf verschiedenen Schirmen ausgab. An den Receiver waren weitere empfindliche Meßgeräte angeschlossen, zur Erfassung paranormaler Strahlungen, deren Auswertung holographisch dargestellt wurde.

Bre Tsinga las sich nach einer Weile in das scheinbare Chaos an Mustern, Linien und schematischen Darstellungen chemischer Prozesse ein.

»Das erkenne ich gleich ohne Gegenprobe«, freute sich der freundliche Techniker. »In dem Raum befinden sich zwei Terraner, ein Arkonide und - allerdings - zehn sehr fremde Wesen.« Der Techniker tippte nacheinander auf die Gehirnwellenmuster, die sich dreidimensional über dem Receiver abzeichneten. »Sieh mal, diese kleine Spitze hier ist ganz typisch für einen Arkoniden. Und keiner hat so schöne Cosinus-Niederungen im resorbierenden Bereich des Sprachzentrums wie die Terraner, und zwar genau hier.« Er zeichnete die Tallinie nach.

Bre Tsinga hatte eine gute Ausbildung absolviert, sie trug einen doppelten Doktortitel. Aber mit den Feinheiten der Gehirnwellen- und Psi-Forschung kannte sie sich nicht aus. Die Gehirnströme sahen in ihren Augen ganz normal aus, ohne große Erregung oder Anzeichen irgendeiner Erkrankung, Störung oder Beeinflussung. Aber sie hätte nicht sagen können, zu wem sie gehörten.

»Natürlich ist jedes Lebewesen ein Individuum mit absolut eigenständigen Gehirnwellen und ÜBSEF-Konstanten«, erläuterte der Techniker. »Es gibt trotzdem winzige, unverkennbare Linien, die sich ähneln und anhand deren man die einzelnen Völker bestimmen kann. Wir werden also gleich herausfinden, wer diese Fremden sind, indem wir einen Vergleich starten.«

Der Psi-Techniker holte einen Speicherkristall aus einer Tasche und führte ihn in die mobile Syntroneinheit ein, die in rasender Geschwindigkeit auf einem Holoschirm Daten abspulte. Dann hob er die Brauen. »Oho«, machte er überrascht.

»Was ist?« fragte Bre Tsinga.

»Keine bekannten Daten. Wer ist da drin?«

»Erfährst du später.« Bre konzentrierte sich auf die dreidimensional abgebildeten Gehirnströme der Solmothen. »Gibt es Anzeichen dafür, daß diese Wesen irgendwelche ungewöhnlichen Aktivitäten im Psi-Spektrum entwickeln?«

»Tja, wir haben keine Vergleichsmöglichkeit. Sieht ganz normal aus, oder? Aber wir kennen ja diese Art nicht, deshalb kann ich nicht sagen ...«

»Spul einfach die Vergleichsdaten anomaler Aktivitäten von deiner Datenbank durch.«

»Okay.« Der Syntron benötigte nur wenige Sekunden, um festzustellen, daß der Vergleich negativ war.

Bre nickte. Das alles bestätigte nur, was sie schon wußte. Die Solmothen konnten einen positiven Einfluß ausüben, aber besaßen keine echte Psi-Gabe. Mit einiger Sicherheit besaßen sie einen empathischen Ansatz, der aber noch weniger ausgeprägt war als bei ihr.

Einer der anderen Techniker, der sich mit den Psi-Meßgeräten beschäftigt hatte, sah zu ihr herüber.

»Es ist auch hier absolut keine paranormale Strahlung festzustellen, in keinem Frequenzbereich. Alles wirkt völlig harmonisch.« Harmonisch war der gängige Ausdruck in diesem Fall, wenn keinerlei Psi-Anzeichen vorlagen - auch keine noch so leichte suggestive Beeinflussung.

Cistolo Khans Mißtrauen erwies sich also nicht als berechtigt. Allein ihre Überzeugungskraft und die positive Stimmung verhalfen den Solmothen zu diesem Erfolg.

Ein letzter Rest Mißtrauen blieb; die Reaktion der anderen LFT- Völker sollte erst abgewartet und auch mit dem Forum Raglund vorerst eine gemeinsame Zielsetzung besprochen werden. Dennoch war es nach dieser Konferenz nicht mehr eine unvorstellbare Utopie, daß das Galaktikum einst auf Arkon I tagen könnte.

*

Am Nachmittag wurde die Nachricht bekannt: Solder Brant war tatsächlich wieder in einer der wichtigsten Medienstationen. Das hatte man ja erwartet, wenngleich auch vielleicht nicht ganz so schnell.

Es handelte sich um einen Auftritt, der kurzfristig »spendiert« worden war. Auch wenn die Sendeleitung nicht bekanntgab, wer die horrenden Beträge für diesen Auftritt Solder Brants bezahlte, war zumindest den Mitgliedern der terranischen Regierung klar, daß der reiche »J. J.« dahinterstecken mußte.

»Der läßt sich die Erfolge seines Kandidaten einiges kosten«, knurrte Cistolo Khan mißmutig, als ihm die Nachricht übermittelt wurde.

In der öffentlich ausgestrahlten Sendung äußerte sich Solder Brant zu den Solmothen. Es zeigte sich, daß er gut informiert war. Er wußte nicht nur von der Landung auf Terra, sondern auch von der Mission der weiteren vier Schiffe.

»Damit zeigt sich ganz deutlich, daß sich in der politischen Haltung der Ersten Terranerin nichts geändert hat«, argumentierte der Kandidat. »Im Gegenteil, das Augenmerk richtet sich nun ganz deutlich auf die Arkoniden, entgegen den Wünschen des Volkes! Die Arkoniden glauben, sie können eher Freunde gewinnen, indem sie vermeintlich harmlose Verbündete schicken, die ein gutes Wort für sie einlegen!«

Das ist wieder nur ein weiterer plumper Versuch, Sand in die Augen der Terraner zu streuen. Man will uns weismachen, daß wir als einzige nicht an dieser Gemeinschaft teilnehmen wollen, obwohl alles so offen und positiv erscheint; aber so ist es eben nicht! Die Arkoniden dürfen nicht glauben, daß man sie nach Jahrzehnten der Spannungen und Selbstisolation mit offenen Armen empfangen wird! Wir können uns noch sehr gut an ihre Sprüche erinnern, an ihre Organisationen wie die FAMUG. Plötzlich soll alles anders sein? Und damit wir es auch wirklich glauben, schicken sie uns voraus als Friedensboten scheinbar harmlose Wasserwesen?

Das ist alles nur Taktik, um uns hinzuhalten .und im entscheidenden Moment den Schlag gegen, uns durchzuführen. Laßt euch nicht beeinflussen, Terraner! Konzentriert euch auf eure Heimat, eure Nachbarn! Erinnert euch daran, wer ihr seid, und lauscht nicht den schönfärberischen Worten falscher Propheten, mögen sie noch so friedlich erscheinen! In drei Monaten werde ich euch beweisen, wie recht ich damit hatte ...«

Mit einem Fingerschnipsen desaktivierte Paola Daschmagan das Tividsy-

stem. Sie wandte sich zu den Gästen vom Planeten Zyan um.

»Ich bin der Meinung, daß ihr wissen sollt, wie es um die Stimmung auf Terra bestellt ist«, sagte sie.

»Wir sollten vielleicht einfach direkt mit Solder Brant sprechen«, schlug Battanboo vor, ohne auf ihre Aussage einzugehen.

»Nein, den überlaßt ihr mir«, widersprach die Erste Terranerin energisch. »Setzt ihr nur eure Friedensmission fort, damit wir so schnell wie möglich zu einer Entscheidung kommen - noch vor den Wahlen.«

»Wäre es möglich, daß ich euch begleite?« bot Bre Tsinga den Solmothen überraschend an. »Ich würde bei der Gelegenheit gern mehr über eure Kultur erfahren.«

»Es spricht nichts dagegen, wir können dir sofort ein passendes Quartier zur Verfügung stellen«, entgegnete Battanboo. »Es freut mich, daß du uns begleiten willst. Du bist herzlich eingeladen.«

Bre machte einen kurzen Rückzieher:

»Ich muß erst noch mit Cistolo Khan darüber sprechen. Ich gebe euch so schnell wie möglich Bescheid.«

Die Konferenz löste sich auf. Paola Daschmagan führte die Solmothen zu einem Staatssekretär. Dieser sollte den Wasserwesen in Kurzform die politische Struktur der Terraner vermitteln und ihnen auch Teile des Wiederaufbaus von Terrania demonstrieren.

Bre Tsinga ging währenddessen mit Atlan und Cistolo Khan zum provisorischen Büro des LFT-Kommissars.

»Ich wollte dich selbstverständlich nicht überfahren«, sagte Bre schnell zu ihrem Vorgesetzten. »Es ist mir auf einmal so herausgerutscht, tut mir leid. Es wäre nur eine gute Gelegenheit, die Solmothen ein wenig zu studieren. Natürlich nur, wenn kein anderer Auftrag für mich anliegt. Den Abschlußbericht über Genhered habe ich schon abgeliefert.«

Cistolo Khan nickte. »Ich habe ihn bekommen, aber bislang keine Zeit gefunden, ihn mir zu Gemüte zu führen.

Ich halte es für eine gute Idee, wenn du dich den Solmothen anschließt, denn so erhalten wir alle Informationen aus erster Hand. Und es ist eine brauchbare Möglichkeit für eine Annäherung an die Arkoniden. Die Situation ist nach wie vor heikel.«

»Dem stimme ich zu«, bemerkte Atlan. »Ich hoffe, daß dir ein Besuch bei den Arkoniden gestattet ist, Bre.«

Etwas in seinem Tonfall ließ sie aufhorchen. Sie sah zu ihm. In seinen Augen lag Trauer; zumindest schien es der jungen Frau so. Auch wenn er einst die Entscheidung selbst gefällt hatte, konnte es ihm nicht leichtfallen, ein Verbanter seines Volkes zu sein. Immerhin war er nicht einfach irgendein Arkonide, sondern der älteste. Früher war Atlan der Kristallprinz persönlich gewesen, zeitweise sogar der Imperator des alten Arkon-Imperiums.

Sie lächelte. »Ich werde alles wie ein Schwamm aufsaugen und es dir dann übermitteln, wenn ich wieder zurück bin«, versprach sie.

Atlan lächelte kurz zurück. Beide wußten, daß das kaum ein Trost war, im Gegenteil den Schmerz eher noch vertiefen würde - andererseits konnte ein Verbanter wie er nicht anders, als sich diesen Schmerz anzutun. Die tiefe Bindung zu seinem Volk war nicht zu durchtrennen, ebensowenig konnte er das Gefühl der Verantwortung ablegen.

Der Arkonide machte sich keine Illusionen. Selbst wenn es zum Sitz des neuen Galaktikums auf Arkon I käme, würde sich an seinem Status als Staatsfeind nichts ändern. Dazu müßte sich entweder seine Einstellung oder die seines Volkes grundlegend ändern.

Wenige Stunden später brach die PERLAMARIN I zum Wega-System auf.

7. PERLAMARIN I

Zuerst wollte Battanboo ins Wega-System zu den Ferronen reisen. Später

wurde Epsal angesteuert, danach Plophos sowie einige andere wichtige terranische Planeten. Sogar in die Provcon-Faust zu den Gänern wollten die Solmothen fliegen - insgesamt acht Stationen waren geplant, bevor die Mission ihren Abschluß bei den Arkoniden finden sollte.

Bre Tsinga konnte sich ausmalen, daß die Gespräche ähnlich wie auf Terra verlaufen würden. Von den Kontakten zu den anderen Schiffen erfuhr sie, daß auch sie bisher erfolgreich gewesen waren - in dem Sinne, daß die Völker zumindest bereit waren, miteinander zu verhandeln.

Der erste Schritt war getan, und nur darauf war es den Solmothen angekommen. Sie wußten, daß sie eine Entscheidung nicht erzwingen konnten, und das wollten sie auch gar nicht.

»Es war uns wichtig, euch nachdenklich zu machen. Wir wollten euch vor, Augen führen, wohin diese starre Haltung führen kann«, sagte Battanboo zu Bre.

»Tja, die geistige Entwicklung schreitet eben nur sehr langsam voran«, lautete Bre Tsingas sarkastischer Kommentar.

Als Außenstehender konnte man leicht kluge Ratschläge geben. Die Solmothen besaßen nur theoretische Kenntnis über die Vergangenheit der galaktischen Völker, ihre Zwistigkeiten, Animositäten, Intrigen und auch Kriege. Dieses »Erbe« konnte nicht einfach abgeschüttelt werden.

»Ihr Landlebewesen seid in der Tat merkwürdig.« Battanboo musterte sie aus schwarzen, sanften Augen.

Sie kommunizierten momentan per Bildfunk miteinander. Bre hatte in dem Kugelraumer ein erstaunlich komfortables Quartier vorgefunden; sie konnte sich über nichts beklagen, auch nicht über die Ernährung. Von der Zentrale aus wurde sie per Direktübertragung mit den neuesten Informationen versorgt.

»Das stimmt«, lächelte Bre. »Um so interessanter ist es natürlich, die Anschauungen eines Wasserbewohners kennenzulernen.«

»Wir werden eine Weile unterwegs sein. Hast du Lust, mit uns zu schwimmen?« schlug Battanboo vor.

»Liebend gern!« rief die Sabinerin aus.

Sie hatte darauf spekuliert und sich aus diesem Grund einen speziellen Raumanzug zur Verfügung stellen lassen, mit dem man auch Tauchausflüge unternehmen konnte und der über ausreichende Abschirmungen gegen radioaktive Strahlungen verfügte. Cistolo Khan hatte nach kurzer Überlegung vor ihrem Abflug zugestimmt.

»Du kannst sofort kommen, wenn du möchtest«, sagte der Solmothe freundlich.

»Ich verliere keine Sekunde, Battanboo.«

Bre Tsinga schlüpfte in den Anzug, prüfte eingehend alle Systeme und betrat dann die Schleuse. Ein wenig mulmig wurde ihr dabei, als die Schleuse genutzt wurde; die Situation war sehr ungewöhnlich für sie.

Sie war auch nicht gern in einem geschlossenen Anzug eingesperrt, denn sie fühlte sich dadurch zu sehr von der Umwelt abgeschottet und fast blind. Schwimmen konnte sie zwar leidlich, aber das sportliche Tauchen hatte sie nie gelernt. Ihr Interesse für Wassersport hielt sich in Grenzen. Auf Sabinn war die Luftfeuchtigkeit von Natur aus so hoch, daß kaum jemand Lust verspürte, irgendwo zu baden - und später, während des Studiums, hatten die Zeit und weiterhin das Interesse dafür gefehlt.

Als sich die Schleuse öffnete, kam sich Bre für einen Moment geradezu schüchtern vor. Du befindest dich doch in keinem endlos scheinenden Meer, redete sie sich ein, sondern innerhalb der Grenzen eines Schiffes. Da kann doch nichts passieren.

Mit all seinen Gängen und Räumlichkeiten bot ein 200-Meter-Kugelraumer immer noch eine Menge Platz, ohne allzu schnell an die Grenzen zu stoßen.

Selbstverständlich gab es keinen Grund zur Panik. Ihr Schutzanzug war ein hervorragendes Modell. Sie war darin ebenso sicher wie die Solmothen in ihren Überlebenstanks.

Und so jemand hat zwei Doktoren in Psychologie, machte sie sich über sich selbst lustig, um gleich zu relativieren:

Die Doktortitel beziehen sich ja auch nicht speziell auf die menschliche Psyche.

Jedenfalls hatte sie keine Wahl. Wenn sie jetzt kniff, verlebte sie unter Garantie eine vergleichsweise langweilige Reise, ohne anschließend einen ausführlichen Bericht über die Solmothen vorlegen zu können.

Mit einem kräftigen Abstoßen war die Sabinerin draußen. Und dort wartete Battanboo auf sie.

»Es ist nicht einfach, nicht wahr?« übermittelte ihr der Translator des Riesen freundlich.

Ungefähr so muß es wohl auch sein, wenn man zum ersten Mal einem Haluter begegnet, dachte Bre. Nun wurde ihr doch etwas schwindlig.

*

Es war eine Sache, im gewohnten Medium einer Art Aquarium gegenüberzustehen, in dem ein Wasserwesen schwamm.

Dem Wesen dann aber ohne Tank in seiner eigenen Welt zu begegnen, war eine ganz andere Sache.

Bre Tsinga maß einen Meter siebzig, entsprach also terranisch-menschlichem Durchschnittsmaß. Ein Ertruser war durchschnittlich zweieinhalb Meter lang, ein Haluter dreieinhalb Meter. Battanboo, wenngleich um ein Vielfaches leichter als ein Haluter, setzte trotzdem noch gut eineinhalb Meter drauf.

Ein großer, massiger Koloß, der mit schwebender Eleganz durchs Wasser glitt und ihr mit ein paar spielerischen Bewegungen zeigte, wie einfach es war, sich in diesem Element zurechtzufinden und wohl zu fühlen.

Die Sicht war ausgezeichnet, alles war geschickt ausgeleuchtet, so daß es kaum Schatten gab. Die Solmothen hatten sich Mühe gegeben, ein Stück von ihrer Heimat mitzunehmen - überall wuchsen Korallen und Tang, farbenprächtige Blumentiere hangelten nach Mikroorganismen, niedere Weichtiere und einige kleine Fische schwammen oder krochen zwischen ihnen umher.

Damit sich diese kleine Welt erhielt, mußten die Schiffe zumindest zum Teil ständig genutzt werden.

»Der Vorteil ist, hier gibt es keinen Rabbastuhr in unergründlichen Tiefen, in denen wir unsere Orientierung verlieren können«, meinte Battanboo, während Bre sich noch umsah. »Der Nachteil aber, daß dieser Platz nur begrenzt ist und kein Ersatz für unsere Heimat. Wir haben gezwungenermaßen das Beste daraus gemacht, aber wir werden alle froh sein, wenn wir das Schiff wieder verlassen können. Ein Raumfahrervolk werden wir jedenfalls nie.«

Der Solmothe streckte einen Flossenarm aus und griff behutsam mit vier Fingern nach Bres Hand. »Komm, ich führe dich.«

Sie ließ sich willig ziehen und dachte bei sich, was für einen seltsamen Anblick sie bieten mußten - ein dünner Winzling im Raumanzug neben einem Koloß aus Muskeln, Fleisch und Fett. Battanboo könnte sie ohne großen Kraftaufwand zu einem handtellergroßen Ball zusammenrollen und Wasserspiele mit ihr veranstalten.

Es war der Sabinerin ganz angenehm, nicht selbst schwimmen zu müssen, sie war viel zu beschäftigt mit, Schauen.

»Ist es auf Zyan auch so?«

»Das Wasser leuchtet anders, in einem tieferen Blau, wenn die Sonne darauf scheint«, antwortete Battanboo. »Es wirkt ein wenig geheimnisvoller, verschwommener, glitzernder. Auch die Farben sind nicht so intensiv wie bei diesem Kunstlicht. Aber zumindest

können wir ein harmonisches Gleichgewicht aufrechterhalten.«

Von außen gesehen unterschied sich der Kugelraumer in nichts von anderen Raumschiffen. Auch Bres Quartier wirkte ganz normal, angepaßt auf menschliche Bedürfnisse.

Doch mit dem Verlassen der Schleuse, hatte sie eine fremde Welt betreten, wie man sie als Nichteingeweihter nie erwarten würde. Sie hatte zwar gewußt, daß die Arbeits- und Lebensbereiche der Solmothen geflutet waren, aber sich keine rechte Vorstellung machen können.

»Es ist ... überwältigend«, gestand Bre. »Man merkt überhaupt nicht, daß man sich in einem Raumschiff befindet. Das gesamte technische Ambiente ist überwuchert mit Pflanzen und Tieren.«

»Natürlich haben wir auf einen Großteil der vielen Decks und Sektionen des Schiffes verzichten können«, erläuterte Battanboo. »Wir haben alle Trennwände und Decken herausnehmen lassen, die wir nicht benötigen, und nur die wichtigsten für unsere Quartiere und Arbeitsbereiche belassen. Daher gibt es kaum Gänge oder Schlupfwinkel, also kein Labyrinth, wie du dir vielleicht gedacht hast.«

Sie schwammen langsam und gemütlich dahin. Bre paßte ihre Bewegungen allmählich denen Battanboos an.

»Wie fühlst du dich?« fragte der Solmothe.

»Sehr gut«, antwortete die Sabinnerin. »Es ist für mich vollkommen ungewohnt, denn ich habe noch nie einen Tauchgang mitgemacht. Aber bei dir fühle ich mich absolut sicher, irgend-, welche Gefahren können auch nicht drohen ... es ist perfekt.«

»Wir haben gleich die Zentrale erreicht, Bre. Hier ist schon die Schleuse.«

Sie passierten kurz darauf die angekündigte Schleuse. Kaum hatte sich das Schott hinter ihnen geschlossen, als Bre durch einen heftigen Wirbel an Luftblasen kurzzeitig die Sicht genommen wurde. Dann öffnete sich das Schott zur Zentrale, und die junge Frau begriff, was gerade mit ihr geschehen war: Hier gab es keinen Bewuchs, keine Korallen.

Die Zentrale war nahezu steril und wirkte geradezu vertraut, abgesehen davon, daß sie unter Wasser stand.

»Hoffentlich ist von meinem Anzug alles abgegangen, was nicht hier hineinsoll«, sagte die Psychologin zu dem Kommandanten der PERLAMARIN I.

»Das Wasser wird hier gesondert gefiltert und enthält besondere, für Solmothen unschädliche Zusätze«, entgegnete Battanboo. »Bisher gibt es keine Probleme.« Er deutete auf die Schaltkontrollen. »Die Anlagen sind natürlich besonders isoliert, aber sie dürften dir nicht fremd sein. Wir hatten keine Probleme, uns mit der Bedienung der Technik vertraut zu machen, aber natürlich sind wir keine Spezialisten. Abgesehen von einfachen Reparaturen, wären wir ziemlich hilflos, wenn uns etwas passieren würde.«

»Das dürfte nur geschehen, wenn ihr angegriffen würdet«, meinte Bre. »Und ich kann mir nicht vorstellen, wer das tun sollte. Zumindest kein Angehöriger eines Volkes der Milchstraße. Sie sind alle viel zu neugierig auf eure Perlamarine, und die wachsen nun mal nur in Verbindung mit lebenden Solmothen.«

In der Zentrale befand sich ein Solmothenpaar, und Bre Tsinga konnte nun, ungehindert durch das verzerrende Glas der Tanks, die geschlechtlichen Unterschiede deutlich sehen. Der Solmothenbulle war durchgehend graubraun gefärbt, fettleibiger und plumper, aber mit einem kleineren Nasenrüssel ausgestattet. Die Frau hingegen war schlanker, in ihren Bewegungen eher majestätisch als kraftvoll, mit einer kräftigen Knollennase und einer ausgeprägten Farbzeichnung am Bauch.

Es war ein bizarner Anblick, mit welch sicheren Bewegungen sie die Kontrollen des Schiffes bedienten, Informationen abriefen oder den Kurs errechneten. Dabei bewegten sie unablässig die Schwanzflossen auf eine eigentümliche Weise, krümmten die Körper oder den massigen Hals.

Sie begrüßten Bre kurz, wandten sich dann jedoch wieder ihrer Arbeit zu. . Battanboo forderte Bre mit einem Wink auf, die Zentrale wieder zu verlassen. Es gab noch andere Bereiche des Schiffes zu entdecken.

*

»Bezeichnet ihr diese allgemeinen Bewegungen eigentlich auch als Wassertänze?« erkundigte sich Bre, nachdem sie die Schleuse wieder verlassen hatten.

»Nein, aber es ist natürlich eine Form der Kommunikation, wie du richtig bemerkt hast. Wir benötigen nicht unbedingt eine Lautäußerung zu Unterhaltung.«

»Den Berichten habe ich entnommen, daß ihr bei den Wassertänzen oft zusätzlich Laute im Ultraschallbereich von euch gebt. Sie konnten allerdings nicht übersetzt werden, weil es keine ganzen Sätze sind und für den Translator keinen Sinn ergeben.«

»Das ist richtig. Wassertänze dienen der Diskussion bei einer Versammlung oder der speziellen Meinungsäußerung eines einzelnen, haben aber auch einen starken rituellen Charakter. Mit den Wassertänzen können heftige Gefühle ausgelebt werden, sie befreien den Geist und stellen das Gleichgewicht von Frieden und Harmonie wieder her.«

Bre dachte eine Weile nach. »Battanboo, was empfindest du uns gegenüber?«

Der alte Solmothe drehte überrascht den Kopf zu ihr. »Ich verstehe nicht, was du meinst.«

»Es ist ein erstaunliches Verhalten«,

antwortete Bre. »Ich weiß, daß Solmothen äußerst friedfertig sind und nahezu frei von Aggressionen. Ihr würdet niemals eine Waffe benutzen. Für euch zählen nur Harmonie und Frieden, und diese Werte wollt ihr weitergeben. Dafür zwängt ihr euch jetzt in diese Schiffe, die früher oder später Klaustrophobie erzeugen, und du bist der Initiator. Weswegen?«

»Ich ... weiß es nicht.« Battanboo wich ihr mit einem kurzen Schlag der' Schwanzflosse aus. Trotz der Beleuchtung verschwomm sein Körper schon nach wenigen Metern zu einer diffusen, riesigen dunklen Masse.

Bre folgte ihm unbeholfen; sie kam sich lächerlich vor, zappelnd wie ein Fisch auf dem Trockenen. »In dir mußt doch mehr sein als nur Leere und Trauer, Battanboo.«

»Ich bin ein Einzelgänger geblieben«, bekannte der Solmothe. »Den Tod meiner Partnerin konnte ich bis heute nicht verwinden, und jetzt ist es zu spät für eine Bindung. Ich bin zu alt.«

»Aber trotzdem fühlst du dich verantwortlich für uns und die übrigen Galaktiker, die dir das Lebensglück genommen haben?«

»Ich kann nicht alle Völker der Milchstraße nur wegen ein paar profitgierigen Narren verurteilen. Euer Schubladendenken, eure Vorurteile sind euer größtes Problem, Bre.«

Diesen Schuh mußte sie sich anziehen. »Und es ist wohl deine Art, auf diese Weise mit der Vergangenheit fertig zu werden«, sagte sie. »Sag mir ehrlich: Wären die Solmothen aufgebrochen, wenn du sie nicht dazu gedrängt hättest?«

Battanboo verringerte die Geschwindigkeit, bis er fast im Wasser verharrte. Bre Tsinga war froh, ihn damit endlich einholen zu können. Ihr Stolz ließ es nicht zu, daß sie die Technik des Anzugs in Anspruch nahm, nicht auf so begrenztem Raum. Wofür sonst trainierte sie jeden Morgen so eisern ihren Körper?

Sie wollte lernen, wie die Solmothen ihr Element erlebten. Auch wenn sie den Anzug tragen mußte, wollte sie wenigstens einigermaßen dieses Empfinden nachvollziehen können. Nicht einfach als Beobachter von außen, sondern mittendrin, als Teil des Experiments. Nur so konnte sie die Distanz etwas überbrücken und die Solmothen verstehen lernen. Das war schließlich ihr Beruf.

»Ich glaube nicht«, beantwortete er ihre Frage. »Es ist wahr, ich habe den Hauptanteil an dieser Mission zu verantworten. Möglicherweise hilft es mir, die Leere in mir zu überwinden, den Sinn wiederzufinden. Ich möchte nicht mit dieser Trauer alt werden und sterben, sondern Erfüllung finden. Was ihr mit uns gemacht habt, war nur exemplarisch für vieles. Doch bereits indem ihr den ersten Kontakt zu uns aufgenommen habt, sind wir zu einem Teil eurer Gemeinschaft geworden. Damit kann uns nicht mehr gleichgültig sein, was geschieht. Wir wollen euch beweisen, daß Frieden und Harmonie der einzige Weg sind.«

»Du darfst aber nicht vergessen, daß Aggression ein genetisches Erbe ist«, hielt Bre dagegen. »Wären wir nach innen gerichtet und achteten wir nur auf unser harmonisches Gleichgewicht, hätten wir niemals die Brücke zu den Sternen betreten.«

»Das halte ich euch nicht vor, und ich erwarte auch nicht, daß ihr so leben sollt wie wir. Aber im Moment entwickelt ihr euch nicht weiter, sondern wiederholt eher dieselben Fehler, die ihr schon seit Jahrtausenden macht. Und das kann euch den Untergang bringen.«

»Falls wieder ein Gegner wie Goedda auftaucht, nicht wahr?«

»Aber der steht doch schon vor unseren Toren, Bre.« Battanboo drehte sich so, daß sein Gesicht vor ihrem lag. »Der Heliose hat es euch gesagt. Euer nächster Schritt ist Thoregon, doch wie wohl überall im Universum gibt es einen Feind, der das verhindern will. Wir Solmothen haben unsere Feinde in den Tiefen des Meeres. Ihr Raumfahrer habt sie

in den Tiefen des Alls. Wenn ihr euch jetzt nicht zusammenschließt, habt ihr keine Chance mehr.«

Bre Tsinga schwieg erschüttert. Battanboo blies seinen Rüssel auf. »Du dachtest wohl, daß ich euch als nächstes auffordern würde, die Waffen wegzuwerfen, nicht wahr?«

»So ... etwas in der Art«, antwortete die Landbewohnerin langsam.

»Das ist so etwas wie ... Wir Solmothen nennen es einen Trockenfurz. Gegen Feinde muß man sich wehren. Ich kann mich nicht mit einem fröhlichen Wassertanz gegen einen Rabbastuhr verteidigen. Er würde mir eine Weile zusehen und mich dann gutgelaunt verschlingen.«

Battanboo schaukelte im Wasser. »Aber man muß differenzieren! Die Arkoniden sind nicht eure Feinde. Ihr seid aufeinander eifersüchtig, das ist alles. Jeder von euch will am meisten zu sagen haben, der Wichtigste und Bedeutendste sein. Diese Auseinandersetzung könnt ihr friedlich führen und begreifen, daß ein Krieg nur Elend und Not bringt, aber keinen Nutzen. Verlierer sind immer die Unschuldigen, die ihrer Habe, ihrer Heimat, ihrer Gesundheit beraubt werden. Was bleibt am Ende übrig? Und das alles nur wegen unterschiedlicher Ansichten.«

Bre spürte plötzlich einen kalten Schauer den Rücken hinunterlaufen. In ihrem Kopf wiederholte sich ständig ein Wort: Thoregon.

»Frieden und Harmonie sind der einzige Weg zu einer Koexistenz, zu Toleranz«, fuhr Battanboo fort. »Das haben wir allen Gesprächspartnern bisher deutlich gemacht. Und nur aus dieser Koexistenz heraus können die Stärke und der Willen erwachsen, gegen einen gemeinsamen Feind zu bestehen, der einen absolut gnadenlos vernichten will.«

»Shabazza«, flüsterte Bre. »Perry Rhodan ist der Sechste Bote von Thoregon, mit dem Auftrag, ihn zu finden ...«

»Perry Rhodan soll gegen Shabazza kämpfen, dabei hat er nicht einmal sein eigenes Volk zur Unterstützung hinter sich. Hätten wir Solmothen uns auf unserer kleinen, begrenzten Welt je so uneinsichtig verhalten, wären wir längst ausgerottet.«

»Du meinst also, wir müssen lernen, wie ein Verstand zu denken ...«

»So ähnlich, ja. Deshalb muß niemand seine Identität aufgeben. Aber genug davon. Wir haben bald unser erstes Ziel erreicht, und ich muß mich vorbereiten. Die Ferronen sind glücklicherweise angenehme Gesprächspartner. Danach kann ich dir mehr von unserer Art zu leben zeigen.«

*

Bre Tsinga nahm an den Gesprächen der Solmothen mit den Völkern nicht persönlich teil, um die Neutralität zu wahren. Aber sie erhielt von Battanboo bereitwillig die Aufzeichnungen.

Sie war immer wieder von neuem fasziniert, wenn sie feststellte, wie sich die ablehnende Haltung der Politiker im Verlauf der Diskussion wandelte. Die Solmothen besaßen eine einzigartige Gabe; ganz anders als die rein rhetorische der Linguiden.

Sobald die PERLAMARIN I erneut startete, warf die Psychologin sich in ihren Anzug und verließ ihren gewohnten Bereich. Sie hatte bald keine Mühe mehr, sich allein zurechtzufinden, und inzwischen schwamm sie schon recht geschickt.

Es war ein ganz neues, wunderbares Gefühl, durch das Wasser zu tauchen oder zu schweben. Eine Art Schwerelosigkeit, aber nicht Haltlosigkeit. Die Glücksgefühle, die sich dabei allmählich einstellten, ließen sie die Solmothen in einem ganz anderen Licht sehen, und sie kam ihnen auf diese Weise immer näher.

Die Psychologin erfuhr viel über den Familiensinn, die Bedeutung des Perlamarins, und Battanboo hatte eine Menge zu erzählen. Am liebsten berichtete er von seiner Kindheit, die Zeit danach bereitete ihm zu viele schmerzhafte Erinnerungen.

Der Höhepunkt aber kam kurz vor dem Abschluß der Mission, als Battanboo mit ihr zum Versammlungsraum schwamm.

Das Zugangsschott war derart von prächtigen Perla-Korallen überwuchert, daß es wie ein königliches Portal wirkte. An einigen Stellen blinkten im Wachsen begriffene Perlamarine in verschiedenen Farben. Jeder von ihnen hatte seine besondere Bedeutung.

Die übrigen neun Besatzungsmitglieder des Kugelraumers waren bereits anwesend. Der einzige Einzelgänger neben Battanboo war Zulren, ein ungefähr gleich altriger Solmothe, dessen Lebenspartnerin vor einiger Zeit tödlich verunglückt war.

Die Solmothen begrüßten die Landbewohnerin von Sabin als willkommenen Gast.

»Du verstehst natürlich nicht den Sinn unserer Tänze, aber laß dich davon nicht beirren«, erläuterte Battanboo. »Ich denke, es ist dennoch ein Erlebnis für dich, wenn du daran teilnimmst. Mach dir keine Gedanken über deine Bewegungen, ergib dich einfach deinen Gefühlen.«

»Ich mache mich bestimmt lächerlich«, lächelte Bre. »Ich hoffe, ihr habt Nachsicht mit mir.«

»Das ist gar nicht von Bedeutung, es kommt nur auf das Erleben an«, betonte Zulren. »Wir diskutieren jetzt nicht über elementare Dinge, wenn du das meinst. Wir werden lediglich die letzten Tage noch einmal verarbeiten, unsere Meinungen austauschen und sogar über Belanglosigkeiten reden. Es ist ein wichtiger Beitrag für unser Gemeinschaftsgefühl, aber überhaupt nicht von Bedeutung. Es ist unsere Art, Erlebnisse zu verarbeiten und uns auf die nächsten Geschehnisse vorzubereiten. Du kannst mitmachen oder auch nur zusehen, ganz wie du willst.«

»Gestattet ihr mir, Aufzeichnungen zu machen?«

»Wir haben keine Einwände.«

Bre Tsinga stellte eine Mikrokamera ' an ihrem Anzug ein, eine weitere sollte frei im Raum schweben. Da sie nicht vorhatte, Regisseurin zu spielen, gab sie dem Syntron lediglich ein paar Anweisungen und überließ den Rest dem Zufall.

Gespannt zog sie sich etwas in den Hintergrund zurück, um nicht plötzlich zwischen zwei schwere Leiber zu geraten und einen Schrecken auszulösen, wenn die automatische Schutzfunktion ansprang.

*

Zunächst kehrte Stille ein. Vorsorglich schaltete Bre ihren Translator ab, der vermutlich nur Unsinn ausspucken würde. Trotz mancher Lautäußerungen ging es hier in erster Linie um Körpersprache.

Die zehn Solmothen bildeten zunächst einen Kreis, bei dem ungefähr gleiche Abstände eingehalten wurden. Eine Weile schwebten sie ruhig, wohl um sich zu sammeln. Bre spürte, wie sich diese Ruhe auf eine seltsame Weise auf sie übertrug. Sie ließ sich einfach treiben wie die Solmothen, ohne sie aus den Augen zu lassen.

Dann begannen die Wasserbewohner mit sachten Bewegungen der Schwanzflosse, bald begleitet von sanften Wiege- und Schaukelbewegungen der Körper. Bre hoffte, daß die Aufzeichnungen gelangen, denn sie war sicher, daß ihr mindestens die Hälfte der Gesten entging, weil sie sie mit ihrem ungeübten Auge nicht erkennen konnte. Dieses Manko konnte sie später beim Abspielen einigermaßen mit Stop and go und Zeitlupe zu überbrücken versuchen. Aber sie ahnte, daß es hier eine Menge zu ergründen gab ...

Allmählich wurden die Bewegungen schneller, auch die Arme und die Köpfe wurden jetzt eingesetzt. Bre versuchte gar nicht erst, jedes Detail zu entdecken, doch sie murmelte alles, was sie sah, in ihr Aufzeichnungsgerät. Es spielte dabei keine Rolle, ob ihre Eindrücke vollständige Sätze ergaben, es kam nur auf den ersten Impuls an. Spä-

ter konnte sie alles zu einem sinnvollen Bericht zusammenfassen.

Und sie war schon sehr gespannt auf ihre Eindrücke danach, wenn sie wieder in ihrem eigenen Medium und dieses Erlebnis längst verblaßt war.

Die Solmothen wiegten sich im Gleichtakt, längst verharren sie nicht mehr auf der Stelle. Besonders auffällig war das Verhalten der beiden alten Bullen. Die Paare koordinierten ihre Bewegungen, ihre Tänze waren genau aufeinander abgestimmt. Ihre schutzlosen Bäuche waren gegeneinander gerichtet. Dabei nahmen die Farbzeichnungen der Frauen eine intensivere Farbe an. Durch die Lichtbrechungen des Wassers bildeten sich in einer optischen Täuschung immer wieder andere leuchtende, verwirrende Muster wie ein Schriftband.

Die beiden Einzelgänger tanzten für sich allein, in einem ganz eigenen, kraftvollen Stil. Sie hatten ihre Bäuche ebenfalls auf den inneren Kreis gerichtet, jedoch gegen niemand Bestimmten.

Schließlich brach die erste Solmothin aus dem Kreis aus und schwamm nach innen, um sich dort allen anderen gegenüber auszudrücken. Durch die immer heftigeren Bewegungen wurde das Wasser in dem geschlossenen Raum aufgewühlt. Bre wurde mitgeschaukelt, und sie bemerkte kaum, daß sie allmählich dazu überging, sich nicht nur den Bewegungen anzupassen, sondern auch zusätzlich Arme und Beine bewegte, als würde sie gerade eine Entspannungsübung des Gasan-Yoga durchführen.

Der Tanz der Solmothin steigerte sich zu einem fast ekstatischen Zucken - bis sie abrupt abbrach und in den Kreis zurückkehrte. Sofort nahm ein anderer ihre Stelle ein, um seinen eigenen Tanz vorzuführen. Auch die Bewegungen der Solmothen im Kreis zeigten stärkere Erregung. Sie schienen den Tanz ihres Artgenossen in der Mitte zu beantworten, mit wilden Gesten, Verrenkungen des massigen Körpers, aufgeplusterten Rüsselnasen.

Das Wasser kochte beinahe. Bre wurde mit herumgewirbelt, doch ihre Begeisterung nahm zu. Glücklicherweise griff der Pikosyn nicht stabilisierend oder schützend ein; die Situation wurde also nicht als gefährlich eingestuft - und Bres emotionale Verfassung zwang noch weniger zum Einschreiten.

Sie hatte ihren Verstand abgeschaltet, die Aufzeichnung erhielt keine Einträge mehr; sie überließ sich einfach ihren Emotionen, streckte alle empathischen Fühler aus und saugte, was sie empfing, wie ein Schwamm auf.

Sie war schon halb euphorisch, als der Kreis der Solmothen sich plötzlich öffnete - zu ihr hin. Während sie zu einer ganz eigenartigen, ganz auf sich gerichteten inneren Musik tanzte, umringten die Wassergeschöpfe sie, die Bäuche auf sie gerichtet, und paßten sich ihren Bewegungen an.

Auf einmal öffnete sich alles in Bre. Es war wie ein Sonnenaufgang, der das Land in einer Farborgie übernutzte, die Tagelbewesen weckte, die taubenetzten Blumen zum Erblühen brachte. Für die Solmothen war es ähnlich, nur daß die Sonne das Wasser zum Leuchten brachte und erwärme, die Blumentiere öffneten sich, Fische begannen ihren Hochzeitstanz, neu geschaffene Perlamarine erstrahlten in ihrem ersten, schönsten Glanz. : Bre spürte, wie sich eine harmonische Verbindung zu den Solmothen bildete, und auf einmal begriff sie ihre Körpersprache, ihren Tanz - auf rein emotionale Weise. In Worte hätte sie dies niemals fassen können.

Hin und wieder empfing ihr sensibles Gehör sogar den einen oder anderen Ton, der nicht ganz so hoch im Ultraschallbereich lag. Obwohl sie ihn nicht verstehen konnte, paßte der Ton zu der Musik, die sie in ihrem Inneren hörte.

Die Solmothen hatten der Landbewohnerin ihr Wesen durch das Wasserspiel übermittelt, und sie antwortete ihnen mit ihrem Tanz.

Sie verstanden sich.

Wie Bre später zurück zu ihrer Schleuse gekommen war, wußte sie nicht mehr recht. Ein Blick auf das Kombiarmband zeigte, daß mehr als drei Stunden vergangen waren, obwohl es ihr nicht länger als ein paar Minuten vorgekommen war.

Die Psychologin war erschöpft, ausgelaugt, aber so glücklich wie kaum je zuvor.

»Ich danke dir, daß ich daran teilnehmen durfte«, sagte sie zu Battanboo, bevor sie die Schleuse betrat. »Das war eine große Ehre für mich.«

»Für uns ebenso«, versetzte der alte Solmothe.

»Aber wie war das möglich?« fragte sie. »Auf einmal hat es mich fortgerissen, ich wußte nicht mehr wie. Alles in mir drängte nach außen.«

»Du hast deinen eigenen Tanz gefunden, Bre.« Die schwarzen Augen des Riesen strahlten in einem eigenümlichen Glanz, und er wirkte viel jünger -befreit von einer großen, schweren Last.

»Am Anfang hat es mich gestört, daß ich deine Haut nicht berühren konnte«, gestand Bre. »Aber das ist jetzt nicht mehr notwendig. Ich weiß, wie ihr euch anfühlt. Ich weiß, wie ihr empfindet, wovon euer Denken beseelt ist.«

»Und wir kennen dich, Bre. Ich hätte es niemals für möglich gehalten, daß die tiefe Kluft zwischen Wasser- und Landbewohnern überbrückt werden könnte.«

»Vielleicht liegt es daran, daß wir Terraner ursprünglich auch aus dem Meer stammen. Battanboo. Dieses Erbe ist nach wie vor in uns - und immerhin verbringen wir Menschen die ersten neuneinhalb Lebensmonate nach wie vor im Wasser.« Bre lächelte.

»Ich hatte gehofft, daß wir unsere Beziehung intensivieren könnten, deshalb hatte ich dich zu den Wasserspielen eingeladen«, fuhr Battanboo fort. »Doch dies übertrifft alles.«

»Auch ich bin noch ganz davon gefangen. Ich habe noch nie so etwas erlebt, und ich habe keine Ahnung, wie ich das in meinem Bericht bringen soll. Ich weiß nicht, wie das möglich sein konnte.«

»Wie gesagt, du hast deinen eigenen Tanz gefunden. Bre Darüber hinaus bist du etwas ganz Besonderes. Ich glaube nicht, daß deine Artgenossen das jemals vollständig erkennen werden, doch in dir steckt so viel mehr, als du selbst erahnst...« Battanboo ergriff vorsichtig ihre Hand. »Wir haben keine besondere Erfahrung mit euch Landbewohnern, doch mit dir ist alles anders geworden. Was du uns heute gelehrt hast, wird unser ganzes Denken verändern.«

Sie hustete verlegen. »Übertreib mal nicht, alter Freund.«

»Doch ist es so. Du kannst es nicht erkennen, denn das war deine erste Erfahrung auf diesem Gebiet. Aber eines Tages, wenn du es erkennst, wirst du dich an meine Worte erinnern. Ich wünschte nur, deine Artgenossen könnten das auch begreifen. Du bist einzigartig, Bre, unter allen Galaktikern, die wir bisher kennengelernt haben.«

Br6 wußte nicht, was sie darauf sagen sollte. Sie hätte gern geglaubt, daß Battanboo im Überschwang war wegen des Erfolgs bei dem Tanz. Aber so war es nicht. Der alte Solmothe, das konnte sie spüren, war ganz ruhig und sachlich. In ihr sah es da schon ganz anders aus.

»Diese Musik in mir ...«, flüsterte sie »Ich habe sie wirklich gehört ...«

»Das ist ein Teil des Tanzes, kleine Freundin. Daher solltest du, selbst wenn dir niemals die Anerkennung zuteil werden wird, die dir gebührt, weiter an deiner Gabe arbeiten.«

»Ich weiß nicht, Battanboo. Davor habe ich Angst. Gefühle sind ein zweischneidiges Schwert. Mit euch habe ich das bisher größte Glück meines Lebens erfahren, doch es kann auch ganz anders kommen. Ich weiß nicht, ob ich den Schmerz oder die Bösartigkeit anderer ertragen könnte ...«

»Deshalb mußt du an dir arbeiten, Bre. Ein Empath zu sein ist keine mächtige Parabegabung. Aber dieses Talent ist trotzdem sehr wertvoll im Umgang

mit anderen. Du mußt lernen, dich nicht einfach hinreißen zu lassen. Wenn unser Tanz eine tödliche Falle gewesen wäre, hättest du keine Chance mehr gehabt. Du mußt deine Gabe gezielt einzusetzen lernen - und du mußt genau unterscheiden können, was du empfängst und wie du darauf reagierst.«

Bre wurde es mulmig zumute. »Kannst du mir nicht dabei helfen, Battanboo?«

Der alte Solmothe lachte, zumindest übersetzte der Translator seine hoch pfeifende Lautäußerung entsprechend. »Wir Solmothen besitzen deine Gabe nicht, nicht einmal ansatzweise. Wenn man so will, ist unsere gute Laune lediglich ansteckend. Unsere starke emotionale Verbindung wurde allein durch dich herbeigeführt. Die Analysen Cistolo Khans sollten dir das bereits vor unserem Abflug deutlich gemacht haben, und das ist nur die reine Wahrheit.«

»Woher weißt du ...«

»Wir mögen aussehen wie terranische Tiere, aber wir sind nicht dumm.« Battanboo lachte erneut. »Ich nehme es ihm nicht übel. im Gegenteil. Um so besser klappt dann die Verständigung.«

Bre merkte, wie ihre Euphorie allmählich abklang und die Erschöpfung zunahm. »Entschuldige, Battanboo, ich glaube, ich muß mich jetzt hinlegen, ich schlafe beinahe schon in der Unterhaltung ein ...«

»Das ist ganz normal, Bre. Du hast eine Menge Energie verbraucht, auch damit mußt du lernen umzugehen. Zwing dich jetzt nur nicht, wach zu bleiben und zu arbeiten, sondern erhole dich, das ist jetzt sehr wichtig. Wir geben dir Bescheid, wenn sich etwas Neues ergeben hat, einverstanden?«

»Danke.« Bre hatte es eilig, in die Schleuse zu kommen. So erschöpft hatte sie sich noch nie gefühlt. Sie merkte, daß sie den Schlaf nicht mehr würde aufhalten können, auch nicht mit Aufputschmitteln. Müdigkeit, Kraftlosigkeit, das war alles, was sie empfand.

Die Sicht vor ihren Augen verdunkelte sich rasch, und sie merkte, daß sie mehr taumelte als Ring. Sie schaffte es dennoch zu ihrer Kabine, fiel aufs Bett und verlor das Bewußtsein.

8. Kurz vor dem Ziel

Als Bre erwachte, schrie ihr Körper nach Nahrung, nach Energie. Als sie ihren normalerweise flachen, festen Bauch betastete, bildete sich ein, eine Einbuchtung zu fühlen. Sie bediente sich aus dem Automaten, zwang sich aber, langsam zu essen und gründlich zu kauen. Es fiel ihr schwer, aber so wurde sie schneller satt, ohne sich zu »überfressen«.

Danach machte sie sich an ihren Bericht. Im Schlaf hatte sie nicht davon geträumt und sich daher gut erholt, doch jetzt im Wachzustand kamen die Erlebnisse wieder frisch und lebendig an die Oberfläche.

Bis Battanboo und seine Gefährten von ihrer letzten Mission zurückkehrten, hatte die Xeno-Beraterin beachtliche Arbeit geleistet und sah sich mit der frustrierenden Tatsache konfrontiert, daß sie jetzt ihren Erguß um mehr als ein Drittel kürzen mußte.

»Damit werde ich noch beschäftigt sein, bis wir Arkon erreicht haben«, erzählte sie dem Kommandanten, als er sich per Funk nach ihrem Befinden erkundigte.

»Wie fühlst du dich?« wiederholte er seine erste Frage, die sie zuvor nicht direkt beantwortet hatte.

Eine Weile zögerte sie mit der Antwort. »Offen gestanden, ich bin immer noch sehr durcheinander, Battanboo Ein Erlebnis wie dieses hatte ich noch nie, und ich werde sicher eine Weile brauchen, bis ich es verarbeitet habe.«

»Uns geht es ganz ähnlich«, gestand der Solmothe. »Es ist eine neue Erfahrung, über die wir lebhaft diskutieren. Willst du daran teilnehmen?«

»Nicht so schnell, bitte«, lehnte sie ab. »Ich muß erst meinen Bericht fertig-

stellen und dann wieder was essen. Mein Pikosyn hat festgestellt, daß ich gestern mehr als zwei Kilo verloren habe, und die müssen wieder drauf. Ich achte zwar auf mein Gewicht, aber das ist jetzt eindeutig zuwenig. Ich bin noch ganz ausgelaugt. Ich denke, ein zweiter solcher Ausflug unmittelbar danach wäre zu anstrengend für mich. Schließlich habe ich anschließend keinen Urlaub.«

»Wie du meinst ... Aber du kannst dich trotzdem gerne in unserem Bereich aufhalten, vielleicht tut dir das gut. Erkunde doch einfach mal unsere kleine Welt hier in dem Schiff ganz allein, ohne unsere Beeinflussung. Wir sind ja noch eine Weile unterwegs, bis wir bei den Arkoniden eintreffen.«

»Hast du schon mit den anderen Schiffen Kontakt gehabt?«

»Ja, die meisten haben ihre Missionen ebenfalls abgeschlossen und sind bereits auf dem Weg. Die anderen werden dann rechtzeitig mit uns eintreffen.«

Nachdem die Verbindung beendet war, murmelte Bre vor sich hin: »Na, da kann ich ja mal gespannt sein, wie sie reagieren werden.«

*

Kurz vor dem Einflug in M 13 hatten die Solmothen einen Treffpunkt vereinbart, von dem aus sie Kontakt zu den Arkoniden aufnehmen und danach - im Fall der Genehmigung - gemeinsam weiterfliegen wollten.

»Am besten, du setzt mich auf einem Wachfort ab«, schlug Bre Tsinga dem Kommandanten der PERLAMARIN I vor. »Es ist dort zwar nicht unbedingt gemütlich für mich, aber ich kann mir nicht vorstellen, daß sie mich einreisen lassen werden.«

»Aber wieso denn nicht?« fragte der Solmothe verwundert.

»Na, weil ich doch zu den Terranern gehöre.«

»Das ist nur wieder so ein Trockenfurz von dir.« Er gab das Äquivalent eines terranischen Lachens von sich.

»Du wirst es ja sehen!« beharrte sie.

Bre hatte ihr Quartier inzwischen verlassen und hielt sich die meiste Zeit im gefluteten Teil des Schiffes auf. Sie hatte sich so sehr an das Tauchen gewöhnt, daß sie es vermutlich bitterlich vermissen würde. Es war so faszinierend, nahezu schwerelos dahinzuschweben; nur das Tragen des Anzugs war unangenehm.

Beim Eintreffen an den Rendezvous-Koordinaten befand sie sich bei Battanboo in der Zentrale und konnte von dort aus alles über die großen Monitoren gut beobachten.

»Ich möchte dich aber gern dabeihaben«, sagte Battanboo konsterniert. »Wer könnte die Arkoniden besser von unserer Mission überzeugen als eine Angehörige der LFT? Und du hast doch keinen bekannten politischen Status, Bre.«

Der Solmothe konzentrierte sich auf die Kontrollen, als die anderen vier Schiffe ihn riefen.

»Jetzt überbringen wir die gute Botschaft und können die Arkoniden vielleicht zu einem Kompromiß bewegen«, freute sich Battanboo.

»Das wird sich zeigen.« Bre konnte ihre Vorurteile und ihr Mißtrauen nicht einfach abschütteln.

Doch dann erlebte die Sabinerin die erste Überraschung.

Battanboo aktivierte den Funk und rief das nächstgelegene arkonidische Wachfort an, um den Besuch anzumelden. Er gab dabei ausführlich Auskunft über die Anzahl der Schiffe und die Besatzungsmitglieder.

Pflichtgetreu fügte er am Schluß hinzu: »Außerdem haben wir die LFT-Botschafterin Bre Tsinga in unserer Begleitung, als neutrale Beobachterin und Repräsentantin.«

Na, jetzt wird er gleich staunen, dachte Bre siegesgewiß. Seelisch hatte sie sich schon darauf eingerichtet, sich für eine Weile auf dem ungemütlichen Fort als ungebetener Gast niederzulassen.

Sie lächelte liebenswürdig das arkonidische Gegenüber auf dem Schirm an, sagte jedoch kein Wort. Sie wußte, Worte konnten hier nicht helfen. Auch nicht ihre plötzliche Ernennung zur Botschafterin

In der nächsten Sekunde riß sie ungläubig die Augen auf, als der Wachkommandant nach der formellen Begrüßung höflich versicherte: »Wir fühlen uns durch euren Besuch geehrt und heißen selbstverständlich auch die LFT-Botschafterin willkommen.«

Battanboo verbog den massigen Hals zu ihr, und sie war sicher, daß er sie triumphierend anblickte.

»Wir hoffen, daß der Zeitpunkt unseres Besuchs nicht schlecht gewählt ist«, entgegnete er mit einer weiteren umständlichen Floskel. Aber das war durchaus auch Solmothen-Art, in dieser Hinsicht müßten sie sich mit den Arkoniden gut verstehen.

»Keineswegs, wir haben sogar schon alles für einen entsprechenden Empfang vorbereitet«, behauptete der arkonidische Kommandant. »Eure Mission in der Milchstraße ist natürlich auch von uns nicht unbemerkt geblieben, und wir sind sehr neugierig auf das Ergebnis. Um so erfreuter sind wir, daß bereits eine Repräsentantin der LFT mitgeflogen ist. Das läßt uns auf eine positive Begegnung hoffen.«

»Dann werden wir jetzt einfliegen, mit eurer Genehmigung.«

»Die ist hiermit formlos erteilt. Alle fünf Schiffe dürfen einreisen. Als einzige Einschränkung bitten wir darum, immer nur Überlichtetappen von sieben Lichtjahren zurückzulegen und sich dann bei den jeweiligen Wachforts zu melden. Eine kleine Formalität, die nur eine kurze Verzögerung bedeutet. Wir übermitteln euren Syntroniken die entsprechenden Koordinaten.«

»Es ist keinesfalls eine Unannehmlichkeit.« Battanboo schlug heftig mit der Schwanzflosse, nachdem die Verbindung beendet war; irgendwie mußte er seine Erleichterung abreagieren.

Seine Gefährten tänzelten aufgeregt; sie vergaßen die Kontrollen dabei jedoch nicht. Gleich darauf nahm die PERLAMARIN I zusammen mit den anderen vier Schiffen Fahrt auf.

Bre Tsinga war noch so verdattert, daß sie für eine Weile einfach nur schwieg und abwartete.

9.

Nähe Arkon-System, 15. Mai 1290 NGZ

Es gab keine Schwierigkeiten, Bre Tsinga mochte noch so mißtrauisch sein. Der geforderte Halt nach jeder Etappe war eine reine Formalität. Kaum war die jeweilige Kontrollstelle angerufen worden, schon durften sie weiterfliegen. Ohne langes Palaver, ohne die üblichen egomanischen Schikanen der überall gleich wichtiguerischen Zollbeamten.

Und dann, als sie nur rund vierzehn Lichtjahre vor dem Arkon-System in den Normalraum zurückkehrten, waren die fünf Schiffe plötzlich von fünfzig arkonidischen Kugelraumern umzingelt. Die Anzeigen meldeten, daß alle Waffen aktiviert und auf die Botschafter des Friedens gerichtet waren.

Schlagartig wandelte sich die Stimmung. Die Solmothen waren nicht unbedingt ängstlich, aber verwirrt und verunsichert, wie sie sich nun verhalten sollten.

»Tut gar nichts«, riet ihnen die frisch ernannte »LFT-Botschafterin«, obwohl ihr sehr unwohl war. »Wartet einfach ab. Bei den Arkoniden kann so was schon mal vorkommen. Tut vor allem

nichts Unbesonnenes. Ein falsches Wort. und wir werden zu einem winzigen Häufchen Staub zerblastert.«

Der Kommandant der kleinen Flotte meldete sich per Funk. Der zuvor so freundliche und zuvorkommende Ton hatte sich ebenfalls verändert: »Die Weiterreise kann nicht gestattet werden. Weitere Anweisungen werden folgen. Bis dahin sind alle Besucher aufgefordert, sich kooperativ zu verhalten.«

Kurz und in schneidendem Tonfall kamen die Sätze. Gesicht und Haltung des Arkoniden zeigten militärische Strenge und Autorität. Er wirkte nicht so, als wäre er zu Verhandlungen bereit.

»Dürfen wir erfahren, worum es geht?« konnte Battanboo dennoch seine Frage nicht zurückhalten.

»Es ist an uns. diese Frage zu stellen«, schnappte der hochdekorierte Arkonide. »In den nächsten Minuten werden Einheiten von uns an Bord jedes eurer Schiffe kommen. Wir erwarten absolute Zurückhaltung. Jeder Zugang muß ermöglicht werden, ohne Ausnahme.«

»Ich hoffe, alle tragen gute Schutanzüge, denn unsere Schiffe sind größtenteils mit radioaktivem ...«

»Das wissen wir! Bis zur weiteren Klärung nehmen wir keine Funkanrufe entgegen. Alle Solmothen müssen sich in der Zentrale aufhalten, während die Schiffe durchsucht werden.«

Die Verbindung war unterbrochen, und Battanboo stieß vor tänzelnder Erregung beinahe gegen einen Gefährten.

»Was haben sie denn nur?« rief er ratlos. »Weshalb entern sie jetzt unsere Schiffe?«

»Laßt einfach alles geschehen, wir können es nicht ändern. Jedes weitere Wort von uns würde alles nur noch viel schlimmer machen«, sagte Bre ernst.

Ihre Gedanken überschlugen sich. An mir liegt es nicht, denn weswegen sollten sie die anderen Schiffe entern? Ist das vielleicht nur eine normale Überprüfung? Vielleicht haben ihre Scanner durch das Zyan-Wasser merkwürdige Werte ausgespuckt, oder die Einfuhr irgendwelcher Korallen oder Fische ist verboten.

Es hatte keinen Sinn, sich den Kopf zu zerbrechen. Sie sollte lieber darauf achten, daß die Solmothen aus Unwissenheit keine Dummheit begeingen.

*

»Was machen wir jetzt?« flüsterte einer der gataschen Soldaten. Bereits vor dem Einflug in M 13 hatten sie ihre Anzüge geschlossen und die Waffen überprüft.

»So ein Mist, bis hierher ist alles gutgegangen ..., beschwerte sich ein anderer.

»Wir verstecken uns in der unteren Sektion«, ordnete Syilly Dyrhülfen an. »Dort haben wir einigermaßen Ortungsschutz aufgrund der Streustrahlung und sind am weitesten von der Andockmulde entfernt.«

In aller Hast brachen sie ihren Stützpunkt ab. wobei sie hofften, daß sie keine verräterischen Spuren zurückgelassen hatten. Sie verließen den Gastsektor durch die Schleuse und trieben in Höchstgeschwindigkeit in den unteren Bereich des Diskus-Raumers. Es bestand keine Gefahr, jetzt den Solmothen zu begegnen, da sich alle in der Zentrale aufhalten mußten.

Es blieben ihnen nur wenige Minuten. Jeden Moment konnten die Arkoniden an Bord eintreffen

»Schnell doch!« schrillte Syilly Dyrhülfen im Ultraschallbereich.

Die Gatasen schossen wie lange, dünne Pfeile durch das Wasser, ohne auf die Umgebung zu achten, und ließen unweigerlich eine Spur der Verwüstung hinter sich. Damit machten sie die Arkoniden vermutlich erst recht darauf aufmerksam, daß noch andere Wesen als die Solmothen an Bord waren, doch das war nicht zu ändern. Wenn sie behutsamer vorgingen, war die Gefahr der Entdeckung noch größer. Vielleicht konnten sie sich im unteren Sektor so gut verstecken, daß sie

nicht entdeckt wurden, und die Arkoniden zogen unverrichteter Dinge ab.

Zerbrochene Korallen rieselten herab, das Wasser trübe sich an den Bruchstellen von dem feinen Kalkstaub, der sich in kleinen Wolken ablöste. Blumentiere zogen erschreckt ihre Fangarme zurück, ihre prächtigen Farben erloschen zu einförmigem Braun und Grau; kleine Wasserwesen schossen verstört umher, bis sie ein geeignetes Versteck gefunden hatten.

»Ich orte eine Fähre, die gerade in der Andockmulde landet«, meldete ein Blue.

»Dann sind sie jeden Moment hier!« folgerte ein Artgenosse scharfsinnig.

»Ruhe jetzt! Die Schleuse ist nicht mehr weit!« befahl Syilly Dyrhülfen.

Der Anführer des kleinen Kommandos mußte dafür sorgen, daß keiner etwas Dummes unternahm. Der wenn auch brüchige Friede durfte durch diese Aktion keinesfalls gefährdet werden.

Aber es dauerte seine Zeit, bis dreißig Blues eine einzige Schleuse passieren konnten. Die Ortungen zeigten, daß die Arkoniden inzwischen den gefluteten Bereich erreicht hatten und sofort ausschwärmteten, um jeden Winkel zu durchsuchen.

»Sie wissen von uns! Sie wissen von uns!« schrillte jemand.

»Still! Sie durchsuchen alle Schiffe. Vielleicht liegt es nicht an uns!« versuchte der Anführer sich und seine Gefährten zu beruhigen.

Zwanzig waren durch die Schleuse, blieben noch zehn. Syilly Dyrhülfen jagte einen nach dem anderen hindurch, zählte die wertvollen Sekunden, die dabei vergeudet wurden. Alle vier Augen waren weit aufgerissen und beobachteten die Umgebung.

Die Waffen waren in Bereitschaft, aber noch nicht aktiviert. Zum Kampf durfte es nur im äußersten Notfall kommen, wenn absolut kein anderer Ausweg mehr blieb.

»Arkoniden nähern sich«, meldete sein Stellvertreter. »Entfernung dreißig Meter, Sektionsbereich über uns. Sichtung noch nicht möglich. Ortungsschutz funktioniert noch.«

»Funkstille!« befahl Syilly Dyrhülfen. Es war unwahrscheinlich, daß die Frequenzen bereits abgehört worden waren, sie waren sehr schwach, da die Stimmlage im Ultraschall eine natürliche Verstärkung bot.

Noch sechs, zählte Syilly Dyrhülfen. Immer wieder sah er auf die Ortungsanzeige. Entfernung der Arkoniden noch exakt 19,5 Meter.

Zum Glück lag die Schleuse in einem für die Blues günstigen Winkel. Die Arkoniden konnten sie erst entdecken, wenn sie schon fast mit ihnen zusammenstießen. Da sich ihre Geschwindigkeit nicht erhöhte, waren sie nach wie vor unentdeckt.

Schneller, schneller, dachte Syilly Dyrhülfen. Aber die Automatik der Schleuse ließ es nicht zu, daß der Bereich schneller verlassen werden konnte. Sie war nicht groß genug, um mehr als zwei Blues zu fassen; für Solmothen war sie nicht modifiziert worden - selbstverständlich nicht. Sie hätten ihre Überlebenstanks für die nicht genutzten Sektoren benötigt, und was hätten sie in der Antriebssektion schon zu suchen gehabt?

Noch vier. Entfernung der Arkoniden zehn Meter.

Ich bin gespannt, wann ihnen das ständige Öffnen und Schließen der Schleuse merkwürdig vorkommt. Bisher werden sie es auf das Schiff an sich bezogen haben, da ihnen die Wasserwelt nicht bekannt ist.

Noch zwei - Syilly Dyrhülfen selbst und sein Stellvertreter.

Die Arkoniden beschleunigten. Noch acht Meter. Noch sechs. Fünf ... vier ... drei ...

Das Wasser war abgepumpt. Die Schleuse öffnete sich auf der anderen Seite. Syilly Dyrhülfen und sein Gefährte aktivierte den Antigrav und flogen, so schnell es ging, den anderen Soldaten hinterher.

Als sie den Bereich des Hypertrop-

Energiezapfers erreichten, konnten sie das erstmal aufatmen. Die Streustrahlung schützte sie ab hier weitgehend.

Syilly Dyrhülfn überlegte fieberhaft, welches Versteck sie wählen sollten. Schließlich entschied er sich für den Energiewandler und Gravitraf-Speicherblock; dort gab es genügend Verstecke, und die Schirme der Anzüge würden für einige Zeit halten.

Die Soldaten suchten sich einigermaßen sichere Plätze, die von außen schwer einsehbar waren, und warteten ab.

Die Zeit verging zäh, doch unaufhaltsam. Je länger sie warteten, desto hoffnungsvoller wurden sie.

Schließlich hielt es Syilly Dyrhülfn nicht mehr aus. Der Anführer der Truppe verließ sein Versteck - nur um kurz darauf direkt in die Mündung eines arkonidischen Impulsstrahlers zu blicken. Hinter ihm wurden seine Gefährten aus ihren Verstecken getrieben und entwaffnet.

»Genau das hätten wir auch gemacht«, sagte der Arkonide höhnisch, nachdem sie alle unter strengster Bewachung in die Fähre gebracht worden waren.

*

Es vergingen drei bange Stunden des Wartens, bis sich der Kommandant endlich wieder meldete.

»Auf der PERLAMARIN IV sind wir fündig geworden«, berichtete er. »Dreißig schwer bewaffnete Blues-Soldaten, alle Gataser.«

Battanboo schoß wie ein Pfeil nach oben und sank langsam wieder ab. »Davon haben wir nichts gewußt«, beteuerte er.

Der Arkonide zuckte nicht einmal mit der Wimper. »Das ist uninteressant. Es zählen allein die Tatsachen.«

»Aber du mußt uns ganz einfach glauben!«

»Was ich glaube, spielt überhaupt keine Rolle. Ich führe nur meine Befehle aus, und die haben schließlich zum Erfolg geführt.«

»Wie seid ihr denn darauf gekommen, daß wir blinde Passagiere mitführen?« wollte Br^ Tsinga wissen.

Der Arkonide verzog die schmalen, zusammengekniffenen Lippen zu einem zynischen Grinsen. »Nun, wie man eben so an Informationen kommt.«

Bre Tsinga sah Battanboo mitleidig an. »Deine Gefährten sind zweimal hereingelegt worden. Zuerst von einem Gataser, wahrscheinlich sogar Zio Trytun selbst, der heimlich euer Schiff besetzen ließ - und dann von dem Verräter, der den Arkoniden diesen Plan verriet.«

»Gut erraten«, lobte der Arkonide höhnisch. »Wir haben unwissentlich auch außerhalb unseres Reiches Freunde.«

»So, unwissentlich also? Na, dann hat es euch hoffentlich nichts ausgemacht. Zio den Namen zu nennen«, gab Bre verächtlich zurück.

»Im Zuge des neuen Aufbaus unserer Beziehungen war das absolut notwendig. Schließlich wollen wir eine Basis des Vertrauens schaffen.«

Tolles Vertrauen, dachte Bre mutlos. Es fängt richtig gut an, besser kann man es sich nicht wünschen. Dieser dämliche Tellerkopf macht einen unverzeihlichen Fehler hinter unserem Rücken, und für die Arkoniden ist das ein gefundenes Fressen. Und natürlich auch für Solder Brant Ich kann mir schon vorstellen, in welchem Tempo er gerade vor die nächste Kamera rast, um Dampf abzulassen.

»Was wird nun geschehen?« erkundigte sich Battanboo. Seine tänzelnden Gesten wurden allmählich langsamer, subtiler und damit für Landbewohner kaum mehr zu erkennen.

»Die Kommandos bleiben an Bord, bis ihr Arkon I erreicht habt.«

Br horchte auf. Sie jagen uns nicht weg? Jetzt wird es wirklich schlimm.

»Ich würde mich sehr freuen, wenn ich die Gelegenheit zu einem klärenden Gespräch erhielte«, sagte Battanboo.

»Das habe ich nicht zu entscheiden«, meinte der Arkonide. »Die Gefahr einer geheimen Invasion ist gebannt. Damit ist die Weiterreise gewährleistet, selbstverständlich unter Bewachung, um weitere Mißverständnisse zu vermeiden.«

»Wir haben keine Waffen«, wandte der alte Solmothe höflich ein. »Wir kommen in Frieden, daran hat sich nichts geändert. Aber wir akzeptieren selbstverständlich die Sitten eines anderen Volkes. Ich weiß, daß die Verständigung zwischen Land- und Wasserbewohnern schwierig ist, und es tut mir leid, was geschehen ist.«

»Die Freigabe zum Weiterflug ist jetzt da«, sagte der Arkonide, ohne darauf einzugehen. Sein Gesicht nahm einen gelangweilten Ausdruck an, bevor er abschaltete.

Die fünf Schiffe setzten ihren Weg fort; einen Zwischenstopp brauchten sie jetzt nicht mehr einzulegen.

Bre verzichtete darauf, Battanboos Zuversicht einen Dämpfer zu versetzen, indem sie ihm die Wahrheit sagte. Sie ging davon aus, daß sie nicht weiterreisen durften, weil die Arkoniden »eine Basis des Vertrauens« schaffen wollten, sondern weil man sie alle auf Arkon I inhaftieren und des Hochverrats anklagen würde. Selbstverständlich würde man sie irgendwann wieder freilassen, schon um die Verhandlungen für die Verlegung des Galaktikums nicht zu gefährden, aber natürlich mit den entsprechenden Auflagen und Forderungen. Die Arkoniden hatten wieder einmal einen Vorteil, und sie würden ihn ganz sicher nutzen.

*

Mit gemischten Gefühlen betrachtete Bre Tsinga Arkon I aus dem Orbit. Vor wenigen Minuten hatten sie gewissermaßen unter vorgehaltener Waffe die letzte Überlichtetappe hinter sich gebracht.

Trotz allem war die Sabinerin fasziniert. Natürlich kannte sie die Kristallwelt nur aus dem Archiv, und sie war noch schöner, als sie geglaubt hatte. Die Oberfläche war eine einzige atemberaubende und abwechslungsreich gestaltete Parklandschaft, aus der sich immer wieder kleine Gruppen von bis zu 500 Metern hohen Trichterbauten erhoben, verbunden durch Prachtstraßen und Plätze mit aufwendigen Kunstwerken. Keine Industrie, nur einige Raumhäfen.

Bres Herz schlug höher, als schließlich die Wüste Khoukar in ihr Blickfeld kam. Dort lag Mirkandol. »Ort der Begegnung«, ein bereits von hier oben aus mythisch anmutender Ort mit einem 800 Meter hohen, kristallenen Trichterbau als Zentrum. Darum herum waren Wohn- und Parklandschaften unterschiedlichster galaktischer Bauweisen und Gattungen angelegt. Die junge Frau konnte sich vorstellen, daß sie viele Wochen lang hier verweilen konnte und immer noch staunen würde über wieder neue Wunder, die sie entdeckte.

Heftiges Verlangen ergriff sie, diese Welt kennenzulernen, sie mit allen Sinnen zu ertasten und zu erfahren, und dadurch der Denkweise der Arkoniden näherzukommen. Wäre es doch nur nie zu diesem Zwischenfall gekommen!

Dann, endlich, kam ein Funkruf. Ein älterer, etwas rundlicher Arkonide zeigte sich auf dem Schirm.

»Ich bin General Rodonir von Akporu«. stellte er sich vor. »Ich bitte um Erlaubnis, an Bord kommen zu dürfen.«

Was soll, das jetzt schon wieder? dachte Bre. Allmählich begriff sie gar nichts mehr. Das war wieder ein gutes Zeichen'

»Sehr gern«, stimmte Battanboo zu.

»Ich möchte auch darum bitten, daß die Botschafterin mit anwesend ist«, fuhr der General fort.

Bre antwortete selbst: »Ich befinde mich hier bei Battanboo in der Zentrale.

»Sehr gut. Ich bin in wenigen Minuten da.«

Der General wurde von vier Adjutanten eskortiert; er trug einen auffallenden Schutzanzug und gab sich redliche Mühe, auch unter Wasser noch würdevoll zu wirken.

»Ich überbringe eine gute Nachricht«, eröffnete Rodonir von Akporu das Gespräch. »Sowohl das Forum Raglund als auch die LFT haben mit Imperator Bostich Kontakt aufgenommen und die Entsendung einer Delegation nach Arkon I angekündigt. Die Verhandlungen über ein neues Galaktikum sollen aufgenommen werden.«

Die Solmothen tänzelten aufgeregt. Bre Tsinga machte, daß sie außer Reichweite der mächtigen Leiber kam.

»Das ist eine sehr gute Nachricht«, sagte sie anstelle von Battanboo. »Das zeigt, daß die Friedensmission der Solmothen von Erfolg gekrönt war. Ich hoffe, daß uns nun Glauben darüber geschenkt wird, daß wir von den gatasischen Soldaten nichts wußten. Ich bin auch sicher, daß Zio Trytun keine Invasion geplant hatte, sondern nur für den Schutz der Solmothen sorgen wollte. Er tat es eben auf ungeschickte Weise.«

»Nun, sicher ist den Solmothen ein Erfolg gelungen«, unterbrach der General. »Ich möchte an dieser Stelle auch stellvertretend für den Imperator unseren aufrichtigen Dank aussprechen, daß sie sich so sehr für unsere Sache eingesetzt haben. Allein auf ihr Betreiben hin haben wir so schnell Antworten erhalten - und überaus positive Antworten. Natürlich haben sich noch nicht alle Völker gemeldet, aber ich bin sicher, daß sie bald dem Beispiel der anderen folgen werden, wenn sie erkennen, daß dies der einzige Weg ist.«

Irgend etwas stimmt hier nicht, dachte Bre. Ihre Freude war nur kurz gewesen.

Kaum hatte sich die erste Euphorie gelegt, hatten ihre emotionalen Alarmglocken geschrillt. Battanboos Weisung gemäß konzentrierte sie sich auf ihre

Gabe, ohne sich hinreißen zu lassen -und obwohl sie ungeübt war, empfing sie eine Menge.

Und nichts Gutes.

»Aber«, fuhr Rodonir von Akporu in diesem Moment mit harter Stimme fort, »leider wird dieser positive Aspekt getrübt. Der Vorfall mit den dreißig gatasischen Spionen wird in jedem Fall ein ernstes Nachspiel haben.«

ENDE

Die Mission der Solmothen hat überraschende Anfangserfolge erzielen können. Es gibt mittlerweile eine Gesprächsbereitschaft auf Seiten der galaktischen Völker; nicht alle setzen mehr auf Konfrontation. Abzuwarten ist, wie sich die Lage im Zentrum des Kristallimperiums weiter entwickelt.

Peter Terrid, ausgewiesener Spezialist für das "neue Kristallimperium", nimmt sich im nächsten PERRY RHODAN-Roman dieses Themas an. Sein Roman erscheint unter folgendem Titel:

INTRIGEN AUF ARKON